

Kenneth Cook
In Furcht
erwachen

A glowing lightbulb hangs from a cord, casting a warm light. Three moths are captured in flight around the bulb: one to the left, one to the right, and one below. The background is dark and textured, possibly a wall or ceiling.

Roman C.H.Beck

Eigentlich ist John Grant, ein junger Lehrer, in der trockenen, dünnen Einsamkeit des australischen Outback nur auf der Durchreise in Bundanyabba gelandet. Er will am nächsten Tag weiter nach Sydney, um die langen, wohlverdienten Weihnachtsferien anzutreten. Doch dann läßt er sich dazu hinreißen, in dem stickigen, überfüllten Hinterzimmer einer Kneipe an einem beliebten Glücksspiel teilzunehmen. Er gewinnt. Er geht in sein Hotel. Er kehrt noch einmal zurück, setzt all sein Geld ein zweites Mal und verliert alles. Eine Reise in die Finsternis beginnt. «In Furcht erwachen», zuerst 1961 erschienen und später unter dem Titel «Outback» erfolgreich verfilmt, ist ein moderner Klassiker der australischen Literatur, eine existentialistische Tour de Force, die an Camus und Hemingway erinnert. Der dunkle, spannende und zugleich empfindsame Roman über den unaufhaltsamen Abstieg des John Grant machte seinen Autor berühmt, das Buch wurde Schullektüre in Australien. Die Geschichte über Spiel und Unglück, Jagd und Liebe, Einsamkeit und Entkommen ist voller Szenen und Bilder, die einen nicht mehr loslassen. Und alles kommt noch einmal ganz anders ...

«In Furcht erwachen» ist Kenneth Cooks berühmtestes Buch. 2001 wurde es vierzig Jahre nach seinem Erscheinen in Australien neu aufgelegt und wieder ein großer Erfolg. Es ist in viele Sprachen übersetzt.



Kenneth Cook, 1929 in Sydney geboren, arbeitete u. a. als Journalist, Drehbuchautor und Dokumentarfilmer. Er veröffentlichte über 20 Bücher in verschiedenen Genres. Sein zweiter Roman «Wake in Fright» von 1961 wurde zu einem internationalen Erfolg und auch verfilmt. Kenneth Cook starb 1987 im Alter von 57 Jahren.

Hansjörg Schertenleib, 1957 in Zürich geboren, lebt seit 1996 in County Donegal in Irland. Er ist Schriftsteller und veröffentlichte u.a. Gedichte, Theaterstücke, Kinderbücher, Erzählungen, Novellen und Romane, zuletzt «Der Papierkönig» (2003) und «Der Glückliche» (2005). Für C.H.Beck übersetzte er den Roman «Blue Tango» von Eoin McNamee (2003).

*Umschlagabbildung: GettyImages, PIER
Umschlaggestaltung: Studio Binz*

Kenneth Cook

In Furcht erwachen

Roman

Aus dem Englischen von
Hansjörg Schertenleib

C.H.Beck

Titel der Originalausgabe: «Wake in Fright»
Erschienen bei The Text Publishing Company,
Melbourne, 1961
Neu aufgelegt 2001
© 1961 by Kenneth Cook

© Verlag C.H. Beck oHG, München 2005
Druck und Bindung: Pustet Regensburg
Gesetzt aus der Joanna MT im Verlag C. H. Beck
Gedruckt auf säurefreiem, alterungsbeständige m Papier
(hergestellt aus chlorfrei gebleichtem Zeüsloff)
Printed in Germany
ISBN-10: 3 406 54207 7
ISBN-13: 978 3 406 54207 7
www.beck.de

May you dream of the Devil and wake in fright.

Alter Fluch

Für Patricia

Eins

Er saß an seinem Pult, sah erschöpft zu, wie die Kinder nach und nach das Zimmer verließen, und dachte, wohl zumindest in diesem Semester davon ausgehen zu dürfen, daß keines der Mädchen schwanger war.

«Auf Wiedersehen, Sir», sagte das letzte Kind, das hinausging.

«Auf Wiedersehen, Mason», sagte der Lehrer, «bis zum nächsten Semester», dann verlor sich die schmale, unscheinbare Gestalt im grellen Licht der Tür, und die Klasse war nichts weiter als das Plappern eifriger Stimmen, das in der Hitze schwebte und sich allmählich auflöste.

Der Lehrer sah sich im leeren Klassenzimmer um, das mit der schäbigen Toilette die ganze Schule ausmachte. Zweiundzwanzig Bänke für achtundzwanzig Schüler, Mädchen und Jungen im Alter zwischen fünf und siebzehn.

Achtundzwanzig Schüler, von denen siebenundzwanzig einzig und allein zur Schule kamen, weil die Verfassung vorschrieb, sie bis mindestens fünfzehn zu unterrichten, oder weil ein verzweifelter Farmer, der auf dem Boden der weiten Prärie sein karges Einkommen fand, glaubte, eine Schulbildung gebe seinem Kind vielleicht die Hoffnung, die er selbst längst verloren hatte.

Der achtundzwanzigste Schüler, der elfjährige Mason,

war begierig darauf zu lernen – eifrig, gescheit und unerklärlich sensibel, war er dennoch dazu verdammt, bei der Bahn anzufangen, sobald er das gesetzlich vorgeschriebene Alter erreicht hatte, weil sein Vater ebenfalls bei der Eisenbahn arbeitete.

Der Lehrer stand auf und ließ die Schultern kreisen, damit sich das naßgeschwitzte Hemd von seinem Körper löste, dann begann er, nach und nach die Fenster zu schließen und zu verriegeln.

Durch die Scheibe konnte er die Prärie sehen, die sich nach Westen ausdehnte, durchsetzt nur von vereinzelt Gruppen unverwüstlicher Salzbüsche, die selbst diesem Boden, auf den monatelang kein Wassertropfen fiel, ein Überleben abtrotzten. Irgendwie schafften es die Menschen, in dieser Halbwüste ein Auskommen zu finden. Sie schafften es, Kühe und Schafe – ein Stück Vieh auf zehn Hektar – am Leben zu erhalten, bis sie genug Gewicht zugelegt hatten, um auf den Märkten an der australischen Küste ein paar Pfund einzubringen, aber der Lehrer hatte nie verstanden, wie sie das machten. Ein paar Leute, denen Tausende von Quadratmeilen gehörten, machten sogar ein Vermögen, indem sie auf die seltenen Regenfälle warteten, um dann ganze Herden aufs Land zu treiben, die sich an dem grünen Teppich gütlich taten, der über Nacht aufgetaucht war. Aber nun hatte es seit bald einem Jahr nicht mehr geregnet, und unter der Sonne war jedes Leben verdorrt, abgesehen von den Salzbüschen. Die Menschen waren ausgetrocknet, ihre Haut gegerbt, die Augen eingefallen, während von ihrem Vieh nichts übrigblieb als weiße Knochen. Aber weil sie daran glaubten, daß eines Tages Regen fallen würde, harrten sie in ihren Holzhäusern aus.

Der Lehrer wußte, daß irgendwo da draußen im schimmernden Dunst, nicht allzu weit entfernt, die Grenze des Bundesstaates lag, markiert durch einen kaputten Zaun, und noch weiter draußen in der Hitze die stille Mitte Australiens, sein Totes Herz. Sein Blick aus dem Fenster war beinahe vergnügt, schließlich würde er sich noch am selben Abend auf den Weg nach Biuidanyabba machen. Schon am nächsten Tag stieg er morgens in ein Flugzeug, wäre abends in Sydney, und am Sonntag schwämme er bereits im Meer. Der Schullehrer stammte nämlich von der Küste, von jenem Streifen des Kontinents, der zwischen dem Pazifischen Ozean und der Great Dividing Range lag und dem die Natur die Gunst schenkte, die sie dem Westen so standhaft vorenthielt.

Das Meer, zwölfhundert Meilen ostwärts, war das ganze Jahr über Tag für Tag mit den Gezeiten gestiegen und gefallen, ohne daß er es gesehen hatte. Zwölf Monate lang hatte er die Schule in Tiboonda geleitet, die einen einzigen Lehrer beschäftigte, zwölf Monate, wobei ihm während der Semesterferien nur die magere Ausfallzahlung zur Verfügung stand. Darum hatte er die Ferien in Bundanyabba verbracht, der Minenstadt mit sechzigtausend Einwohnern und Mittelpunkt des Lebens im Gebiet an der Grenze. Für den Lehrer war die Stadt allerdings nichts anderes als eine größere Variante von Tiboonda, und Tiboonda war eine Variante der Hölle.

Aber jetzt hatten die langen Weihnachtsferien begonnen, sechs Wochen bei vollem Lohn. Zwei Wochenlöhne reichten für den Rückflug nach Sydney, damit blieben vier Wochenlöhne übrig, die er durch sorgsam geplante Verwandtenbesuche aufbessern konnte. Sechs Wochen am

Meer, einfach nur im Wasser liegen und den Staub loswerden, der ihm in jede Pore des Seins gedrungen war.

Er verriegelte das letzte Fenster und sah sich um. Ihm fiel der Geruch des Klassenzimmers auf, der ihm noch aufdringlicher vorkam, wenn die Kinder weg waren. Ein Geruch nach Kreide und Tinte mit einem Hauch von Körperschweiß, verdorbenen Sandwiches und braunen Apfelgehäusen, vermischt mit dem Geruch nach Staub, den seine Füße hochwirbelten.

Die Aktentasche in der Hand, trat er in die Sonne hinaus und zuckte zusammen, wie jedesmal, wenn sie ihn traf. Er konnte sich nicht an den Trick der Einheimischen gewöhnen, die Augen stets leicht zusammengekniffen zu halten. Er drückte die Tür in den schiefhängenden Rahmen und schloß ab. Dann schüttelte er den Kopf und fischte seine Sonnenbrille aus der Tasche. Das ganze Jahr, in dem er schon im Westen war, hatte er nicht herausgefunden, ob die Sonnenbrille nun etwas nützte oder nicht. Trug er sie nicht, war das grelle Licht weiß, trug er sie, war es grau – sofern grelles Licht überhaupt grau sein kann –, und die weißen Lichtstrahlen drangen von der Seite her wie spitze Steinsplitter in seine Augen.

Er versuchte, seine Lider so gut als möglich geschlossen zu halten, während er über den Schulhof ging, vorbei an dem Witz von einem Zaun, der aus dem weißen Staub in die Höhe wuchs, um eventuell herumstreunende Kälber erfolglos daran zu hindern, auf den Spielplatz laufen.

Die Straße war nur durch tiefe Reifenabdrücke von der Koppel zu unterscheiden, und der Lehrer spürte, wie seine Füße in die staubige Erde sanken.

Knapp hundert Meter vom Schulhaus entfernt befand Füße

sich das Hotel und ganz in der Nähe davon der Bahnhof von Tiboonda. Aus Holz und Eisen in jener gleichförmigen, schachtelartigen Art gebaut, die typisch ist für die Architektur des Westens, prägten diese Gebäude das Stadtbild. Alle drei waren von roten Ameisen und Hausschwamm befallen und standen so verloren in der Ebene, als wollten sie gar nicht erst ernsthaft versuchen, eine Stadt zu bilden.

Der Lehrer ging langsam und versuchte, keinen Staub aufzuwirbeln. Kleine weiße Wolken zeigten an, daß seine Schüler zu Fuß, auf Fahrrädern oder Pferden in alle Richtungen zu den Eisenbahncamps, Farmhäusern oder Eingeborenenhütten ausschwürmten, in denen sie lebten. Für sie bedeuteten die sechs Wochen Ferien, daß sie sechs Wochen lang hierbleiben mußten, wo das Bett des Fließchens trocken und rissig war und wo man das Trinkwasser mit dem Zug aus Bundanyabba herbeischaffen mußte. Alles, was sie unternehmen konnten, war im Staub zu spielen oder allenfalls die wilden Kamele zu piesacken, deren Vorfahren die Transporte im Landesinnern besorgt hatten.

Er erreichte das Hotel und ging über den morschen Boden der Veranda in die Bar. Dort war es schattig, aber nicht kühl. In Tiboonda war es niemals kühl, außer in den Winternächten, dann drang einem die Kälte bis in die Knochen. Im Winter sehnte man sich nach dem Sommer, im Sommer sehnte man sich nach dem Winter, und das ganze Jahr über sehnte man sich wie verrückt danach, tausend Meilen von Tiboonda entfernt zu sein. Aber er hatte sich zwei Jahre beim Erziehungsministerin verpflichtet, und wenn er vorher ausstieg, verscherzte er sich die Bürgschaft, die sein Onkel geleistet hatte, weil er selbst blöd genug gewesen war, davon auszugehen, sein Auskommen als Lehrer zu fin-

den. Also blieb er für ein weiteres Jahr hier, es sei denn, die Güte Gottes würde die Schulbehörde dazu bewegen, ihn schon vorher in den Osten zu versetzen. Aber wahrscheinlich konnte Gott nicht allzuviel Güte erübrigen.

«Ein Bier, Charlie», sagte er zum Hotelbesitzer, der aus dem dunklen Hinterzimmer kam und aus welchem Grund auch immer eine Weste über dem verschwitzten Hemd trug.

Charlie zapfte das Bier.

In den abgelegenen Städten des Westens findet man nur wenige Annehmlichkeiten der Zivilisation: Es gibt keine Kanalisation, keine Krankenhäuser und kaum Ärzte; die Nahrungsmittel sind fade und ohne Geschmack, weil sie so lange unterwegs waren; das Wasser ist schlecht; Strom haben nur die wenigen, die sich ein eigenes Aggregat leisten können, Straßen sind so gut wie keine vorhanden, ebenso wenig wie Theater, Kinos oder Tanzsäle, und nur gerade eine Errungenschaft des technischen Fortschritts bewahrt die Menschen über tausend Meilen östlich, nördlich, südlich und westlich des Toten Herzens vor dem totalen Wahnsinn: Das Bier ist immer kalt.

Der Lehrer ließ seine Finger um das beschlagene Glas kreisen und unterdrückte die leichte Bitterkeit, die beim Anblick der bescheidenen Schaumkrone in ihm aufkam; im Grunde spielte es keine Rolle, und der arme Teufel von Hotelbesitzer mußte hierbleiben, während er doch in den Westen reiste.

Er trank schnell und überschwemmte seine trockene Kehle mit einer Flut von Bier. Als das Glas halb leer war, trank er weniger hastig, damit der Alkohol seinen Körper entspannen konnte.

«Willst du dein Zimmer wiederhaben, wenn du zurückkommst?» fragte Charlie und kratzte sich durch einen Riß im Hemd am Bauch.

«Wo sollte ich denn sonst wohnen?»

«Der Kerl vor dir hat in einem Wohnwagen gehaust. Hab mir gedacht, du suchst vielleicht auch eine kleine Veränderung.»

Der Hotelbesitzer bedachte ihn mit höhnischer Ironie, wie sich alle Leute hier über diejenigen lustig machten, die ihrer trostlosen Gegend keine Zuneigung entgegenbrachten.

«Ich komm zurück.»

«Ich werd versuchen, das Zimmer für dich freizuhalten.» Die einzigen Dauergäste, die Charlie jemals hatte, waren die Lehrer der Schule in Tiboonda.

«Danke.»

Würden die Behörden die Schule schließen müssen, falls das Hotel zufällig niederbrannte? Oder stellte es dann einfach eine weitere kleine, hölzerne Kiste auf das Grundstück, um den Lehrer unterzubringen?

«Nimmst du noch eins, John?»

«Gern.» Er schob das Glas über den schmutzigen, zerfurchten Tresen und zog eine Schachtel Zigaretten aus seiner Tasche.

Es war beinahe zwei Stunden her, seit er in der Nachmittagspause geraucht hatte; die prickelnde Befriedigung ließ das Bier noch besser schmecken, und er sah den Hotelbesitzer fast schon freundlich an, mußte den Blick aber rasch abwenden.

Charlie hatte ihm das zweite Bier hingestellt und lehnte gegen das Regal mit denjenigen Flaschen, die die Illusion

aufrechterhielten, daß es im Umkreis von fünfzig Meilen irgend jemanden gab, der daran dachte, etwas anderes zu trinken als Bier. Er kaute auf den Resten einer selbstgedrehten Zigarette herum, die sich langsam auflöste. Gleich würde er sie auf den Fußboden spucken.

«Nimmst du den Zug um Viertel nach vier, John?»

«Ja.» Er warf einen Blick auf die fetten, dreckigen Hände des Hotelbesitzers und beschloß, sich den Rest des Biers zu schenken.

«Wir sehen uns in sechs Wochen, Charlie.»

«Aber sicher, John. Bis dann.» Charlie grinste humorlos und ohne Wohlwollen, als sei die Rückkehr des Schullehrers etwas, an das er nicht denken wollte.

«Auf Wiedersehen, Charlie.» Und damit auf Wiedersehen stickiges Hinterzimmer und fetttriefende Mahlzeiten, die Charlies Freundin, ein Halbblut, in der schmutzigen Küche zubereitete; auf Wiedersehen schlaflose Nächte und trockene Dämmerung, in der das weiche Licht Erleichterung von der Hitze vorgaukelte; auf Wiedersehen seinen achtundzwanzig Schülern und ihren argwöhnischen Eltern mit den verschämten Gesichtern; auf Wiedersehen Tiboonda, wenigstens für sechs Wochen.

Seine beiden gepackten Koffer standen in der Bar bereit; er nahm sie und ging zur Haltestelle hinüber. Das einzige Gleis schwang sich in einer langgezogenen Kurve in die Prärie hinaus und hob sich schwarz vom Staub ab. Am Horizont war eine kleine dunkle Wolke auszumachen, vielleicht das erste Anzeichen von Regen. Die Wolke bewegte sich kaum merklich das Gleis entlang. Der Viertel-nach-vier-Zug würde etwa in einer halben Stunde in Tiboonda eintreffen.

Er wünschte, er wäre noch etwas länger im Hotel ge-

blieben, denn der angebaute Unterstand bot kaum Schutz vor der prallen Sonne, aber er fragte sich, was schlimmer war: die Sonne oder Charlie.

Er nahm seine Brieftasche heraus, um noch einmal seinen Lohnscheck zu überprüfen. Einhundertvierzig Pfund. Sechs Wochen Lohn plus Bezirkszuschuß. Es dürfte kein Problem sein, den Scheck einzulösen, um sich im Büro der Fluglinie ein Ticket zu kaufen; einen Scheck der Regierung akzeptierte wahrscheinlich jede Bank, sobald er sich ausgewiesen hatte.

Er hatte außerdem zwanzig Pfund Bares in seiner Brieftasche, sein Erspartes vom letzten Semester. Ursprünglich hatte er hundert Pfund auf die Seite legen wollen, aber Bier war teuer in Tiboonda, und man hatte hier nur die Möglichkeit, zu trinken oder sich das Hirn wegzupusten.

Trotzdem nahm er sich vor, das nächste Semester etwas vorsichtiger anzugehen. «Das nächste Semester!» Der Gedanke daran machte ihn nervös, «das nächste Semester». Sechs Wochen, und ein weiteres Jahr in Tiboonda nahm seinen Anfang. Ein weiteres Jahr in diesem Witz von einer Stadt, als Außenseiter unter Leuten, die sich heimisch fühlten in dem öden, furchteinflößenden Land, das sich um ihn herum ausbreitete: heiß, trocken und gleichgültig gegenüber sich selbst und den Menschen, die es angeblich besaßen.

Es war besser, nicht darüber nachzudenken. Es war besser, an gar nichts zu denken, abgesehen vom Meer, das in seinen Gedanken wie ein Schatten auftauchte und ihm vorgaukelte, die Hitze abzuwehren, die sich mit glühenden, spitzen Fingern durch seinen Schädel in die lebendigen, empfindlichen Zellen seines Gehirns bohrten.

Der Viertel-nach-vier-Zug ließ sich Zeit, in Tiboonda anzukommen. Er wurde auch Freitagszug genannt, um ihn vom Montagszug zu unterscheiden. Die beiden Züge waren die einzige Verbindung Tiboondas mit der Außenwelt, sprich Bundanyabba, abgesehen von der Straße, die weder bei Regen noch bei Trockenheit befahrbar war, denn die Autos blieben im Staub genauso hoffnungslos stecken wie im Schlamm.

Der Freitagszug bestand aus einem Dutzend Güterwagen und zwei Waggonen für Passagiere. Die Lokomotive war eines jener prächtigen Ungetüme, die man nur in den abgelegeneren Gebieten des Commonwealth antrifft und die den Lehrer jedesmal an amerikanische Western erinnerte, in denen die Indianer einem solchen Gefährt hinter herjagten.

Noch bevor der Zug zum Stehen kam, konnte er das Singen hören. Im Westen singen sie in jedem Bummelzug, die Viehzüchter und Minenarbeiter, die Ladenbesitzer, die herumziehenden Arbeiter und die Aborigines und Mischlinge, die erst in den Vororten schüchtern einstimmen. Einer hat immer eine Mundharmonika dabei, und mit verzweifelter, unmelodischer Fröhlichkeit singen sie die Songs der amerikanischen Hitparade, die aus dem Netz des australischen Rundfunks oder der störungsgeplagten lokalen Radiosender sickern.

Draußen in den Wüsten, hinter dem Dröhnen und Stampfen der alten Lokomotiven, sorgten die banalen Worte und abgedroschenen Melodien des modernen Amerika dafür, daß die Dingos erstaunt ihre Ohren spitzten und damit die Traurigkeit, die das australische Hinterland durchdringt, ins Unermeßliche steigerten.

Die Sänger hatten sich alle im vorderen Waggon versammelt. Der Lehrer stieg ganz hinten ein; er wollte nicht singen. Abgesehen von einem Aborigine, einem Viehhüter mittleren Alters mit weißem Haar und weißen Bartstopeln, war das Abteil leer. Der Mann war ein Vollblut mit den breiten Gesichtszügen seines Volkes; er starrte unablässig aus dem Fenster, als könnte er da draußen in der Prärie etwas entdecken, das er noch nicht gesehen hatte.

Der Lehrer kannte die Prärie, er hatte die Fahrt nach Bundanyabba früher schon gemacht und wußte, daß sich die Landschaft auf der bevorstehenden sechsstündigen Reise so wenig veränderte, daß man glauben konnte, der Zug hätte sich keinen Meter vom Fleck bewegt.

Er hievte seine Koffer ins Gepäcknetz, öffnete das Fenster und streckte sich auf einem Sitz aus, die Füße auf die Armlehne gelegt.

«There is a heart that's made for you», leierten die Sänger.

«A heart that needs your love divine,
A heart that could be strong and true,
If only you would say you're mine.
If we should part my heart would break,
Oh say that this will never be,
Oh darling please, your promise make,
That you'll belong to only me.»

Das also ist das Schicksal eines Sängervolkes, das schon lange vergessen hat, wie man Lieder macht, dachte der Lehrer.

Als der Zug anfuhr, schloß er die Augen. Das Rattern der

Räder, das Geräusch der Maschine und das disharmonische Gejaule der Sänger bildeten einen sinnlosen Rhythmus, zu dem er in den dem Koma verwandten Halbschlaf des Zugreisenden sank.

*

Der Freitagszug schaukelte durch die Prärie. Ungefähr alle fünf Meilen tauchte eine auffällige Farm auf, und der Lokomotivführer ließ das Horn ertönen. Eine Schar verwilderter Kinder versammelte sich und winkte gewissenhaft, bis der Zug außer Sichtweite war und bis Montag kein weiterer mehr auftauchte.

Schließlich gab die Sonne ihren quälenden Griff auf, die Prärie färbte sich erst braun, purpur und golden und schließlich schwarz unter einem Himmel, der durchbrochen war von millionenfachen Explosionen flackernden Lichts aus leidenschaftslosen Welten in unvorstellbarer Ferne. Die Farmen waren nichts als die gelben Lichtflecke ihrer Fenster, und trotzdem ließ der Lokführer das Horn ertönen, trotzdem versammelten sich winkende Kinder in der Finsternis.

*

Der Lehrer schüttelte sich, um wieder zu sich zu kommen, während der Zug in Bundanyabba einfuhr. Die Stadt war eine Schliere aus Lichtern, kaum höher gelegen als die Prärie, was ein wenig an die Lichter einer Schiffsflotte erinnerte, die bewegungslos auf einem ruhigen, dunklen Meer vor sich hintrieb.

Der Lehrer nahm die Sonnenbrille ab und verstaute sie in der Brusttasche. Die Sänger hatten aufgegeben und waren vermutlich damit beschäftigt, ihr Gepäck einzusammeln oder die Trägheit eines kleinen Nickerchens abzuschütteln.

Der Freitagszug rumpelte durch die Stadt, und der Lehrer blickte auf Reihen von Schindelhäusern, die auf winzigen Grundstücken gebaut waren, als mangelte es an Platz oder als müßten sie sich zusammendrängen, um eine Festung gegen die Einsamkeit des Hinterlandes zu bilden.

Seit der beiden Schulferien, die er in Bundanyabba verbracht hatte, kannte der Lehrer den Ort ziemlich gut. Er war im gechlorten Schwimmbad geschwommen, hatte Kinovorstellungen besucht und das starke Büchsenbier getrunken, das von der Küste per Bahn hergekarrt werden mußte, und damit das vorhandene Unterhaltungsangebot ausgeschöpft. Er wünschte, es gäbe ein Flugzeug, das noch an diesem Abend Richtung Osten flöge.

Der Zug hielt mit erleichtertem Klappern an, als wäre er froh, endlich angekommen zu sein, überrascht, die Prärie einmal mehr erfolgreich durchquert zu haben. Grant trug seine Koffer durch das geschäftige Treiben des Bahnhofs und reichte einem Schaffner seinen Fahrschein. Die Karte für die Rückfahrt verstaute er für den Moment, da er wieder durch diese Schranken gehen würde, in der Brieftasche. Den stummen Hinweis der zerrissenen Fahrkarte, daß er Ti-boonda nicht zum letzten Mal gesehen hatte, ignorierte er.

Vor dem Bahnhof warteten mehrere Taxifahrer, die um Kunden warben. Der Lehrer suchte sich einen aus und nannte ihm die Adresse des Hotels, in dem er für die Nacht ein Zimmer gebucht hatte.

«Das erste Mal in Yabba?» fragte der Taxifahrer, während er durch breite Straßen fuhr, gesäumt von Gebäuden mit pfostengestützten Markisen, die aussahen, als litten sie an Rachitis.

«Ja», log der Lehrer.

«Bleiben Sie lange?»

«Bis morgen.»

«Was für ein Jammer. Sie sollten sich etwas mehr Zeit für Yabba nehmen.»

Man könnte meinen, der Fahrer versuche eine Stadtführung zu verkaufen, dachte der Lehrer, aber ihm war schon bei seinen letzten Besuchen aufgefallen, daß die Leute aus Bundanyabba ausgesprochen patriotisch waren.

«Und Sie meinen, das lohnt sich?» fragte er.

«Auf jeden Fall, würde ich sagen. Jeder mag Yabba. Ist der beste Ort in ganz Australien.»

«Ach, wirklich? Und warum?» Er wußte, daß er ein Risiko einging; der Drang der Menschen von Bundanyabba, Monologe über die Vorzüge ihres Ortes zu halten, benötigte weniger Ermutigung als das. Aber er brauchte ja nur für die Dauer der Taxifahrt zuzuhören.

«Na ja», sagte der Fahrer, «es ist ein freier und ungezwungener Ort. Niemand kümmert sich darum, wer du bist oder wo du herkommst; solange du ein guter Kerl bist, geht's dir gut. Ist ein freundlicher Ort. Ich bin seit acht Jahren hier. Bin aus Sydney hergekommen, weil ich eine schlimme Brust hatte. Die Brust hat sich in sechs Monaten erholt, aber ich denk nicht im Traum daran, Yabba zu verlassen.»

Auch die übertrieben freundliche Art der Menschen aus Bundanyabba war dem Lehrer bei den früheren Besuchen

aufgefallen, er fand sie plump und peinlich. Angesichts der angeblichen therapeutischen Qualitäten der Stadt sah der Taxifahrer fahl und verhärtet aus, als hätte er einen Wechsel in das freundlichere Klima der Küste dringend nötig.

«Versuchen Sie, ein bißchen länger zu bleiben», drängte er, als der Lehrer ihn bezahlte.

Grant glaubte, ihm sei zuviel berechnet worden, war sich aber nicht sicher.

Das Mädchen an der Hotelrezeption war das verbliebene Abbild der Mädchen hinter Empfangsschaltern auf der ganzen Welt.

«Das Zimmer für John Grant. Ich habe schriftlich gebucht.»

Wortlos nahm das Mädchen einen dicken Ordner zur Hand und fing an, die Seiten umzublättern. Grant stellte seine Koffer ab und wartete mehr oder weniger geduldig. Das Mädchen fand die Seite mit den Buchungen und fuhr langsam mit dem Finger die Kolonne hinunter. Der Finger blieb in der Mitte der Seite stehen, und sie blickte hoch.

«Sie bleiben nur für eine Nacht?»

«Genau.»

«Sie müssen aber jetzt bezahlen.»

«Das geht in Ordnung.»

«Möchten Sie Frühstück?»

«Gern.»

«Das macht dann ein Pfund zehn.»

Er nahm zwei Pfundnoten heraus, gab sie ihr und bekam dafür ein klobiges Metallstück, auf dem eine Sieben stand und an dem zwei Schlüssel hingen.

«Einer ist für die Haustür und einer für Ihr Zimmer», leierte das Mädchen mit monotoner Stimme, «auf den

Schlüsseln ist ein Pfand von zehn Shilling. Die bekommen sie wieder, wenn Sie sie zurückbringen.»

«Gut, danke.»

Sie verlor das Interesse an ihm und kehrte zu der nichtsagenden Nachdenklichkeit zurück, die von ihresgleichen praktiziert wird.

«Könnten Sie mir bitte sagen, wo ich Zimmer Nummer sieben finde?»

«Die-Treppe-hoch-und-rechts-den-Korridor-lang», sagte sie wie in einem Wort, ohne den Blick zu heben.

Wenigstens ist sie keine Anhängerin der Freundschaftsdoktrin von Bundanyabba, dachte Grant.

In Zimmer Nummer sieben standen ein eisernes Bettgestell mit einer alles andere als vielversprechenden Matratze, ein kleiner Kleiderschrank, eine Kommode und ein wacklig aussehender Tisch mit einer Bibel und einem Krug Wasser darauf. Die Bibel und der Wasserkrug wirkten uralte und gleichzeitig unbenutzt. Grant war durstig, aber das Wasser in Bundanyabba, selbst wenn es nicht in Krügen wie diesem serviert wurde, war so stark gechlort und voller Chemikalien, daß er fand, es habe einen ähnlichen Effekt wie die starken Abführmittel, vor denen man in den Zeitungen gewarnt wurde.

Er ließ seine Koffer aufs Bett fallen und ging hinaus, um ein Café zu finden, in dem er etwas zu essen und zu trinken bekam. Es war weit nach zehn, und die Türen der Hotelbars waren zugezogen, aber nicht ganz geschlossen, was der Bundanyabba-Methode entsprach, dem Gesetz zu gehorchen, das den Verkauf von Alkohol nach zehn Uhr abends sowie sonntags verbot.

Grant ging an einigen schäbigen Milchbars vorbei, die

in regelmäßigen Abständen auftauchten und aus denen der nicht gerade verlockende Geruch von fettigen Pommes frites und dünnem Kaffee auf die Hauptstraße drang.

Ihm kam der Gedanke, daß ein paar Drinks vor dem Essen nicht zu verachten wären, und er betrat das erstbeste Hotel. Wie die meisten Hotels in Bundanyabba hatte es Flügeltüren vor der eigentlichen Eingangstür. Diese Flügeltüren mußten aufgezo-gen, die Eingangstüren aufgestoßen werden. Im Unterschied zu den lokalen Gepflogenheiten machte Grant die Eingangstür sorgfältig hinter sich zu.

Es war nicht einfach zu entscheiden, wo es heißer war: im Innern des Hotels oder draußen auf der Straße. Die Theke war von einer dichten Männertraube umringt, dahinter zapfte der Hotelbesitzer, dem dicke blaue Adern aus dem geröteten Gesicht traten, unbeholfen Bier und trieb gleichzeitig zwei schwächliche, niedergeschlagen aussehende Bardamen zur Eile an.

«Die Männer dort hinter dir wollen einen Drink, Jean. Moment, Kumpel, das Mädchen bedient dich sofort. Zwei Große? In Ordnung! Kommen sofort. Vier Mitüere für hier drüben, Mary. In Ordnung, Jungs, nur einen Moment, dann sind wir bei euch. Hallo, Jack, was bekommst du?» Auf seinem schwitzenden, rastlosen Gesicht kämpfte falsche Kameradschaftlichkeit mit befriedigter Habsucht; natürlich siegte das Geld.

Das Klingeln der Registrierkasse klang wieder und wieder durch den rauchgeschwängerten Raum und den Tumult von fünfzig Männern, die allesamt laut durcheinanderredeten.

Da Grant wußte, daß keines der unzähligen Hotels in Bundanyabba weniger vollgestopft war, schlängelte er sich

zur Bar durch und schaffte es, von einer der Frauen ein Bier zu bekommen. Er zog sich in eine Ecke zurück, nahm seine Zigaretten heraus und stellte fest, daß er keine Streichhölzer hatte. Zur Bar zurückzugehen und ein Briefchen zu kaufen war ihm zu aufwendig, deshalb sah er sich nach jemandem um, den er um Feuer bitten konnte.

In seiner Nähe lehnte ein uniformierter Polizist an der Wand, der alleine trank.

«Haben Sie vielleicht Feuer?» fragte Grant.

«Aber sicher», sagte der Polizist und durchsuchte seine Hosentasche. Dann präsentierte er ein großes Feuerzeug mit einem enormen Windschutz.

«Neu in Yabba?» fragte er unweigerlich und hielt eine riesige gelbe Flamme an Grants Zigarette.

Grant konzentrierte sich darauf, die Zigarette anzuzünden, ohne sich, die Nase zu versengen, bevor er antwortete.

«Gerade mal für die Nacht hereingeschneit», sagte er schließlich, «morgen früh flieg ich nach Sydney.»

«Aha. Von weit her?»

«Tiboonda ... Ich bin der Lehrer dort draußen.»

«Aha, der Lehrer! Sieh mal einer an, und Ihr Name ist ... ?»

Grant ließ ihn ein wenig warten, dann sagte er: «Grant.»

«Richtig. Sie haben den alten Murchison abgelöst, nicht wahr?»

«Er hieß McDonald.»

«Stimmt, McDonald. Na ja, was soll's ... ich bin jedenfalls Jock Crawford.» Der Polizist streckte ihm eine große Hand entgegen.

«John Grant», sagte Grant. In Bundanyabba waren Be-

kanntschaften dieser Art an der Tagesordnung. Aber für einen Abend spielte es keine Rolle. Morgen um diese Zeit war er in Sydney und Bundanyabba viele Meilen und sechs Wochen entfernt.

«Möchten Sie etwas trinken, John?»

«Ähm, gerne, ja, danke.» Es bestürzte ihn noch immer ein wenig, wenn ihn Leute beim Vornamen nannten, gleich nachdem sie ihm vorgestellt worden waren. Doch alle, die er bisher im Westen getroffen hatte, machten es so.

Für den Polizisten öffnete sich automatisch ein Durchgang durch die Menge, und er wurde unverzüglich vom Hotelbesitzer persönlich bedient. In weniger als zwei Minuten war er zurück.

«Schmeckt Ihnen unser Bier, John?»

«Doch, ganz gut. Bilde ich mir das nur ein, oder ist es ein bißchen stark?» Es war ein abgedroschenes Thema, allerdings eines, das die Leute aus Bundanyabba liebten.

«Hat's ziemlich in sich. Man muß aufpassen, wenn man es nicht gewohnt ist. Sie müssen ganz schön viel Arsen hineingeben, um es für den langen Weg nach hier oben zu konservieren.»

Grant schaute das Bier skeptisch an.

«Arsen?»

«So sagt man.»

«Mmm. Wann machen die Pubs hier zu?» Er wußte die Antwort, aber er war neugierig darauf, wie die Polizei die Sache mit den Öffnungszeiten sah.

«Wenn die Meute nach Hause geht. Manchmal um Mitternacht, manchmal überhaupt nicht ... Das ist dann meist am Zahltag.»

«Und die Polizei kümmert das nicht?»

«Nein. Warum sollte es? Solange sie die Türen zu lassen und nicht zuviel Krach machen, kümmern wir uns nicht darum. Wenn wir um zehn zusperren, machen doch nur eine ganze Menge illegale Schnapsbuden auf.»

Grant fand es eigenartig, mit einem Wachtmeister, der in einem Hotel trank und dabei Uniform trug, ein solches Gespräch zu führen. Der Polizist war ganz offensichtlich tolerant. Es brachte nichts, auf dem Thema herumzureiten.

«Wie dem auch sei. Ähm. Nehmen Sie noch eins?»

«Ja. Sicher.»

Grant wollte das Glas des Polizisten nehmen.

«Geben Sie mir Ihren Zaster. Ich krieg das Bier schneller als Sie.»

Gehorsam reichte Grant ihm eine Zehn-Shilling-Note, und in zwei Minuten war der Polizist mit dem Bier zurück und gab Grant sein Wechselgeld.

«Feierabend?» fragte Grant.

«Hab meine Schicht gerade eben angefangen. Ich mach die Hotelrunde. Schon die ganze Woche. Ist ziemlich lukrativ, müssen Sie wissen. Ich zahl nichts für das Bier, das ich trinke.»

Grant wußte nicht recht, wie er darauf reagieren sollte, also sagte er nur: «Gar nichts?»

«Ihres würd ich auch gratis bekommen. Aber das war etwas dick aufgetragen, oder?»

«Doch, doch, natürlich.»

«Wir helfen den Pubs da und dort, wissen Sie», sagte der Polizist, wohl um sich zu rechtfertigen, vermutete Grant.

Er spürte, wie das Bier dafür sorgte, daß er aus sich her-

ausging. Er hatte seit zehn Stunden nichts gegessen. Die Hitze in der Bar lastete weniger schwer auf ihm, und der Lärm knallte ihm nicht mehr direkt ins Hirn, sondern pochte schwächer um ihn herum.

Er blickte in das grobe Gesicht des Polizisten, das voller Sommersprossen war.

«Sind Sie schon lange in Yabba, jock?» sagte er und genoß die leise Ironie in seiner Frage.

«Schon mein ganzes Leben, John.»

«Je daran gedacht wegzugehen?»

«Yabba verlassen? Nie im Leben! Es ist die beste Kleinstadt der Welt.»

«Je woanders gewesen?»

«Hab drei Monate Ausbildung in der Stadt gemacht. Gefallen hat's mir nicht.»

Plötzlich begriff Graut, daß sein kleiner, persönlicher Scherz nicht sonderlich gut war. Er leerte sein Glas.

«Ich verschwinde wohl besser», sagte er, «ich hab noch nichts gegessen.»

«Nehmen Sie noch eins, bevor Sie gehen.»

«Nein, danke, lieber nicht. Ist mir ein bißchen zuviel auf den leeren Magen.»

«Ach, kommen Sie, das wird Ihnen nicht schaden.» Der Polizist zwinkerte heftig: «Geht aufs Haus.»

Warum nicht? dachte Grant. Es würde sowieso schwer genug werden, in dem Bett ein Auge zuzutun. Er reichte dem Polizisten das Glas, der sich erneut daranmachte, die Menge zu teilen.

«Wir nehmen nur noch die Runde hier, dann gehen wir in den nächsten Pub. Ich muß heute nacht in jedem vorbeischaun», sagte der Polizist, als er zurückkam.

Grant fragte sich, wie viele Polizeibeamte von Bundanyabba eine kranke Leber hatten.

«Nach diesem Glas ist Schluß für mich, Jock, danke. Ich muß was essen», sagte er und begriff, daß er diese Runde noch mithalten mußte.

Der Polizist schien damit zufrieden zu sein und wandte sich seinem Bier zu.

Bald darauf wollte er wissen: «Wo essen Sie?»

«Keine Ahnung. Können Sie was empfehlen?»

«Der Two-up-Club ist ziemlich gut, wenn Sie ein gutes Steak wollen.»

Grant hatte, wie jeder Australier, von Two-up-Clubs gehört. Es gab einen in jeder Stadt, und im Outback versammelten sich aus einem Umkreis von hundert Meilen Minenarbeiter, Eisenbahner, Hilfsarbeiter und alle die, die verzweifelt Ablenkung brauchten – und das taten fast alle –, um illegal zu spielen.

«Man bekommt etwas zu essen im Two-up-Club, oder?» fragte er.

«Das beste Essen der ganzen Stadt», sagte der Polizist mit dem Stolz des Besitzers, den alle Leute von Bundanyabba an den Tag legten, wenn sie vom Überfluß ihrer Stadt redeten.

«Und wo find ich ihn?»

«Gleich um die Ecke an der Hauptstraße, ich bring Sie hin.»

Grant fragte sich, ob der Polizei in Budanyabba Gratiswetten erlaubt waren, sprach Crawford aber nicht darauf an. Er fing an, den Polizisten zu mögen, und war sich vage bewußt, daß dies ein deutlicher Hinweis darauf war, zuviel getrunken zu haben.

Crawford hatte sein Bier ausgetrunken und spielte erwartungsvoll mit dem Glas.

«Noch eins?» fragte Grant, weil das nicht zu umgehen war. Er gab Crawford das Geld, damit er das Bier holte. Diesmal dauerte es etwas länger, und als er zurückkam, sagte der Polizist: «Ich hab Ihr Wechselgeld dem Barmädchen gegeben. Hab ihr gesagt, es ist von Ihnen, das wird Ihnen helfen, wenn Sie wieder herkommen.»

Grant hätte darauf hinweisen können, daß er ganz und gar nicht im Sinn hatte, jemals wieder hierherzukommen, und es noch weniger wahrscheinlich war, daß sich die Bar-dame an ihn erinnerte, falls er es doch täte; aber er sagte nichts. Er rauchte jetzt eine Zigarette nach der anderen, wie Männer es tun, wenn sie trinken.

«Hat die Polizei viel zu tun in Bundanyabba?» fragte er, ohne sich wirklich dafür zu interessieren.

«Nein, John, nein, im großen und ganzen nicht, nein! Wir haben nur ein Auge auf die Dinge.» Crawford wurde eine Spur angeberisch, nun, da er in halboffizieller Eigenschaft sprach.

«Also nicht viele Verbrechen?»

«Fast überhaupt keine, John, jedenfalls nichts Ernstes. Ist wohl so ziemlich die ehrlichste Stadt in ganz Australien.»

«So?» Grant gab sich Mühe, beeindruckt auszusehen.

Crawford verdarb die Wirkung seiner Erklärung eher, indem er hinzufügte: «Natürlich ist niemand wirklich scharf darauf, etwas anzustellen, weil wir ihn schnell am Schlawittchen hätten.»

«So?»

«Wir sind ziemlich isoliert hier, verstehen Sie? Man

kann sich nicht einfach aus dem Staub machen, ohne daß es jeder mitbekommt.»

«Nein. Wahrscheinlich nicht. Dann haben Sie hier also ein ziemlich ruhiges Leben?»

«Ziemlich», sagte Crawford. «Natürlich haben wir ganz schön viele Selbstmorde. Die sorgen für etwas Arbeit.»

Grant erinnerte sich an die Selbstmordrate in Bundanyabba und an die örtliche Sitte, selbst den eindeutigsten Akt der Selbstzerstörung als ‹Unfalltod› zu erklären. Er fragte den Polizisten, warum das so sei.

«Na ja», sagte der Polizist nachdenklich, «ich nehme mal an, weil so viele Selbstmorde dem Ort einen schlechten Ruf eintragen.»

Grant hatte auch gehört, daß die Behörden für das offizielle Thermometer auf dem Rasen vor dem Rathaus verantwortlich waren. Schnellte die Temperatur auf über vierzig Grad im Schatten, wurden die Rasensprenger angestellt, damit das Thermometer fiel. In Bundanyabba stieg die offizielle Höchsttemperatur nie über vierzig Grad.

Möglicherweise gab es eine Verbindung zwischen der offiziellen Einstellung gegenüber Selbstmord und hohen Temperaturen, überlegte Grant, auch wenn er dazu neigte, die Geschichte über das Thermometer anzuzweifeln.

Auf jeden Fall war die ganze Sache zu diesem Zeitpunkt des Abends viel zu kompliziert, um weiterverfolgt zu werden.

«Ich muß wirklich was essen, befürchte ich», sagte er.

«Eins noch, bevor Sie gehen!»

«Nein. Wirklich, nein. Ich hab genug gehabt, danke. Wenn ich nicht bald was esse, kipp ich um.»

«Man sieht sofort, daß Sie kein Yabba-Mann sind,

John», sagte der Polizist. «Kommen Sie, ich bringe Sie zum Club rüber.» Der «Club» war ein anderer Name für das Two-up-Spiel – ein beliebtes Glücksspiel hier draußen im Outback. Noch üblicher war es, sich einfach auf «das Spiel» zu beziehen.

Als sie auf die Hauptstraße hinaustraten, fiel der Barlärm weg, als hätten sie etwas Körperliches abgeschüttelt. Grant versuchte, die Gläser Bier zu zählen, die er getrunken hatte, merkte aber, daß er es nicht hinkriegte. «Frisch» wäre eine grobe Fehlbezeichnung für die Luft auf der Hauptstraße gewesen, aber sie war anders als die Luft in der Bar, und Grant spürte ihre Wirkung.

Er blickte Crawford voller Zuneigung an. Eine Persönlichkeit, das war er, ein faszinierendes Exemplar Lokalkolorit. Er, John Grant, genoß es, sich die Zeit mit ihm zu vertreiben und gleichzeitig eine gelehrte kleine Studie über die Menschen von Bundanyabba anzustellen. Grant stolperte, als er vom Gehsteig auf die Straße trat.

Crawford führte ihn mehrere Blocks die Hauptstraße hinunter und redete dabei ausführlich über das Leben in Bundanyabba. Grant fragte sich, ob die Leute aus Bundanyabba untereinander ebensooft über die Vorzüge ihrer Stadt sprachen, wie sie es mit Fremden taten. Vermutlich schon, schien die Stadt doch eine fixe Idee ihrer Bewohner zu sein. Yabba-Männer – hieß «Yabba» in der Sprache der Aborigines nicht «reden»? Das schien ihm die Basis für ein Wortspiel zu sein, aber er konnte die Fäden des Gedankens nicht verknüpfen.

Crawford bog in eine der Querstraßen ab, und nach ein paar Metern betraten sie eine lange, finstere Gasse. Sie verlief parallel zur Hauptstraße, auf der einen Seite sah Grant

die Rückseiten der Geschäftshäuser und Läden, die sich gegen den Himmel abhoben, auf der anderen Seite befanden sich hohe Zaunpfosten, die die Hinterhöfe der Wohnhäuser abgrenzten.

Es gab kein Licht in der Gasse, und die Gebäude warfen dunkle Schatten, so daß bis etwa dreißig Zentimeter über ihren Köpfen alles in völliger Dunkelheit lag. Grant wurde sich der vielen Gestalten in der Finsternis bewußt. Ungefähr zwanzig Männer standen in der Gasse und redeten leise miteinander. Wenn sie rauchten, glühten Zigaretten auf und erloschen, immer wieder flackerte gelb ein Streichholz auf. Als sich seine Augen an die Dunkelheit gewöhnt hatten, bemerkte er, daß Crawford und er Aufmerksamkeit erregten.

«Wie geht es, Jock?» wurden immer wieder Stimmen aus einem Knäuel von Männern vernehmbar. «Nicht schlecht, Jim, und selbst?» antwortete Crawford dann, wobei er die Männer offenbar an ihren Stimmen identifizierte; Grant selbst konnte keinen einzigen Gesichtszug erkennen.

Sie kamen zu einem Tor, vor dem zwei Männer mit jener Lässigkeit warteten, die nur Wachen zustand.

«N' Abend, Jock», sagten sie, als Crawford und Grant näher traten. Grant fiel auf, daß sie ihn so durchdringend musterten, wie es in der fast kompletten Dunkelheit nur möglich war.

«Das ist John Grant», sagte Crawford, «ein Kumpel von mir. Ihr könnt ihn reinlassen, er ist in Ordnung.»

Die zwei Männer brummelten etwas, und Grant und Crawford traten durch das Tor auf ein Gelände, das wie der Hinterhof eines Fabrikgebäudes aussah. Grant fragte sich, weshalb derart viel Sorgfalt darauf verwendet wurde, eine

Einrichtung zu bewachen, die so offensichtlich von der Polizei toleriert wurde.

«Die lassen dich nur rein, wenn sie dich kennen», sagte Crawford, als könnte er Gedanken lesen, «sie hatten einen Haufen Probleme mit Typen von der Presse. Die kommen immer mal wieder hier raus und schreiben über den Ort, verstehen Sie, und machen Wirbel wegen der Spielerei und der Trinkerei. Dann müssen wir das Spiel für eine Weile einstellen und die Pubs dazu bringen, um zehn dichtzumachen.»

Crawford hielt einen Moment inne, dann fügte er bitter hinzu: «Die Typen sind eine verdammte Landplage, das kann ich Ihnen sagen.»

Sie überquerten den Hof und traten in einen großen Raum, in dem rohe Holztische und Bretterstühle standen. An den Tischen saßen einige Männer und aßen. Eine Seite des Raumes war als Hamburgerbude eingerichtet. Zwei Männer in offenen Hemden braten Steaks auf dem Herd.

Crawford ging zur Theke hinüber und sagte: «Mach mal ein Steak für meinen Kumpel hier, Joe.»

«Guten Tag, Jock», sagte einer der Männer und klatschte ein weiteres Stück Fleisch auf die Grillplatte.

«Kostet dich sechs Shilling», sagte Crawford, «aber es ist das Beste, was du für sechs Shilling je gekriegt hast.»

Grant fragte sich, ob die Organisatoren des Spiels die Gaststätte gepachtet hatten oder das Restaurant einfach als Teil der allgemeinen Einrichtung galt. Crawfords Begeisterung für das Essen hier ließ vermuten, daß er am Geschäft beteiligt war, aber Grant wußte, daß alle Leute aus Bundanyabba stolz auf das Spiel waren. Vermutlich galt dieser Stolz auch dem Drumherum.

Am anderen Ende des Raumes konnte Grant durch eine Tür etwa hundert Männer sehen, die sich um einen offenen Platz drängten, in dem zwei Männer verhandelten. Das war zweifellos das berühmte Spiel.

«Kommen Sie doch rein, und ich zeig Ihnen alles, während Sie warten», sagte Crawford.

Der Bereich, in dem das Wettspiel im Gang war, war früher vermutlich ein großer Lagerraum gewesen. Im Mittelpunkt lag ein grüner Teppich, der vielleicht drei Meter im Quadrat maß und von einer hölzernen Bank gesäumt war, auf der sich die Spieler drängten. Hinter ihnen, zwischen ihre Schultern gezwängt, quetschten sich die restlichen Spieler reihenweise bis an die Seitenwände. Jetzt, da er den ganzen Raum überblickte, sah Grant, daß es an die dreihundert Männer sein mußten. Alle trugen Hosen mit Gürtel und dazu offene Hemden, einige auch nur das Unterhemd, und Grant fühlte sich in seiner Safarijacke ein wenig auffällig.

In der Mitte des Teppichquadrats standen die zwei Männer, die Grant hatte verhandeln sehen. Sie waren groß und hager, wirkten habgierig und waren ziemlich eindeutig die Leiter des Spiels. Bei ihnen stand ein kleiner unscheinbarer Mann, der ein Holzstück in der Hand hielt. Grant sah, wie er neben seinen Füßen ein Bündel Geldscheine auf den Boden fallen ließ.

«Kennen Sie sich mit dem Spiel ans?» fragte Crawford.

«Vage», sagte Grant.

«Also, der Kerl mit dem Kip, so nennt man das Holzstück, ist der, der den Spin wirft.»

«Aha», sagte Grant.

«Er hat fünfzig Pfund in die Mitte gelegt. Die müssen abgedeckt werden, bevor sie ihn werfen lassen.»

Mehrere Spieler, die um das Quadrat saßen, warfen Geldscheine auf den Teppich. Die Leiter sammelten sie auf. Dann rief einer: «Er ist gedeckt!»

«Das heißt, daß die fünfzig Pfund in der Mitte abgedeckt sind», sagte Crawford. «Jetzt können die andern ihre Nebenwetten machen.»

Rund um das Spielfeld ließen Männer kleine Bündel von Geldscheinen auf den Teppich fallen und riefen, entsprechend ihren Geldbeuteln oder ihrem Ehrgeiz:

«Zehn Pfund Zahl!», «Fünf Kopf!», «Zehn Shilling Zahl!» oder «Zwanzig Pfund Zahl!»

Kaum lag das Geld am Boden, warfen andere Männer Bündel oder Münzen mit demselben Wert darauf und verkündeten ihre Absicht, auf die andere Seite der Münze zu setzen.

Grant, der sowieso nicht allzu klar im Kopf war, kam es vor, als würde Geld ohne ersichtlichen Grund leichtherzig in jede Richtung verstreut. Auf dem Teppich mußten über tausend Pfund liegen.

In den Gesichtern der Wettspieler lag allerdings gar nichts Spielerisches. Sie wirkten angespannt, starr und berechnend. Abgesehen von denen, die nicht imstande waren, ihren Einsatz abzudecken, und die laut wurden, um die Aufmerksamkeit der Wettspieler auf der anderen Seite des Ringes zu erregen, wurde das Ganze mit gedämpften Rufen abgewickelt.

Nach einer Weile beruhigten sich alle, und Stille legte sich über den Raum. «Alles gesetzt?» fragte einer der Spieler und sah sich um. Da es keine Einwände gab, nahm er zwei Münzen heraus und legte sie sorgfältig auf das Holzstück, das der unscheinbare Mann in der Hand hielt.

Der Leiter trat zurück.

«Also», sagte er, «wirf!»

Der Mann ließ das Holzstück in die Höhe schnellen, die Münzen wirbelten über seinem Kopf in die Luft und fielen dann auf den Teppich.

Es herrschte Stille.

Die Spielleiter gingen zu den Münzen hinüber und inspizierten sie.

«Zahl!»

Sofort stürzten sich die Spieler auf die Notenbündel rund um den Ring und zogen ihren Gewinn heraus. Stapel von etwa zweihundert Pfund wurden rasch aufgeteilt, weil sich jeder nahm, was ihm zustand.

«Kriegen Sie langsam eine Ahnung, John?» fragte Crawford.

«Mehr oder weniger. Man wettet darauf, ob die Münzen auf Kopf oder Zahl landen, nicht?»

«Genau.»

«Und um was geht es an den Seiten?»

«Wenn der Einsatz des Werfers abgedeckt ist, kann jeder auf der Seite seinen Einsatz machen.»

«Und welchen Profit macht der Club dabei?»

«Er kriegt einen Anteil vom Werfer. Und wenn einer der Kerle auf der Seite einen großen Gewinn macht, wird erwartet, daß er ein bißchen was lockermacht.»

Die Aufteilung des Geldes war abgeschlossen, und die Wettspieler bereiteten sich auf den nächsten Wurf vor.

«Man würde glauben», sagte Grant, «daß sich alle gegenseitig an die Gurgel gehen, wenn sie setzen, das Ganze scheint mir ein ziemliches Durcheinander zu sein.»

«Hier hat es kaum je eine Schlägerei gegeben. Jeder weiß, was er aus dem Ring bekommt, und akzeptiert es, so einfach ist das. Natürlich würde es außer in Yabba wahrscheinlich nirgendwo anders funktionieren. Die Kerle kennen sich alle, verstehen Sie.»

Wieder drehten sich die Münzen in der Luft.

«Zahl!» Und schon ging die Balgerei um die Gewinne von vorne los. Gleichmütig musterte der Mann mit dem Holzstück den Notenberg zu seinen Füßen. Er sieht aus, als warte er im Geld, dachte Grant.

«Wann hört er auf zu werfen?» fragte er Crawford.

«Wann immer er will. Oder wenn er Kopf wirft. Dann verliert er seinen Anteil.»

«Muß er sein ganzes Geld drinlassen?»

«Nein, er muß nur ein Pfund in der Mitte haben.»

Der Werfer warf wieder Zahl, und Grant rechnete aus, daß er jetzt vierhundert Pfund vor sich haben mußte. Er drängte nach vorn, fasziniert von der Fülle zerknitterter Geldscheine.

Erneut schossen die Münzen in die Luft.

Schon wieder Zahl! Diesmal schmiß der Werfer das Holzstück hin und fing an, die Scheine in seine Taschen zu schaufeln. Er hatte in weniger als einer Viertelstunde fünfzig Pfund zu achthundert gemacht. Die letzte Handvoll Noten, die er aufhob, drückte er in die Hände eines der Spielleiter. Dann schlenderte er mit unbewegter Miene aus dem Ring, drängte sich durch die Menge und verschwand durch die Tür.

«Das war Charlie Jones», sagte Crawford, «er kommt an jedem Zahhtag mit fünfzig Pfund und wirft so lange, bis er achthundert oder gar nichts mehr hat.»

«Gewinnt oder verliert er, auf lange Sicht betrachtet?»

«Etwa einmal alle sechs Wochen nimmt er die achthundert mit», sagte Crawford und fügte erklärend hinzu: «Um das zu erreichen, muß er nur viermal Zahl werfen, verstehen Sie.»

«Das ist sehr gut.»

Ein anderer Spieler hatte das Holzstück genommen und legte einen Einsatz von einem Pfund auf den Boden.

Grant sagte: «Mein Steak ist jetzt wahrscheinlich fertig.»

«Ja, kommen Sie.»

Sie gingen in den Speiseraum zurück und holten Grants Steak.

«Ich muß verschwinden», sagte Crawford, nachdem er Grant väterlich zu einem Platz an einem der Holztische begleitet hatte.

«In Ordnung, Jock. Danke fürs Herumführen.» Grant war froh, daß der Polizist endlich ging.

Sie schüttelten sich die Hand, und Crawford sagte: «Wir sehen uns», dann ging er in die Nacht hinaus.

Grant stellte fest, daß das Steak keine von Crawfords Behauptungen rechtfertigte. Es war zäh, vöhlh durchgebraten und hätte, wie er befürchtete, bestimmt verdorben geschmeckt, wenn es nicht derart überwältigend nach verbranntem Leder gerochen hätte.

Trotzdem war sein Kopf klarer, nachdem er das Fleisch und den Berg aufgeweichter Fritten gegessen und den Kaffee getrunken hatte, der aussah und schmeckte wie Milch, die mit Wasser verdünnt, einer braunen Substanz gefärbt und erhitzt worden war. Die Verpflegung im Two-up-Club war zwar nicht auf dem gleichen Niveau wie die Unterhal-

tung, dachte er, aber vermutlich besser als das Durchschnittsmenü, das sonst in den Cafés im Outback serviert wurde.

Er sah auf die Uhr. Es war dreiundzwanzig Uhr dreißig. Sein Flugzeug nach Osten ging um elf Uhr dreißig. Er hatte noch zwölf Stunden hinter sich zu bringen.

Um sein Gewissen zu beruhigen, überlegte er halbherzig, was er jetzt unternehmen konnte: ins Bett gehen, noch etwas trinken, einen Spaziergang machen. Dabei wußte er ganz genau, daß er zurückgehen würde, um sich das Wettspiel anzuschauen. Er war mehr an dem Spektakel interessiert, als er sich eingestehen wollte; außerdem flatterte ein bis eben noch lebloses Phantom der Absicht in den dunklen Winkeln seines Bewußtseins herum, obwohl er so tat, als könne er es nicht sehen.

Im Ring hatte inzwischen ein anderer Mann eine imposante Ansammlung von Scheinen um seine Füße angehäuft. Er verlor den Haufen in dem Augenblick, in dem die Münzen mit Zahl auf dem Teppich landeten.

Grant blieb an einer der Wände stehen und beobachtete voller Spannung, wie gewettet wurde. Seine Gedanken kreisten um die Chance, daß Kopf oder Zahl viermal in Folge geworfen wurden, und er war sich der Geldscheine in seiner Brieftasche sehr bewußt. Normalerweise spielte er kaum, weil sich die Gelegenheit dazu selten ergab. Aber jetzt spürte er ein Gefühl in sich, das ihm völlig neu war — die seltsame Leidenschaft, die nur Spieler kennen.

Es spielt doch keine große Rolle, wenn ich die siebzehn Pfund verliere, die ich bar habe, sagte er sich, es kann ja auch sein, daß ich gewinne.

Er beschwor das herumflatternde Phantom absichtlich

herauf, rief es ins Licht, erkannte es als Absicht und gab ihm Macht über seinen Willen.

Er nahm einen Fünf-Pfund-Schein aus der Brieftasche.

Die Aussicht, tatsächlich zu wetten, rief in ihm so etwas wie Schüchternheit hervor, und er bewegte sich unbestimmt durch die Menge, den Geldschein in der Hand. Genau vor ihm, an der Ecke des Rings, hatte ein Mann ungefähr einhundert Pfund vor seinen Füßen und schrie: «Na los doch, noch einen Fünfiger auf Zahl. Setzt einer auf Zahl?»

Grant stand unschlüssig da. Unter den selbstsicheren Spielern kam er sich linkisch vor und konnte sich nicht dazu überwinden, sich nach vorn zu lehnen und seine fünf Pfund auf den Boden fallen zu lassen. Außerdem war er ganz und gar nicht von der Unfehlbarkeit des Gewinnverteilungssystems überzeugt.

Der Schein wurde ihm aus den Fingern geschnappt.

«Auf Zahl, Kumpel?» fragte ein schäbig aussehender Kerl direkt hinter dem Mann, der zum Wetten aufrief.

Grant nickte, weil ihm nichts anderes einfiel, und sah, wie sein Geldschein zu Boden flatterte.

Im gleichen Augenblick rief der Spielleiter: «Alles gesetzt», und die Münzen wirbelten hoch.

«Zahl!» Grant wurde von den Spielern zur Seite gestoßen, die zum Ring drängten, um ihren Gewinn einzusammeln. Er versuchte, sich nach vorn zu kämpfen, konnte das nötige Selbstvertrauen aber nicht aufbringen. Gleich darauf war alles bereit für den nächsten Wurf, und Grant wurde an die Wand gedrückt, ohne die geringste Ahnung, wo der Mann war, bei dem er seine Wette abgegeben hatte.

Soviel zum Thema, daß jeder Mann bekommt, was ihm

gebührt, dachte er. Er schaute sich wütend, aber ohne wirkliche Hoffnung nach jemandem um, von dem er sein Geld verlangen konnte. Dann sah er den schäbig wirkenden Mann, der auf- und niederhüpfte und versuchte, über die Köpfe der Menge zu sehen.

Er schrie: «Hat jemand einen großen Kerl mit Mantel gesehen? Hat jemand einen großen, blonden Kerl mit Mantel gesehen?»

Grant winkte dem Mann energisch zu, und der drängte sich tatsächlich durch die Spieler auf ihn zu.

«Da bist du ja, Kumpel», sagte er, «hab schon gedacht, ich hätte dich verloren.» Er händigte Grant zwei Fünfpfund-Scheine aus und schlängelte sich wieder zum Ring zurück, ohne eine Antwort abzuwarten.

Beschämt betrachtete Grant das Geld und deutete dem Mann, der ihn gerettet hatte, eine schwache Geste des Dankes an. Er steckte das Geld in seine Brieftasche, als er eine völlig neue Gefühlsregung spürte: die Reue des Spielers, der nicht sein ganzes Geld auf eine erfolgreiche Wette gesetzt hat.

Er zögerte, das Geld auf halbem Weg in die Brieftasche. Er hatte jetzt zweiundzwanzig Pfund und zehn Shilling. Mal zwei waren das fünfzig Pfund. Zweimal fünfzig machte einhundert. Zweimal einhundert machte ...

Mit neugewonnener Selbstsicherheit drängte er sich durch die Menge und schaffte es sogar, sich auf die Bank am Ring zu quetschen. Er nahm sein ganzes Geld aus der Brieftasche, hielt es in der Hand und wartete auf den Abschluß des aktuellen Wurfs.

Er verschwendete keinen Gedanken daran, ob er Kopf oder Zahl wetten sollte. Geld durch puren Zufall zu gewin-

nen, das war, worum es ihm ging, obwohl er genau wußte, daß der Zufall nicht von einer Laune bestimmt wurde.

Als es ans Setzen ging, ließ er seinen Einsatz zu Boden fallen und rief: «Zweiundzwanzig Pfund und zehn Shilling auf Zahl.» Für Zahl entschloß er sich nur, weil der Mann neben ihm «Kopf» rief.

Sofort ließ jemand ein Bündel Noten auf Grants Geldscheine fallen.

«Zweiundzwanzig zehn auf Kopf», sagte eine Stimme über ihm und fügte im Plauderton hinzu: «Mach das nächste Mal dreiundzwanzig draus, Kumpel.» Erst jetzt realisierte Grant, daß die zehn Shilling vielleicht etwas unpassend waren.

Und wieder änderte sich seine Stimmung. Er fühlte sich merkwürdig abwesend. Seine Wette war gemacht, in wenigen Augenblicken besaß er fünfzig Pfund oder gar nichts mehr. Jetzt war es zu spät, um seine Meinung zu ändern. Trotzdem sagte er sich immer wieder: «Es macht nichts, wenn du verlierst. Du riskierst etwas. Es macht nichts, wenn du verlierst.» Aus einem Instinkt heraus, den er nicht analysieren konnte, hielt er die Augen fest geschlossen und ließ den Kopf hängen, um von dem Spieler, dessen Geld vor ihm lag, nicht gesehen zu werden.

Seine Augen waren noch geschlossen, als er hörte, wie jemand «Zahl» rief.

Ich besitze fünfzig Pfund, dachte Grant und drehte sich um, um seinem Gegenspieler die zehn Shilling zu geben, aber hinter ihm rührte sich nichts. Bei diesem Spiel waren zehn Schilling unerheblich.

Sein Geld lag immer noch vor seinen Füßen.

«Läßt du das alles auf Zahl, Kumpel?» fragte eine Stimme über seinem Kopf.

Irgendwo in seinem Hirn dachte er darüber nach, entschied sich dafür und sagte: «Ja.» Gleichzeitig dachte er: Gütiger Gott, warum habe ich nicht wenigstens etwas herausgenommen?

Aber schnell fiel ein Bündel Geldscheine auf den Boden, und er hatte einhundert Pfund vor sich.

Jetzt kümmerte es ihn keinen Deut mehr, wie er aussah. Seine Hände zitterten wie verrückt, als er sich eine Zigarette ansteckte und den Rauch tief in die Lungen hinabsog.

Mit schrecklicher Deutlichkeit nahm er den verqualmten Raum wahr, die Hitze, die wirkte, als könnte man sie schaufeln, die schwitzenden, angespannten Gesichter der Spieler und die gleichgültige Gier der Spielleiter. Dann flogen die Münzen höher und höher und noch höher, drehten sich in einem Doppelbogen, kleine kupferfarbene Scheiben des Schicksals, und stürzten zu Boden.

«Mein Gott», sagte Grant laut, «Zahl!»

Er betrachtete sein Geld, das grün und zerknittert vor ihm lag, und beugte sich nach vorn, um es einzusammeln. Und während er es aufhob, erfuhr er die dritte seltsame Gefühlsregung an diesem Abend – den unerschütterlichen Glauben des Spielers. Er wußte, daß die Münzen wieder auf Zahl fallen würden. Er wußte es mit derselben Sicherheit, mit der er wußte, daß er existierte. Er mußte, wie er rasch begriff, nur den Willen aufbringen, seiner Überzeugung zu folgen.

Er setzte sich aufrecht hin, ließ sein Geld, wo es war, und schrie: «Einhundert Pfund auf Zahl!»

Drei andere Spieler stiegen ein, um Grants Einsatz zu

decken. Während die anderen Wetten gemacht wurden, saß er auf der Bank und bückte sich um. Sein Gehirn war ausgeschaltet; er war besessen von einer Vorahnung, und während dieser fremde Teufel zu ihm sprach, dachte Grant nicht darüber nach, was er hier tat.

Als die Münzen ihren Bogen beschrieben und ihren Weg nach unten antraten, spürte er leisen Zweifel, aber es blieb nicht die Zeit dafür, daß dieser Zweifel eine feste Form annahm, da der Spielleiter rief: «Und es ist wieder Zahl!»

Grant fühlte einen Stich im Magen. Für einen Moment glaubte er, über seinem Gewinn zusammenzubrechen. Dann beugte er sich nach vorn und fing an, die Geldscheine in seine Taschen zu stopfen.

Er dachte nicht daran, den Spielleitern ein Trinkgeld hinzuwerfen; da sie nichts forderten, hatten sie seinen Gewinn anscheinend gar nicht bemerkt. Die Hände am Geld in seinen Jackentaschen, drängte er sich durch die Menge, stolperte durch das Restaurant und über den Hinterhof auf die Gasse mitten unter die Schatten der Herumtreiber, die jetzt, da seine Augen nicht an die Dunkelheit gewohnt waren, noch gespenstischer wirkten. Und dann war er draußen auf der Straße.

Sein ganzer Körper jubilierte. Er hatte fast zweihundert Pfund gewonnen. Seine siebzehn Pfund und zehn Schilling waren zu zweihundert Pfund geworden!

Die Worte zweihundert Pfund tauchten wieder und wieder in seinem Bewußtsein auf. Zweihundert Pfund. Zweihundert Pfund. Zweihundert Pfund. Unglaublich. ZWEIHUNDERT PFUND!

Und noch dazu hatte er den nicht angerührten Lohnscheck in der Tasche.

Noch nie in seinem Leben hatte er so viel Geld gehabt! Er konnte spüren, wie es sich in seinen Taschen blähte, wie es seine Kleider bauschte, wie es raschelte, wenn er ging.

Er mußte irgendwohin, wo er es zählen und anschauen konnte.

An die Zeit, die er brauchte, um ins Hotelzimmer zurückzugelangen, sollte er sich später nicht mehr erinnern, nur an den Moment, da er nach dem Schlüssel tastete, und das nur, weil er dazu in den Geldscheinen in seinen Taschen wühlen mußte.

In seinem Zimmer warf er das Geld auf den Boden und zählte es sorgfältig, indem er die Scheine nach ihrem Nennwert auslegte. Darm nahm er seinen Lohnscheck heraus und legte ihn neben das Geld.

Zweihundert Pfund in Noten, dazu einen Scheck über einhundertvierzig Pfund. Dreihundertundvierzig Pfund! Und morgen war er in Sydney.

Er schaute in den Spiegel und betrachtete sein Gesicht: Jung, immer noch straff, schweißgebadet, die Augen glitzernd vom Reiz des Gewinnens, das glatte Haar zerwühlt, wo er mit seinen Fingern hindurchgefahren war.

«Grant», sagte er zu seinem Spiegelbild, «du bist ein kluger Junge.»

Er warf sich rücklings aufs Bett und starrte an die Decke, die Haut prickelnd vor Glück.

Zum ersten Mal seit langem dachte er an Robyn und lachte über sich selbst, weil er annahm, zweihundert Pfund könnten sie für ihn erreichbarer machen. Robyn mit den langen blonden, zu Zöpfen geflochtenen Haaren. Robyn, selbstsicher, souverän und unnahbar. Robyn, wie er sie das letzte Mal vor einem Jahr gesehen hatte, eine Woche bevor

er nach. Tiboonda ging, wie sie am Tor vor ihrem Haus stand, mit dem Licht im Rücken, das ihr Haar zum Leuchten brachte.

Robyn, die ausgesprochen wenig Interesse an John Grant gezeigt hatte. Aber oh Gott, sie war ein wunderbares Mädchen!

Könnte er nicht jetzt, in diesem Augenblick, ein Ferngespräch mit ihr führen, um ihr zu sagen, daß er nach Hause kam, daß er reich war? Andererseits war Robyn an Geld gewöhnt, anders als er, und fand dreihundertvierzig Pfund wohl nicht besonders beeindruckend.

Er lachte, sprang vom Bett und fing an, sich auszuziehen. Dann hielt er inne, betäubt von der Ungeheuerlichkeit eines Gedankens.

Hätte er seine Wette stehengelassen, und wäre nur noch einmal Zahl geworfen worden, dann hätte er nie mehr nach Tiboonda zurückkehren müssen. Er hätte vierhundert Pfund gewonnen. Die vierhundert Pfund und sein Lohnscheck hätten gereicht, den Vertrag mit dem Erziehungsministerium aufzulösen, und ihm genug zum Leben gelassen, während er in Sydney Arbeit suchte.

Eine Drehung der Münzen. Fünf Sekunden, und ihm wäre ein ganzes Jahr Tiboonda erspart geblieben. Wäre? Könnte immer noch!

Er setzte sich aufs Bett und betrachtete das Geld. Es war wunderbar, aber was ermöglichte es ihm, abgesehen von ein paar herrlichen Wochen in Sydney? Die konnte er sich mit seinem Lohn sowieso leisten. Und wenn er die zweihundert Pfund verlor, wäre er nicht schlechter dran, als wenn er die ursprünglichen zweiundzwanzig Pfund und zehn Schilling verloren hätte.

Wenn er aber gewann, könnte er morgen in Sydney sein, um für immer dortzubleiben.

Er überlegte mehrere Minuten hin und her, legte sich in genauen Sätzen dar, warum sich das Risiko lohnte, und hatte sich nach gebührender Zeit schließlich überzeugt.

Er betrachtete sein Gesicht im Spiegel. Das Glitzern in seinen Augen war verschwunden, dafür war seine Haut straffer. Er stand langsam auf, zog seine Jacke an, steckte den Scheck in die Brieftasche zurück, blickte noch einmal in den Spiegel, grinste seinem gedankenverlorenen Gesicht zu und machte sich auf den Weg zum Two-up-Club.

Am Tor ließ man ihn ohne Fragen ein, und er ging direkt in den Wettraum. Die Menge schien die gleiche zu sein; wenn sich etwas verändert hatte, dann die Temperatur: Der Raum war heißer als vorher, der Rauch dicker.

Grant war einigermaßen ruhig. Der Gedanke zu spielen hatte jetzt nichts Erheiterndes mehr an sich. Er wußte, daß er eine reelle Chance hatte zu bekommen, was er wollte, und er würde diese Chance ergreifen.

Er brauchte etwa fünf Minuten, um sich den Weg an den Ring zu bahnen, und während er behutsam nach vorne drängte, beschloß er, diesmal auf Kopf zu setzen.

Auf der Bank machte ein Mann einen Platz frei, der offenbar ein Vermögen gewonnen hatte, und Grant setzte sich hin.

Der Spielleiter trat zum Spieler, der neben Grant saß, und bot ihm das Holzstück an. In Bundanyabba war es üblich, daß die Münzen der Reihe nach von den Spielern auf der Seitenbank des Ringes geworfen wurden.

Der Spieler schüttelte den Kopf, und der Spielleiter bot Grant den Kip an.

An den Impuls, der ihn dazu bewegte, das Holzstück zu nehmen und dem Spielleiter in die Mitte des Ringes zu folgen, sollte sich Grant für den Rest seines Lebens erinnern. Normalerweise hätte es ihn peinlich berührt, im Mittelpunkt des Geschehens zu stehen, aber er wußte, daß die Aufmerksamkeit der Spieler den Münzen galt und nicht dem Werfer.

«Wieviel?» wollte der Spielleiter wissen.

Grant hatte nicht die Absicht, seine Qual zu verlängern: Die Chancen standen nun mal fünfzig zu fünfzig, und das galt für einen Wurf genauso wie für mehrere.

«Zweihundert», sagte er und zog das Geld aus seiner Tasche.

Der Spielleiter zählte es flüchtig.

«Zweihundert», rief er, und Scheine wurden in den Ring geworfen.

Grant stand lässig da, das Holzstück in der Hand.

«Die Mitte ist gesetzt», rief der Spielleiter, und die Seitenwetten begannen.

Grant hatte das Gefühl, von Geld umgeben zu sein, das aber noch in weiter Ferne lag, abgesehen vom Stapel der vierhundert Pfund, den er mit der Schuhspitze berühren konnte.

«Haben alle gesetzt?» rief der Spielleiter.

Die Stimmen verstummten.

«Gut! Wirf!»

Ungeschickt ließ Grant die Münzen in die Luft schnellen.

Ein Augenblick geistiger Umnachtung.

«Sie sind geteilt!» rief der Spielleiter im nächsten Augenblick und hob die Münzen auf.

Grant wußte nicht, was das bedeutete, und erst als der Spielleiter die Münzen wieder auf den Kip legte, begriff er, daß er einen Kopf und eine Zahl geworfen hatte, was nicht zählte.

Er hatte plötzlich die Eingebung, daß seine Entscheidung, auf Kopf zu setzen, falsch war. Als Werfer mußte er auf Zahl wetten. Aber er hatte keine Zeit, darüber nachzudenken, weil der Spielleiter ihn aufforderte zu werfen. Wieder ließ er die Münzen in die Luft schnellen.

Am Boden zeigte zweimal Kopf nach oben. Zweimal Kopf! Vierhundert Pfund! Aber so, wie ein grelles Geräusch einen erfreulichen Traum stört, sagte der Spielleiter: «Kein Wurf! Wetten abgebrochen. Kein Wurf! Behaltet euer Geld!»

Der Spielleiter hob die Münzen auf und legte sie auf den Kip in Grants zitternder Hand zurück.

«Wirf sie über deinen Kopf, Kumpel.»

Genervt warf Grant die Münzen noch einmal in die Luft. Er versuchte, ihrem Flug zu folgen, verlor sie gegen das blendende Licht der elektrischen Lampe aber aus dem Blick.

Wo waren sie?

Zu seinen Füßen wurde gebalgt, und die Geldscheine, die vierhundert Pfund, waren weg, der Spielleiter hatte Zahl gerufen, und Grant ging aus dem Ring und hatte nicht einmal mitbekommen, wie die Münzen fielen.

Summende Taubheit ergriff seinen Körper, und er fürchtete, die anderen Spieler könnten ihm seinen inneren Zusammenbruch ansehen. Seine Gesichtsmuskeln waren so angespannt, daß er das Gefühl hatte, Grimassen zu schneiden; bestimmt zuckten seine Wangen. Er lehnte sich an

eine Wand, rauchte hastig, versuchte, über sich selbst zu lachen, verfluchte sich und wünschte, er wäre nie in die Nähe dieses Orts gekommen. Er mußte von hier weg, die Gefahr war ja noch nicht vorbei. Der Teil seines Bewußtseins, dem die körperliche Verwirrung nichts anhaben konnte, wiederholte: Es spielt keine Rolle. Du hast nur zweiundzwanzig Pfund und zehn Schilling verloren. Du hast es riskiert, und es ist nicht geglückt. Du hast es begriffen, bevor du das Risiko eingegangen bist. Du bist nicht schlechter dran, als wenn du die zweiundzwanzig Pfund gleich am Anfang verloren hättest,

Aber er war nicht überzeugt. Noch vor einer Minute hatte er zweihundert Pfund besessen. Sinnlos zu sagen, daß er sie so schnell gewonnen wie verloren hatte. Er fühlte sich ernüchtert, zittrig und angewidert vom Gefühl der Leere.

Die absolute Gleichgültigkeit der anderen um ihn herum kam ihm mutwillig vor, aber der letzte Rest Humor, der ihm geblieben war, zerstreute den Anflug von Selbstmitleid. Als er an seine fehlende Sorge um den Verlierer dachte, als er selbst gewonnen hatte, mußte er grinsen.

Also gut, Grant, sagte er sich, du hast deinen Lauf gehabt. Leg dich wieder ins Bett und vergiß, was passiert ist.

Aber er blieb an die Wand gelehnt stehen, immer noch durchdrungen von der geldgeladenen Atmosphäre. Zu gewinnen war so einfach gewesen. Ein Wirbeln zweier Münzen, und das Geld verdoppelte sich und verdoppelte sich und verdoppelte sich. Gütiger Gott! Der Hunger nach Geld war eine nagende, an den Nerven zehrende Sache.

Als Crawford vor ihm auftauchte und fragte: «Wie geht's, John, immer noch hier?», erkannte er ihn kaum.

Grant hatte keine Kraft mehr, um sich an gesellschaftliche Konventionen zu halten.

«Wechseln die hier einen Scheck?» fragte er. Nein, er würde nicht darüber nachdenken, er würde es tun. Er würde es tun. Handle jetzt, und spar dir das Nachdenken für später, aber handle jetzt.

«Ja», sagte Crawford, nicht überrascht, «wie hoch?»

«Einhundertvierzig.» Grant nahm den Scheck heraus und zeigte ihn Crawford.

«Das geht in Ordnung, ich kümmere mich drum. Aber Sie unterschreiben ihn besser.»

Mit einem Kugelschreiber, den Crawford ihm gab, unterschrieb Grant den Scheck auf der Rückseite, dann ging der Polizist zu den Spielleitern hinüber, die den Scheck, ohne nachzufragen, einlösten und nachlässig Geldscheine aus ihren Taschen zogen.

Grant bedankte sich kaum bei Crawford, als der ihm das Geld brachte.

«Wetten Sie mit?» fragte Crawford, aber Grant hatte ihn bereits vergessen. Er war auf dem Weg an den Ring.

Seine Lippen arbeiteten verzweifelt. Irgendwo in seinem Hirn war ihm die Unvernunft seines Verhaltens klar, aber er funktionierte wie ein Roboter, beherrscht von einer Idee, die ihm fast wie ein Auftrag erschien. Er wurde von einer Entscheidung vorwärtsgedrängt, die, so schien es jetzt, bereits vor einer Ewigkeit getroffen worden war.

Mit kleinen Wetten langsam ein Vermögen aufzubauen – nein, das war nichts für Grant. Er beugte sich über die Reihe von Spielern, die auf der Bank saßen, ließ seine einhundertvierzig Pfund fallen und rief: «Eins vierzig auf Zahl.»

Seine Stimme klang fremd und entrückt, die Verzweiflung, die schwer auf seinen Schultern lag, rumorte in seinem Magen. Er hatte keine Hoffnung zu gewinnen, aber er hätte seine Wette niemals zurückgezogen, auch wenn er die Zeit dafür gehabt hätte, bevor sein Einsatz von einem Geldscheinregen aus einem halben Dutzend Richtungen zugedeckt wurde.

Keine drei Minuten nachdem er das Geld für seinen Lohnscheck bekommen hatte, war es verloren.

Der Ruf «Kopf» hatte zuerst keine Wirkung auf ihn, doch ein oder zwei Augenblicke später traf ihn der dumpfe Schock der Erkenntnis. Er schaute ausdruckslos zu, wie fremde Hände das Geld wegrafften, das er hingelegt hatte. Starrte den leeren Teppich an, dort, wo es gelegen hatte, bis an der Stelle mit einemmal ein weiterer Berg von Geldscheinen wuchs und das Spiel weiterging.

Er drehte sich um und ging mit leerem Blick aus dem Gebäude, hinaus in die Nacht, steif, wie versteinert vom Ausmaß seines Verlusts. Was der Verlust für ihn bedeutete, war derart tragisch, daß er nicht darüber nachdenken konnte. In seinem Bewußtsein saß ein kleiner straffer Knoten, um den die vernichtende Erkenntnis dessen herumwirbelte, was er getan hatte. Bis sich dieser Knoten entwirrte, brauchte er wohl nicht allzu gründlich darüber nachzudenken, was als nächstes passieren würde.

Er ging zum Hotel zurück, zog die Kleider aus, fiel nackt auf das Bett und starrte mit brennenden Augen an die Decke, bis er auf einen Schlag bei eingeschaltetem Licht einschlief.

Zwei

Er dachte an Robyn, an das kurze, weiße Kleid, das sie beim Tennis trug, und daran, wie sich der Schaum auf der Spitze einer Welle kräuselt und sie trotzdem den tiefgrünen Schwung ihrer gebogenen, bewegten Form beibehält. Und dann, gütiger Gott: Er lag wach auf einem Hotelbett in Bundanyabba und hatte kein Geld!

Grant rollte vom Bett, wickelte dem grauen Gesicht im Spiegel rasch aus und trat, immer noch nackt, ans Fenster. Er schaute hinaus, ohne den schäbigen Hotelhof und die Lattenzäune der Hinterhöfe benachbarter Läden wahrzunehmen. Es war kurz nach Tagesanbruch, aber die drückende Hitze der Nacht hatte bereits dem scharfen, grellen Leuchten der Sonne Platz gemacht.

Er drehte sich um und lehnte sich mit dem Rücken an die tapezierte Holzwand, um einen Hauch Kühle aus ihr zu ziehen. Dann nahm er den Krug vom Tisch, goß ein wenig lauwarmes Wasser über seinen Kopf und ließ es den Körper hinabrieseln.

«Es hat keinen Sinn», sagte er laut, «hoffnungslos und hilflos zu sein.»

Worte halfen allerdings kaum, um die Selbstverachtung zu beschwichtigen, die sich lautstark in seinem Inneren meldete.

Er setzte sich auf das Bett und betrachtete sich im Spiegel. Auf seinem Gesicht zeigte sich ein dunkler Bartschatten; sein feuchtes Haar klebte am Schädel; auf Brust und Stirn hatte sich bereits ein bißchen Schweiß angesammelt.

Er versuchte zu lächeln und sah, wie seine Lippen reagierten, aber seine Augen blieben stumpf und hohl.

«Das Leben», sagte er, laut, wie schon zuvor, «wird mix nach dem Frühstück besser vorkommen.»

Er legte sich noch einmal aufs Bett, und es gelang ihm beinahe einzuschlafen, bis eine Hoteluhr schlug und ihn daran erinnerte, daß es Zeit war zu duschen, sich zu rasieren und anzuziehen, um sich in halbwegs annehmbarem Zustand einer Welt zu präsentieren, die mit einemmal übermäßig kompliziert geworden war.

Das Frühstück war überraschend gut, vor allem deswegen, weil jemand im Hotel die Idee gehabt hatte, gekühlte Papaya auf die Speisekarte zu setzen. Darüber dachte er ein Weilchen nach, dann trank er den milchigen Kaffee und rauchte die erste Zigarette des Tages.

Die erste Zigarette, die erste von elf, die noch in der letzten Schachtel lagen. Zwei Shilling und sieben Pence waren alles, was er in seinen Taschen gefunden hatte. Er überlegte sich, besser alles zu essen, was das Hotel anbot, weil nur eine sehr geringe Chance bestand, heute noch einmal etwas zu bekommen. Aber die Hitze machte ihm zu schaffen, und sein Mund brannte von der pausenlosen Qualmeri der letzten Nacht, darum aß er nur die Papaya.

Er bestellte eine zweite Tasse Kaffee und steckte eine neue Zigarette an, denn elf würden ja ohnehin nicht lange vorhalten.

Es waren kaum Gäste im Speisesaal, er hatte einen Tisch

für sich, und während der zweiten Zigarette kam der Moment, in dem er sich seine Situation vergegenwärtigte.

Er mußte den Tatsachen ins Auge sehen: Was sollte er tun?

Es gab niemanden, von dem er Geld leihen konnte, und es gab bestimmt niemanden, dem er erklären konnte, daß er sein ganzes Geld beim Spielen verloren hatte.

Und überhaupt: Wieviel sollte er sich leihen? Allein um die Zeit zu überbrücken, bis der nächste Lohnscheck fällig wäre, brauchte er mindestens hundert Pfund.

In Sydney hatte er die Aussicht, für eine gewisse Zeit bei entfernten Verwandten unterzukommen. Aber was war es für eine Aussicht, sich mit zwei Shilling und sieben Pence sechs Wochen lang durchschlagen zu müssen?

Wie sollte er überhaupt nach Sydney kommen? Eine einfache Zugfahrt kostete etwa zehn Pfund, selbst wenn er bereit war, die vierzigstündige Reise ohne Geld für Essen auf sich zu nehmen. Und wenn er in Sydney ankam, würde er dann zu Fuß mit seinen Koffern zu seinem Onkel hinauswandern, fünfzehn Meilen vor die Stadt?

Ganz abgesehen davon war die ganze Sache ohnehin rein theoretisch, weil er keine zehn Pfund besaß.

Konnte er etwas verkaufen? Nur seine Kleider, und in Bundanyabba gab es wohl kaum einen großen Markt für gebrauchte Kleider. Seine Uhr war alt und zerkratzt und höchstens ein paar Shilling wert; außerdem kannte er in dieser Stadt nichts, das einem Pfandhaus auch nur ähnlich war.

Er mußte irgendeine Arbeit in Bundanyabba finden, das war die einzige Möglichkeit, die ihm blieb. Ein Job in einem Geschäft oder in einem Büro, als Handlanger –

irgend etwas, damit er sich die Fahrt nach Sydney leisten konnte.

Aber wo sollte er in der Zwischenzeit wohnen? Vor Montag bekam er keine Arbeit, und im Hotel konnte er nicht bleiben, weil die Rechnung höher wäre als sein Lohn.

Der Gegensatz zwischen dem, was ihn erwartete, und dem, was er sich letzte Nacht erträumt hatte, traf ihn mit körperlicher Wucht; er konzentrierte sich wohl besser auf seine aktuellen Probleme.

Es war einleuchtend, daß er das Hotel sofort verlassen mußte. Das war wenigstens ein eindeutiger Schritt. Er ging nach oben, packte seine Koffer, blickte sich im Zimmer um, um sicherzugehen, daß er nichts vergessen hatte, dann ging er die Treppe hinunter zum Empfang.

Als ihm das Mädchen die zehn Shilling Schlüsselpfand zurückgab, überkam ihn ein sonderbares Gefühl der Dankbarkeit. Das hatte er ganz vergessen. Doch dann betrachtete er den kleinen, orangefarben getönten Geldschein und erinnerte sich an die dicken Bündel Geld, die er letzte Nacht verloren hatte. Er stopfte den Schein in die Tasche zu den zwei Shilling und sieben Pence und trat mit seinen Koffern auf die Straße hinaus.

Es war Samstagmorgen, neun Uhr.

Da die Sonne in seinen Augen stärker schmerzte als gewöhnlich, setzte er die Sonnenbrille auf. Er wandte sich der Hauptstraße zu und ging unter den klapprigen Markisen langsam den Gehsteig hinunter am Rathaus vorbei, dessen Vorgarten einen der seltenen und zudem satten grünen Rasen hatte.

Als er die Ecke mit der Post erreichte, drehte er um und ging die Häuserzeile zurück.

Wohin in Gottes Namen sollte er sich wenden?

Er hatte den Eindruck aufzufallen, obwohl es keinen Grund gab, daß irgend jemand in dieser geschäftigen Straße etwas anderes denken sollte, als daß er auf den Bus wartete. Er stellte seine Koffer an einer Bushaltestelle in den Schatten einer Markise und setzte sich auf den einen.

Es mußte eine Lösung geben. Er konnte nicht einfach auf und ab wandern, bis er zusammenbrach. Obwohl er natürlich genau das tun konnte.

Von seinem Platz aus sah er die großen Abraum- und Abfallhalden der Minen, künstliche Hügel, kaum mehr als ein paar hundert Meter vom Stadtzentrum entfernt. Blies der Wind, hoben sich dichte Vorhänge aus Staub von den Halden, senkten sich als Wolken über die Straßen und nahmen einem jede Sicht.

In Grants Augen waren die trockenen Berge ausgehobener Erde ein Ort, wo er die nächsten sechs Wochen die Nächte verbringen könnte. Vermutlich gab es Suppenküchen in Bundanyabba, dachte er in einem Anflug von Verzweiflung.

Während er dasaß, rauchte er eine weitere Zigarette; dann kam der Bus und fuhr wieder weg, und Grant, der jetzt überzeugt war, Aufmerksamkeit zu erregen, erhob sich und durchquerte mit seinen Koffern das Einkaufszentrum.

Um halb zehn spürte er eine Art nervöser Hysterie in seiner Kehle aufsteigen. Er mußte einen Platz finden, wo er seine Koffer absteilen und eine Weile nachdenken konnte.

Die Sonne hatte die Temperatur im Schatten mittlerweile auf fünfunddreißig Grad ansteigen lassen, und der Teer auf der Fahrbahn warf Blasen.

Grant fühlte sich wie ausgesetzt im Nirgendwo. Es gab keine Rückzugsmöglichkeit, der Feind war unsichtbar und unangreifbar. Seine Verstärkung hatte sich verzettelt, seine Waffen waren verloren. Er konnte sich nicht einmal im Boden vergraben, um sich zu verbergen.

Eine einsame Gestalt im Niemandsland, keine Maschinengewehrsalve wert, war er dazu verdammt, durch das verlassene Gebiet zu wandern, bis er schlicht und einfach vergessen war.

Verdammt! Er konnte doch nicht sechs tödliche Wochen lang die Straße auf- und abgehen!

Er betrat die Bar des nächsten Hotels.

Es standen nur etwa dreißig Männer am Tresen, die den ersten Drink nach dem Frühstück zu sich nahmen, und Grant fand mühelos eine Ecke, um seine Koffer zu verstauen.

Er bestellte ein kleines Bier – das kleinste, das es gab. Es kostete ihn zwar neun Pence, aber es erkaufte ihm Aufschub von der Straße. Er stellte das Bier auf den Tresen, ohne es anzurühren, fest entschlossen, es als Entschuldigung vorzuschieben, um so lange in der Bar zu bleiben, wie es ihm paßte.

Er hatte noch acht Zigaretten; wenn er jetzt gleich eine rauchte, blieben ihm noch sieben. Eigenartig, daß einem Zigaretten so viel begehrenswerter erschienen, wenn ihr Vorrat streng limitiert war.

Er stützte sich auf die braune Oberfläche der Bar und betrachtete die Pennies und Drei-Pence-Stücke, die in mehreren Reihen auf der hölzernen Einfassung über seinem Kopf klebten. Es war ein lokaler Brauch, Münzen mit Bier zu benetzen und dann an die Einfassung zu pappen. Wenn

sie den ganzen Platz ausfüllten, der über dem Tresen zur Verfügung stand, belief sich ihr Wert auf mehrere Pfand. Dann wurden sie heruntergenommen, und das Ganze fmg von vorne an.

Gemeinhin wurde angenommen, daß die Kneipenwirte das Geld der Wohlfahrt übergaben, aber Grant hatte nie einen Beweis gesehen, der diese Vermutung stützte.

Er schätzte, daß zehn oder zwölf Pfund dort oben klebten. Genug, um ihn nach Sydney zu bringen.

Es gab jedoch keinen Zweifel, daß jeder Versuch von seiner Seite, an die Münzen zu kommen, auf entschlossenen Widerstand stoßen würde.

Vorsichtig nippte er an seinem Bier und ließ Zigarettenrauch durch den Mund streichen und langsam herausströmen, um ihn durch die Nase wieder einatmen zu können. Was natürlich, wie er sich, selbst gegenüber betonte, überhaupt keinen Fortschritt brachte, was die Losung seiner Situation betraf.

Ein kleiner Mann mit Brille stellte sich neben ihn an die Bar und bestellte mit dem Hauch eines irischen Akzents ein mittelgroßes Bier. Er nahm seinen Panamahut ab und enthüllte einen Kopf, der, abgesehen von kleinen, weißen Büscheln um die Ohren, kahl war.

«Heiß!» sagte er freundlich zu Grant und fuhr sich mit einem riesigen Taschentuch über den glänzenden Schädel, als wolle er damit seine Aussage unterstützen.

«Heiß», stimmte ihm Grant kurz angebunden zu.

Der kleine Mann sah sich in der Bar um, fand aber offensichtlich niemanden, den er kannte, und richtete seine Aufmerksamkeit wieder auf Grant.

«Neu in Yabba?»

Grant zuckte leicht zusammen – spielte eigentlich jeder hier in Bundanyabba seine Rolle in einer Konversation, die immer nach dem gleichen Muster ablief?

«Neu in Yabba», sagte er so gleichgültig wie grob, aber da Grobheit dieser Art in Bundanyabba unbekannt war, fiel sie dem kleinen Mann gar nicht erst auf.

«Gefällt Ihnen unsere gute alte Stadt?»

Zumindest konnten sie an diesem Punkt eine neue Richtung einschlagen, dachte Grant.

«Nein! Ich finde sie verdammt scheußlich!» Das erstickte hoffentlich jede weitere Annäherung.

Das Bier auf halbem Weg zum Mund, hielt der kleine Mann inne.

«Yabba gefällt Ihnen nicht?» Von allem, was er in den letzten Jahren zu hören gekriegt hatte, kam das Ketzerei am nächsten, und er wußte nicht genau, wie er damit umgehen sollte.

«Nein.»

Der kleine Mann trank sein Bier in einem Zug leer und bestellte ein neues. Er schien einen Moment zu überlegen, dann wandte er sich an Grant:

«Möchten Sie einen Drink?» Es war, als habe Grant zwar etwas Unaussprechliches getan, das aber doch nicht ganz ausreichte, um ihn aus der Gesellschaft zu verbannen.

«Nein. Ich spiele nur mit dem hier herum, danke.»

«Nun, trinken Sie es, und ich lade Sie zu einem neuen ein.»

Das reichte. Grant hatte kein Verlangen danach, sich mit diesem kahl werdenden Emigranten zu beschäftigen, trotz des wehmütigen Tonfalls in seiner Stimme.

«Hören Sie», sagte er, «ich bin absolut pleite und kann

es mir nicht leisten zu trinken. Ich will einfach nur dieses eine Bier hier langsam genießen.»

Aber auch das war die falsche Methode.

«Was hat das damit zu tun, Mann? Ich hab gesagt, daß ich Sie zu einem Drink einlade; ich will nicht, daß Sie mir einen bezahlen. Kommen Sie, jetzt trinken Sie schon aus.»

Der kleine Mann hatte angefangen, laut zu reden, und ein oder zwei der anderen Gäste sahen sie an, darum gab Grant nach, leerte sein Glas und stellte es auf den Tresen.

«Zwei Mittlere, Miss», sagte der kleine Mann, und schon bald spürte Grant die tröstliche Wölbung eines vollen, kalten Bierglases in seiner Handfläche.

«Mein Name ist John Grant», sagte er widerwillig.

«Tim Hynes.» Grant schüttelte die angebotene Hand. Sie war hart und aus irgendeinem Grund ziemlich kühl. Wahrscheinlich vom Bierglas, dachte Grant, dessen eigene Hände vor Schweiß ganz glitschig waren.

«Und wie kommt ein junger Bursche wie Sie dazu, pleite zu sein?»

Gütiger Gott, diese schonungslos freundlichen Leute, deren Wohlwollen an Unverschämtheit grenzte. Aber er war in Bundanyabba und trank das Bier dieses Mannes, und wer weiß, vielleicht konnte Hynes ihm helfen, Arbeit zu finden.

«Ich hab meinen Lohnscheck verloren, und jetzt muß ich ein paar Wochen warten, bis ich einen neuen bekomme.» So weit entsprach das beinahe buchstäblich der Wahrheit.

«Ein paar Wochen?»

«Ich bin der Lehrer draußen in Tiboonda, und ich hab eben meinen Weihnachtslohn bekommen.»

Aber auch mit der Wahrheit kann nicht beliebig umgesprungen werden.

«Wie haben Sie ihn verloren?»

«Ich weiß es nicht. Einfach verloren. Hab ihn vielleicht mit etwas Abfall verbrannt, als ich packte.»

«Und Sie haben kein Geld?»

«Ein paar Shilling.»

«Und wie wollen Sie an Ihr Geld rankommen?»

«Oh, ich hab dem Ministerium geschrieben. Man wird mir einen neuen Scheck senden, aber die sind ziemlich langsam.»

«Sie sind nach Yabba gekommen, um hier Ihre Ferien zu verbringen, nicht wahr, John?»

«Nie im Leben! Ich war auf dem Weg nach Sydney.» Grant bemerkte den kleinen Widerspruch. «Mir ist bis heute morgen nicht aufgefallen, daß der Scheck weg ist.»

«Nun ja, und was haben Sie vor, bis Ihr Lohn kommt?»

«Ich hab nicht die leiseste Ahnung.» Jetzt gab es vielleicht eine Belohnung für sein schlagfertiges Märchen.

«Sie nehmen jedenfalls besser noch ein Bier. Noch zwei Mittlere, Miss!»

«Hören Sie, vielen Dank, aber es gefällt mir nicht, mir von Ihnen einen ausgeben zu lassen, wenn ich selbst kein Geld habe ... ich ...»

«Ach, machen Sie sich darüber keine Gedanken, John. Machen Sie sich keine Gedanken. Ich bin selber oft pleite gewesen.»

«Ich hab mir gedacht, daß ich es vielleicht schaffe, hier für ein paar Wochen einen Job zu finden.»

«Das könnten Sie vielleicht, John, das könnten Sie vielleicht. Danke, Miss.» Hynes bezahlte aus einer Briefftasche,

die prall gefüllt mit Geldscheinen war. Er wandte sich wieder Grant zu.

«Und wie gefällt es Ihnen, draußen in Tiboonda zu unterrichten?»

Grant wollte Hynes zwar nicht mehr loswerden, aber er ekelte sich ein wenig vor sich selbst, als ihm das klar wurde.

«Ein bißchen ablegen, aber sonst ist es in Ordnung.»

«Und Yabba gefällt Ihnen nicht?»

«Na ja, vermutlich bin ich nicht besonders gut drauf. Es ist wahrscheinlich ganz in Ordnung.» Zum Teufel! Was ein Mann nicht alles sagte, wenn er mußte.

Hynes beugte sich zu ihm hinüber und knallte sein Glas auf den Tresen.

«Junge», sagte er leidenschaftlich, «es ist die beste kleine Stadt der Welt!»

Grant gab sich alle Mühe, ein Gesicht aufzusetzen, das dem Anlaß entsprach, aber er konnte sich beim besten Willen nicht vorstellen, wie ein solches Gesicht aussehen könnte. Er lächelte unverbindlich.

«Es scheint hier jedem zu gefallen», sagte er.

«Natürlich. Hören Sie mir zu, John.»

Grant spitzte die Ohren, und Hynes senkte seine Stimme.

«Sind Sie ein Freimaurer?»

«Nein.»

«Sind Sie bei den Buffs?»

«Bei den was?»

«Bei den Buffs.»

«Buffs?» Grant war verwirrt.

«Die Buffaloes.»

«Die Buffaloes?» Ging das noch lange so weiter?

Aber Hynes war auch verärgert.

«Sind Sie ein Mitglied der Buffalo-Loge?»

«Nein. Nie davon gehört.»

«Kein Freimaurer und kein Buff.» Hynes war verblüfft; dann, als sei ihm eine Erleuchtung gekommen, fragte er: «Also sind Sie ein Katholik?»

«Nein, bin ich nicht.»

«Nicht, daß das hier eine große Hilfe für Sie wäre. Was werden Sie tun?»

«Ich weiß es nicht.»

«Und Sie sind wirklich kein Buff?»

«Nein, ich bin kein Buff.»

«Armer, alter John. Noch zwei, Miss!»

Grant machte sich nicht die Mühe zu protestieren. Er fühlte sich verloren, und der Verdruß über seinen Verlust verwandelte sich in Traurigkeit. Er war schweres Trinken nach einem leichten Papayafrühstück nicht gewohnt.

Den ganzen Morgen über trank er mit Hynes; sie redeten über Bundanyabba, über Hynes' Arbeit – er hatte wohl etwas mit einer der Minen zu tun –, über die beiden wunderbaren Töchter von Hynes und am späteren Morgen über Hynes' wunderbare Frau.

Zuerst versuchte Grant, das Gespräch auf seine Chance zu lenken, in Bundanyabba Arbeit zu finden, aber das führte nur dazu, Hynes über die Unwägbarkeit der Tatsache referieren zu lassen, daß Grant kein Buff war, und das hielt Grant nicht aus. Und so gab er sich dem Trinken hin, ohne sich noch allzuviel daraus zu machen.

Später – Hynes war weg, um Flaschenbier zum Mitnehmen einzukaufen – fand sich Grant an die Bar gelehnt wie-

der, in düsterer Stimmung und mit tiefer Melancholie an Robyn denkend.

Robyn hatte eine weiche, volle Stimme, und wenn sie redete, bewegte sich ihr Mund schüchtern und kühn zugleich. Ihre Augen waren grau und klar. In ihrem hellen, flächigen Gesicht lag ein Hauch von orientalischem Ernst, der sich aber auflöste und zerfiel, wenn sie lachte. Ihr Profil war von griechischer Ebenmäßigkeit, ihr Körper weich und stark zugleich.

«Wir machen lieber, daß wir nach Hause zum Mittagessen kommen.»

Grant wurde klar, daß er sanft gelächelt hatte, er spürte, wie seine Gedanken durcheinanderpurzelten und aneinanderstießen, als er sie neu ordnete, um Hynes gegenüberzutreten, der die Arme voller Bierflaschen hatte, eingeschlagen in braunes Papier.

«Ich kann mich Ihrer Frau doch nicht einfach so zum Essen aufdrängen.» Grant redete leise.

«türlich können Sie. Sie ist das gewohnt.»

«Ja. Aber um ganz ehrlich zu sein, alter Herr, ich hab ein bißchen zuviel getrunken und möchte in diesem Zustand nicht unbedingt das Heim eines Fremden besuchen ...»

«In Yabba gibt es keine Fremden, Mann, kommen Sie schon mit.»

Es war fast eins. Sie hatten drei Stunden getrunken. Hynes schwankte, als er vor ihm aus der Bar ging. Grant ging aufrecht, aber langsam und war sich durchaus bewußt, wie sehr er sich zusammennahm. Hynes öffnete die Hintertür eines großen Ford und stellte das Bier auf den Rücksitz.

«Rein mit dir», sagte er zu Grant und ging zur Fahrerseite hinüber.

Grant fummelte am Türgriff herum, aber schließlich schaffte er es einzusteigen.

Das Auto hatte stundenlang in der Sonne gestanden, und die Hitze in seinem Innern verschlug ihm den Atem.

Mit der Gleichgültigkeit des Trinkers betrachtete er sein eigenes Unbehagen aus weiter Ferne.

Bald muß ich mich um die Zukunft kümmern, dachte er in einem entfernten Winkel seines Gehirns, aber für den Augenblick war er ein Mann, der das Leben nimmt, wie es kommt.

Sie fuhren an den Rand von Bundanyabba, vorbei an der katholischen Kathedrale, die viel zu solide und dauerhaft für diese Stadt wirkte.

Hynes' Zuhause war ein flacher, breiter, mit Schindeln verkleideter Bungalow und der Andeutung eines Vorgartens.

Hynes ging über die breite Veranda voraus, stieß die Vordertür auf und trat in eine dunkle Diele, die eine Kühle versprach, die sie nicht bot, weil es im Dezember in Bundanyabba nirgendwo kühl war.

«Gehen Sie rein, und setzen Sie sich», sagte er zu Grant und schob ihn in ein Nebenzimmer. «Ich sag meiner Frau Bescheid, daß wir hier sind.»

Grant stand in einem verdunkelten Wohnzimmer mit schweren Gardinen und dickem Teppich.

Ihr Geschmack ist zweifellos kläglich, dachte er, aber der Komfort ist enorm. Er setzte sich in einen tiefen Lehnstuhl mit Lederbezug und hölzernen Armlehnen.

Als sich seine Augen an die Düsterei gewöhnt hatten,

ertappte er sich dabei, kleine Übungen mit seinem Gehirn zu veranstalten und zögerlich die Ansicht aufzugeben, der Raum sei übermöbliert; er war ziemlich angenehm.

Grant griff nach einer Zigarette, bemerkte, daß es seine letzte war, und nahm statt dessen eine aus dem Zierkästchen auf dem Couchtisch.

Er zündete sie an, lehnte sich zurück und inhalierte. Das war auf jeden Fall besser, als die Straßen auf und ab zu wandern. Sobald er sich ein wenig nüchterner fühlte, würde er sich ernsthaft dem Problem zuwenden, Arbeit zu finden.

Letztlich war er nicht völlig ruiniert. Er mußte bloß einen Weg finden, um ein paar Pfund zusammenzukriegen, dann konnte er es immer noch schaffen, einige Wochen in Sydney zu verbringen. Und wenn nicht, na ja, es war nur noch ein Jahr in Tiboonda.

Ein weiteres Jahr in Tiboonda ... vergiß das jetzt, es ist besser, sich nicht allzu verrückt zu machen.

Ein großes, ernstes Mädchen kam ins Zimmer und sagte: «Dad ist in ein paar Minuten hier.»

Grant erhob sich schnell und verbeugte sich leicht, realisierte aber, noch während er aufstand, daß das einen Hauch zu vornehm war. «Guten Tag. Wie geht es Ihnen?» sagte er.

«Gut – wie geht es Ihnen?» Die Art, wie sie es sagte, verriet Grant, daß sie genau wußte, daß er betrunken war.

Sie setzte sich ihm gegenüber auf einen Stuhl.

«Ich muß mich wirklich dafür entschuldigen, daß ich mich Ihnen so aufdränge. Aber Ihr Vater hat mehr oder weniger darauf bestanden.»

«Das tut er meist.» Grant begriff, daß es schon oft

vorgekommen und er nichts als ein weiterer schäbiger Zwischenfall war, den man mit Toleranz ertragen mußte.

Sie war sehr schlank, aber ihr Körper deutete volle Rundungen an, und der dunkle, geblünte Rock, den sie trug, schmiegte sich an ihre Beine, wenn sie sich bewegte. Ihre Haare waren lang und dunkel, ihre Augen ausgesprochen groß. Ihr Mund war ebenfalls groß, allerdings nicht zu groß für ihr Gesicht. Grant hatte nicht gewußt, daß es im Westen solche Mädchen gab. Bisher hatte er sie alle für klobige, verschwitzte Geschöpfe mit schlechtem Teint gehalten.

Er ertappte sich dabei, daß er dastand und sie anstarrte, und setzte sich rasch hin, um geschäftig die Asche von seiner Zigarette zu streifen.

«Mein Name ist John Grant», sagte er und bedauerte sein ungehobeltes Auftreten.

Sie lächelte förmlich und ließ ihn ein Weilchen warten, bevor sie sagte: «Ich bin Janette Hynes.»

Beide verfielen in Schweigen, das Mädchen lehnte sich zurück, legte den Kopf gegen die Polsterung des Stuhles und streckte ihre Arme aus, bis ihre Finger auf den Knien ruhten. Es war eine Reaktion auf die Hitze oder die Langeweile wegen Grants Anwesenheit oder beides.

Grant wünschte sich, er wäre entweder noch betrunken oder aber nüchtern. In seinem Zustand konnte er der Situation einfach nicht gerecht werden. Schweigend saß er da und starrte verzweifelt auf seine Zigarette.

Sie blieben vielleicht drei Minuten lang so sitzen, dann kam Hynes mit zwei großen Gläsern Bier herein.

«Auf ein Schnelles vor dem Essen», sagte er.

Grant nahm das Glas und protestierte erneut dagegen, sich zum Essen einladen zu lassen, aber seine Einwände

wurden von Hynes übertönt, während Janette still aus dem Zimmer ging.

Hynes' einzige Reaktion darauf war, sich auf den Stuhl zu setzen, den sie frei gemacht hatte. Da er nun ebenfalls schwieg, kam Grant der Verdacht, daß Mrs. Hynes vielleicht nicht so fügsam reagiert hatte, wie ihr Mann erwartete.

Grant war gespannt, wie die Frau aussah, die mit diesem merkwürdigen kleinen Mann Janette gezeugt hatte. Sie mußte ein spätes Kind gewesen sein, es sei denn, Mrs. Hynes war viel jünger als ihr Mann.

«Arbeitet Ihre Tochter in Yabba, Tim?»

«Sie ist Krankenschwester.»

«Ist sie Ihre jüngste?»

«Ja. Die andere ist dreißig.» Hynes schien nicht mehr so begeistert von seiner Tochter, wie er es noch im Hotel gewesen war.

Janette streckte ihren Kopf zur Tür herein und sagte: «Mutter möchte, daß ihr jetzt zum Essen kommt.»

Hynes und Grant tranken schnell ihr Bier aus und gingen durch den Flur in den hinteren Teil des Hauses.

Im Eßzimmer war Mrs. Hynes dabei, den Tisch zu decken, und sie sah einigermaßen freundlich aus, als Hynes Grant hereinführte. Sie war eine quadratisch gebaute Frau, jünger als Hynes, allerdings nicht viel.

Sie fegte Grants Entschuldigung zur Seite und setzte ihn an den Tisch, wo das teuer aussehende Besteck penibel genau auf dem weißen, gestärkten Tischtuch angeordnet war.

Janette saß am einen Ende des Tisches, ihre Mutter am anderen, Hynes und Grant saßen an den Seiten. Die andere Tochter war nicht aufgetaucht.

Hynes hörte während des ganzen Essens nicht auf zu re-

den. Gelegentlich lachte Mrs. Hynes höflich und warf an passenden Stellen «Meine Güte, meine Güte!» ein, zeigte sonst aber weder an Grant noch an Hynes das geringste Interesse. Janette sagte nichts. Grant gewann den Eindruck, daß Hynes zwar als Familienoberhaupt anerkannt und ein Wunsch von ihm mehr oder weniger Gesetz war, daß aber niemand viel von ihm hielt. Er war ähnlichen Konstellationen schon in anderen Familien im Westen begegnet.

Das Essen entsprach dem Standard aus Steak, Kartoffeln und unkenntlichem Gemüse aus der Dose, aber es war gut zubereitet, und Grant, dessen Appetit vom Bier entflammt worden war, aß so rasch, daß er sich erst dabei ertappte, die Sauce aufzuwischen, als Mrs. Hynes fragte: «Möchten Sie noch etwas, Mr. Grant?»

«Nein. Nein, danke. Eine wirklich ausgezeichnete Mahlzeit, danke», murmelte er und vermied es, Janette anzusehen.

Zum Nachtschiff gab es eine Art Vanillepudding, danach führte Hynes Grant gleich mit ein paar Flaschen ins Wohnzimmer, während Janette und ihre Mutter den Tisch abräumten.

Nach dem Essen fühlte sich Grant etwas selbstsicherer, und er beschloß, nichts mehr zu trinken. Trotzdem nahm er ein Glas von Hynes, um sich daran festzuhalten, und bediente sich aus dem Zigarettenschächtelchen auf dem Tisch.

«Also», sagte er zu seinem Gastgeber, «ich denke, ich werd mich wohl besser auf den Weg machen.»

«Auf den Weg machen? Wohin?»

«Na ja, ich ... nun ... ich denke, ich sollte Arbeit suchen.»

«An einem Samstag werden Sie keine Arbeit finden.»

«Nein, wahrscheinlich nicht, aber ich, also ...»

«Ach, trinken Sie Ihr Bier, Mann. Warum genießen Sie's nicht einfach?»

«Doch, aber hören Sie, ich muß wirklich etwas unternehmen.»

«Darüber denken wir später nach; jetzt trinken Sie Ihr Bier, Mann, und hören Sie auf, sich Sorgen zu machen.»

Das Haus vibrierte unter schweren Schritten auf der Veranda. Hynes, dessen Gesicht sich erhellte, rief: «Kommt rein, Jungs, kommt rein!»

Zwei riesige Männer, etwa dreißig, in Hemden mit offenem Kragen, bauten sich in der Türöffnung auf.

«Tag, Tim», sagten sie und: «Tag, John», als sie Grant vorgestellt wurden.

Hynes lief aus dem Zimmer, um weitere Gläser zu holen, und Grant befiel eine schreckliche Vorahnung, als einer der Männer auch schon bemerkte: «Neu hier in Yabba, John?»

Aber Hynes kam zurück, bevor er alles noch einmal durchmachen mußte.

Hynes und seine zwei Freunde redeten durcheinander und tauschten die unbeholfenen Beleidigungen aus, die man hier im Westen als Schlagfertigkeit durchgehen ließ.

Abgesehen von einigen geringfügigen Abweichungen in den Gesichtszügen, sahen die Neuankömmlinge nahezu identisch aus, bis hin zu den Büscheln aus dickem, gekraustem Haar, das sich zwischen ihren Kehlen und Hemden ausbreitete.

Eines Tages, dachte Grant, würde er ein Vermögen damit machen, solche Haarbüschel maschinell zu produzieren und wie Krawatten zum Verkauf anzubieten.

Die beiden Männer waren offenbar Minenarbeiter, die mit Hynes arbeiteten. Einer hieß Dick, der andere Joe; allem Anschein zum Trotz waren sie keine Brüder, ja noch nicht einmal entfernt verwandt miteinander.

Unter Minenarbeitern hatte sich Grant bisher schmutzige Männer vorgestellt, die aus der Erde auftauchten wie Maulwürfe, blinzelten, die Köpfe schüttelten und wahrscheinlich einen walisischen Akzent hatten.

Diese beiden hier waren gut geschrubhte Exemplare mit dem nasalen Tonfall, den Menschen bekommen, die wegen des Staubes unfähig sind, ihren Mund allzuweit zu öffnen.

Grant ließ zu, daß sein Glas aufgefüllt wurde, und dann, überrascht, daß es schon wieder leer war, ließ er sich gleich noch einmal nachschenken. Hynes schien ihn vergessen zu haben, er war in eine Unterhaltung vertieft, die Grant zum größten Teil nicht verstand und die sich um ein Rudel Windhunde drehte, das den beiden Kumpels gemeinsam gehörte.

«Lassen Sie die Hunde Rennen laufen?» erlaubte sich Grant dazwischenzufragen.

Dick schaute ihn an, als sei er überrascht, daß er immer noch da war.

«Was denn sonst?» sagte er und wandte sich wieder Hynes zu.

Grant konzentrierte sich auf seine Zigarette und fragte sich, bereits verschwommen, wie er am besten die Flucht antreten sollte – und wohin er fliehen konnte. Aber da es darauf keine richtige Antwort gab, blieb er sitzen.

Nach einer Weile machte er die Augen zu, und die Stimmen wurden zu einem gleichmäßigen, unablässigen

Summen. Einem warmen Summen, wie von Bienen, sehr großen Bienen, an einem heißen, sehr heißen Tag.

Sinken, sanft sinken, gerade genug, um im Bewußtsein zu behalten, daß es angenehm war unterzugehen, hinab in eine verschwommene Wärme, mit schweren, sehr schweren Gliedern und dem Gefühl zu zerfließen, auszulaufen und langsam nach unten zu sinken, ohne jede Angst.

«Wenn Sie sich nicht gerade hinsetzen, verschütten Sie das Bier.»

Janette saß auf einem Hocker in der Nähe seines Sessels.

Grant schüttelte mit mahelndem Kiefer den Kopf, bemüht, den Nebel zu vertreiben, der von seinem Hirn und seinem Körper Besitz ergriffen hatte. Der Nebel verzog sich langsam, widerstrebend und schmerzhaft.

«Tut mir leid», sagte er, «bin wohl eingenickt.»

Hynes und seine Freunde unterhielten sich weiterhin angeregt über Hunde und schienen nichts bemerkt zu haben.

Janette war keine Hilfe. Sie saß einfach nur da, ungerührt und ohne etwas zu erwarten.

Grant nahm einen großen Schluck Bier und versuchte ein Lächeln. Es klappte nicht, weil sein Gesicht nicht richtig reagierte.

Aber verflucht noch mal, es gab ein Maß für die Demütigungen, die er ertragen konnte.

Er sprang auf die Füße und sagte ein wenig zu laut: «Ich mach mich dann mal auf den Weg, Tim, danke für die Gastfreundschaft.»

Die drei Männer unterbrachen ihr Gespräch und sahen ihn an. Die Gesichter der jungen Männer waren ausdruckslos, Hynes dagegen wirkte bestürzt; er wußte nicht, wie er

sich Grant gegenüber verhalten sollte. Offensichtlich war er versucht, ihn gehen zu lassen und einfach zu vergessen. Für einen Augenblick dachte Grant, er würde genau das tun, und er begann sich zu wünschen, er hätte es nicht vorgeschlagen – zurückzukehren auf die Straßen von Bundanyabba.

«Und wo wollen Sie hin, Mann?»

Auf diese Frage gab es keine Antwort. Grant verhaspelte sich, murmelte etwas Undeutliches; er wußte, daß Hynes darauf bestehen würde, daß er blieb, und er war froh darüber.

Hynes kam mit einer Flasche Bier auf ihn zu.

«Sie bleiben für eine Weile hier», sagte er und füllte Grants Glas, «wir müssen sehen, daß wir einen Job für Sie finden.»

Inzwischen war Grant sicher, daß Hynes weder die Absicht noch einen Plan hatte, Arbeit für ihn zu finden. Aber es war bestimmt besser, die Dinge für eine Weile auf die lange Bank zu schieben. Es hatte keinen Sinn, angetrunken davonzutorkeln.

«Setzen Sie sich hin, und unterhalten Sie sich mit Janette», sagte Hynes. «Oder können Sie sich etwa nicht für ein, zwei Stunden mit einem hübschen Mädchen amüsieren?» Hynes kehrte zu seinen Freunden zurück und ließ die Bemerkung wie einen Klumpen aus etwas leicht Ekel-erregendem zwischen Grant und Janette zurück; etwas, von dem man keine Notiz nehmen wollte, dessen man sich aber überaus bewußt war.

Zumindest nahm Grant an, daß sie beide die Sache so sehen mußten. Janette lächelte tatsächlich, als er sich wieder hinsetzte, «Warum wollen Sie arbeiten?» fragte sie.

«Das Übliche. Um an Geld zu kommen.» Er schaute auf seine Uhr, es war fast halb sechs. Wie lange hatte er betäubt dagesessen?

Janette sah ihn prüfend an; war da ein Fünkchen Wärme in ihrem Blick, oder täuschte er sich? Eine bestimmte Nuance in ihrem Verhalten, die ihm den Zutritt zu dem Kreis von Leuten erlaubte, mit denen sie bereit war zu verkehren.

Offensichtlich war eine weitere Erklärung seiner Lage gefragt, und er tischte ihr die gleiche Version seiner Notlage auf wie ihrem Vater.

«Trotzdem», sagte sie, «sobald der Scheck kommt, sind Sie aus dem Schneider, nicht wahr?»

Jedesmal, wenn Grant sein Glas anschaute, war es leer; Hynes, immer noch gereizt und unsicher, was er von seinem Gast halten sollte, hörte nicht auf, quer durchs Zimmer zu ihm zu kommen, um es aufzufüllen, und ihm zu versichern, er würde ihn schon irgendwo unterbringen.

Hynes war sehr betrunken, und Grant spürte, daß er ihm durch die gewölbten, pastellfarbenen Korridore der Trunkenheit folgte; seine Stimme hallte in seinen Ohren wider, sein Körper dehnte sich aus, überlebensgroß und voller Schwung; mit einem ironischen Lächeln auf den Lippen blickte er voller Hohn auf das Leben und seine eigene mißliche Lage.

Grant war ganz schön betrunken, und obwohl er sich kaum bewußt war, was er tat, brachte er den Salat und das Fleisch herunter, das ihm und den anderen Männern später am Abend im Eßzimmer von einer schweigenden Mrs. Hynes serviert wurde.

Er schwankte nicht, als er sich auf den Weg aus dem Zimmer machte.

Dennoch gab es Lücken in der Kette der Ereignisse, und er konnte sich nicht genau daran erinnern, wie er sich von Punkt zu Punkt bewegt hatte.

Seine Stimme war kräftig und voll, außerdem redete er sehr langsam, als er Janette fragte, warum in aller Welt sie in Bundanyabba blieb.

Das war draußen auf der vorderen Veranda. Nur die Götter wußten, wo sich die anderen aufhielten. Janette jedenfalls stand ganz schön dicht bei ihm, sehr dicht.

Die Sterne des Westens bedeckten den Himmel, sie erloschen nur dort, wo der Mond sein Licht in einem kaskadenartig herabstürzenden Strom ausbreitete, um der Stadt Bundanyabba für ein Weilchen Anmut zu verleihen.

Grant atmete die laue Luft ein und starrte mit majestätischer Melancholie auf die schimmernden Dächer der Stadt.

«Das Mondlicht», sagte er, «wie Schnee auf der Wüste staubigem Antlitz.»

Janette antwortete nicht, und er fügte hinzu: «Eine kleine Stunde oder zwei zu leuchtem. Erinnern Sie sich?»

Sie sagte noch immer nichts.

«Das ist aus einem Gedicht», sagte er ein bißchen weniger hochtrabend.

«Ich weiß.»

Machte er sich hier zum Esel? Janette schien es nicht so zu sehen. Sie redete jetzt mit ihm. Er kriegte nicht ganz mit, was sie sagte, aber es klang angenehm. Janettes Stimme war tief und weich und Robyn fast zweitausend Meilen weit weg. Robyn war ohnehin ein verlorener Fall, und Janette hatte eine individuelle, ganz besondere Schönheit. Sie war lieblich, geschmeidig und würdevoll. Und sie war sehr nahe.

«Würden Sie gern einen Spaziergang machen?» fragte er, lächelte zu ihr herab und hoffte, sein Gesicht sei eine Maske aus attraktivem Leiden.

Irgendwie bekam er den Eindruck, daß sein Vorschlag gar nicht seine eigene Idee war, sondern Ausdruck ihrer Absichten. Vielleicht war er doch völlig betrunken.

Dann stand er an Janettes Seite im Wohnzimmer, und sie sagte:

«Daddy, John und ich machen einen Spaziergang.»

Die drei Männer sahen sie begriffsstutzig an, und einer der Minenarbeiter wirkte verärgert, aber das war egal, weil sie gleich darauf die Straße entlanggingen. Er war mit Janette allein in der Nacht, und der Mond verzauberte sogar den Staub.

Irgendwo in den stillen Winkeln seines sich drehenden Bewußtseins wußte er, daß das alles etwas zu einfach lief. Zu Beginn ihrer Bekanntschaft hatte er keinen Eindruck auf Janette gemacht. Er erinnerte sich nicht, wann genau er sie für sich gewonnen hatte, aber sie schien nicht viel gesagt zu haben. Und nun lag ihre Einwilligung in der Luft in der Art, wie sie ging und wie sie zuließ, daß er ihre Hand nahm.

Aber warum sollte sie einwilligen? Wer war dieses große dunkle Mädchen, das hier mit ihm über die Grenzen dieser unzivilisierten Stadt hinausspazierte?

Sie verließen die Straße.

Wer hatte diesen Schritt eingeleitet? Grant hielt seine Sinne fest beisammen und betrachtete das Mädchen an seiner Seite. Sie wirkte zielstrebig; sie wirkte ... wie wirkte sie denn? Und warum war sie so still?

Der Boden, auf dem sie gingen, war hart und staubig,

Ödland zwischen einer der Minen und der Stadt. Im Mondlicht warfen sie große, lange Schatten.

Grant sah das Mädchen erneut an, aber er spürte, daß ihm die Kontrolle entglitt und sich seine Gedanken wieder auf ihren betrunkenen Rundkurs machten.

Es war sehr still dort draußen – die Vegetation war zu spärlich für Insekten –, und das einzige Geräusch waren ihre Schritte auf dem Staub. Grant wurde bewußt, daß sie mindestens fünf Minuten lang kein Wort gewechselt hatten.

«Sie sind sehr ... still», sagte er.

«Bin ich das?» Ihre Stimme klang noch tiefer, fast heiser, und sie verstörte ihn.

Sie sagte nichts mehr und ging jetzt so dicht neben ihm, daß sich ihre Köpfe fast berührten. Er konnte nicht mehr scharf sehen, und es war, als habe sie zwei Profile.

Ihre Augen waren glasig, ihr Mund stand offen. Sie sah geradeaus und führte ihn schnellen Schrittes an der Hand.

Grant befürchtete mit einemmal das Schlimmste, und er wußte mit Sicherheit, daß es nicht gut war, derart betrunken zu sein. Etwas von der Intensität, die das Mädchen gepackt hatte, übertrug sich auf ihn, während sie mit angespanntem Körper vorwärtsstrebte. Sie spazierte nicht einfach so, sie hatte ein Ziel.

Der Instinkt, vorsichtig zu sein, ließ ihn sagen: «Macht sich Ihr Vater keine Sorgen, wenn wir zu lange draußen bleiben?» Das klang selbst in seinen Ohren lächerlich.

Sie erreichten eine kleine Mulde, in der das niedrige Gebüsch eine Art Hecke bildete, in der Mitte ein Stück freiließ.

Nun war es nicht mehr ein bloßer Verdacht; Grant

wußte, daß Janette ihn hierhergeführt hatte. Und er wußte auch, warum. So betrunken konnte niemand sein.

Sie schlüpfte durch das Gebüsch auf die freie Stelle, und er folgte ihr.

Einen Moment hielten sie inne und standen nebeneinander, zwei große, schmale Gestalten im Licht des Mondes, zwischen der Mine und der Stadt.

Die Dringlichkeit schien von ihr gewichen zu sein; sie Heß sich auf die nackte Erde sinken und legte sich auf den Rücken, die Hände hinter dem Kopf verschränkt. Grant stand einen Moment lang über ihr und spürte, daß er etwas sagen sollte, dann setzte er sich neben sie.

Ihre Augen waren geschlossen, sie atmete tief. Er strich ihr probenhalber mit der Hand übers Gesicht, und sie bewegte den Kopf, so daß seine Finger ihre geöffneten Lippen berührten.

«Weißt du, du bist sehr ... schön», sagte er, aber das höhnische Lächeln, das sich auf ihren Lippen ausbreitete, als er die Worte aussprach, gefiel ihm nicht. Vielleicht war es doch besser, den Mund zu halten.

Er nahm seine letzte Zigarette heraus, steckte sie an und bemerkte, daß sich Janette bewegt hatte. Ihr Kopf lag jetzt auf seinem Oberschenkel.

Grant schaute in den Himmel hinauf und gab sich alle Mühe, trotz des Alkoholnebels in seinem Gehirn nachzudenken. Offensichtlich sollte er dazu gebracht werden, dieses Mädchen zu verführen oder zuzulassen, von ihr verführt zu werden, aber er wollte die Dinge etwas klarer. Und außerdem gab es hier bestimmte technische Schwierigkeiten ...

Dennoch: Sie wußte bestimmt, was sie wollte. Also wa-

rum nicht? Er würde. Würde er? Ja, er würde, warum nicht? Ja, er würde.

Er glaubte immer noch, etwas sagen zu müssen, aber es fiel ihm nichts ein, jedenfalls nichts, was gut ankäme.

Und da war Robyn, Robyns blondes Haar ... aber Robyn war ja gar nicht hier. Robyn war weit, weit weg. Und überhaupt: Was bedeutete ihm Robyn eigentlich?

Plötzlich fiel ihm ein, daß er noch nie eine Frau gehabt hatte. Ihm war klar, daß ihn dieser Gedanke in nüchternem Zustand erschreckt hätte. Aber so, wie die Dinge lagen, fühlte er sich nur von der Unvermeidbarkeit des Ganzen überrumpelt. Es war zu spät für einen Rückzieher.

Er war zu betrunken, um die Zwangsläufigkeit der Leidenschaft zu erkennen, aber seine betäubten Impulse diktierten ihm, was zu tun war: Er streckte sich neben ihr aus, drückte im Staub seine Zigarette aus und legte einen Arm über ihren Körper.

Sie lagen Gesicht an Gesicht. Alles, was Grant sehen konnte, war ein verschwommenes Bild ihrer Wangen, ihrer Haare, Lippen und ihrer großen, geschlossenen Augen. Er schob sich näher, stützte sich auf einen Ellbogen und berührte ihre Kehle mit der Hand.

Sie lagen vielleicht eine Minute lang so da, Janette atmete immer schneller, öffnete aber nicht ein einziges Mal die Augen.

Grant küßte sie, ein wenig unbeholfen; doch dann reagierte sie, es war seltsam, wie ihre Lippen seine Lippen hebkosten, und da, da war endlich ein Funke Leidenschaft, der durch seinen Körper zuckte, aber das hielt nicht lange an.

Irgendwo weit draußen hinter der Mine kläffte ein

Fuchs, ein Ruf, der ihre völlige Abgeschiedenheit nur noch größer machte.

Als Grant sich fragte, was er als nächstes tun sollte, erfaßte ihn Traurigkeit. Das war nicht gerade das, was er sich vorgenommen hatte. Was, wenn er hier draußen in dem öden Land, das er verabscheute, ein Kind zeugte? Wie der Körper des Mädchens bebte und zitterte! Er verhielt sich passiv, dabei wünschte er, er könnte sich in der Begierde verlieren. Aber alles, was er fühlte, war die triste Gewißheit seiner Absichten.

Der Fuchs kläffte wieder, jetzt noch weiter entfernt.

Grant lag da und sah Janette an, erstaunt und verwirrt über sich selbst, über sie und über das Mondlicht auf der staubigen Erde.

Langsam fuhr Janette mit den Händen an ihren Ausschnitt und öffnete die Knöpfe ihres Kleides. Sie zog den Stoff beiseite, und Grant sah, daß sie darunter nichts anhatte.

Sie breitete ihre Arme aus, ließ den Kopf zurücksinken und entblößte ihre Brüste unter dem Mond.

Grant blieb liegen und starrte sie an. Er sehnte sich nach der wilden Freude, die ihm ihr Anblick bereiten sollte.

Da mußte doch mehr dabei sein als nur dies; etwas Bestimmteres, selbst bei dieser Art simpler Begierde.

Der Fuchs kläffte wieder, nun so weit entfernt, daß sie ihn fast nicht mehr hören konnten.

Janette streckte einen Arm aus und zog Grant auf sich. Wieder flackerte Leidenschaft auf, und er stellte sich der Aufgabe. Doch als sich ihre Arme um seinen Hals schlossen, überkam ihn Übelkeit, unvorstellbar heftige Übelkeit.

Er rollte von ihr herunter, kniete sich ins Gestrüpp und

erbrach sich. Er kotzte schmerzhaft und geräuschvoll, in elender Demütigung.

Er fühlte sich immer noch hundeelend, aber schließlich drehte er sich doch beschämt nach Janette um. Sie stand außerhalb des kreisförmigen Gestrüpps. Ihr Kleid war zugeknöpft.

«Entschuldigung», sagte Grant, «wir gehen besser zurück.»

Janette schwieg, und sie gingen auf die Straße; das Mondlicht war nun grell und spröde.

Grant überließ sich seinem Rausch; er versank darin, wie man in den Schlaf sinkt, um dem Denken ein Ende zu bereiten.

Vom Rest der Nacht blieben ihm nur Bruchstücke, an die er sich erinnerte:

Janette, die seine Jacke abwischte, bevor sie das Haus erreichten.

Die singenden Männer drinnen; als er hereinkam, sahen sie ihn an, und jemand lachte.

Janette, irgendwo verschwunden zwischen dem Gartentor und dem Wohnzimmer mit den singenden Männern.

Ein weiterer Mann in der Runde. «Das ist Doc Tydon», sagten sie, ein dünner, kleiner Mann mit Schnurrbart.

Das Bier, das man ihm reichte und das er hastig trank, ohne Genuß, einzig auf der Suche danach, Gedanken und Gefühle auszulöschen.

Mehr Bier und noch mehr Bier.

Das Bier ging aus, und sie tranken Whisky.

Dann ging der Whisky aus, und sie tranken eine Art Likör, süß und klebrig.

«Wie findest du Yabba, John?» Wer zum Teufel fragte das?

Wütende Worte, aber wer war wütend auf wen?

Bis endlich das Vergessen kam und es Grant gelang, sich ganz und gar auszulöschen, zumindest vorläufig.

Drei

Er kauerte in einer Ecke des Schulzimmers von Tiboonda hinter einem Schreibtisch: Gleich würde ihn ein Mann mit einer Pistole erschießen. Der Knall schmerzte in seinem Kopf, das Aufflammen des Zündfeuers in seinen Augen.

Und er war tot.

Pause.

Vergessen.

Er war erneut in der Ecke, der Bewaffnete würde ihn wieder erschießen, und er wußte, es war zum zweiten Mal. Der Schmerz in seinem Kopf. Der Schmerz in seinen Augen. Und vor allem diese Angst. Man würde ihn töten, und es gab nichts, was er dagegen tun konnte. Die Explosion. Das Aufblitzen.

Und er war tot.

Pause.

Vergessen.

Als er die Augen öffnete, war das Licht unerträglich, und er machte sie wieder zu. Aber er mußte sie öffnen, um zu sehen, wo er war.

Er lag auf einer Pritsche. Seine Kleider waren schweißgetränkt. Durst brannte Furchen in seine Kehle. Sein Kopf tat weh, weh, nur weh.

Wo zum Teufel war er?

Er stand auf und schwankte, als der Schmerz in seinem Schädel hin und her schwappte.

Da drüben war eine Tür, und hinter dieser Tür war jemand. Er hörte, wie Geschirr klapperte.

Grant ging zu der Tür hinüber und zog sie auf. Sie führte in eine Art Küche, in der ein Mann mit dem Rücken zu ihm etwas auf einem Primusherd kochte.

Der Mann drehte sich um, dünn, klein, mit Schnurrbart.

«Tag», sagte der Mann.

Grant brauchte drei Anläufe, bis es ihm gelang, eine Begrüßung zu formulieren.

«Ich geh mal davon aus, daß du dich lausig fühlst?» sagte der Mann.

«Ja», erwiderte Grant und dachte, er würde entweder in Ohnmacht fallen oder sterben.

«Etwas zu trinken?» fragte der Mann.

«Wasser», sagte Grant.

«Bier», sagte der Mann.

«Nur Wasser, danke», sagte Grant. Wenn er noch einmal reden mußte, ohne etwas zu trinken, würde er schreien.

«Das Wasser in Yabba kann man nur zum Kochen gebrauchen», sagte der Mann. Er ging zu einem kleinen Kero-sinkühlschrank und nahm ein Glas Bier heraus.

«Ich hab dafür gesorgt, daß es schal ist», sagte er, «ist besser so, wenn man in deiner Verfassung ist.»

Grant nahm das Glas, und als ihm der saure Geruch des schalen Bieres in die Nase stieg, glaubte er, sich übergeben zu müssen. Aber er mußte etwas trinken, und als er das halbe Glas geleert hatte, fand er es gar nicht schlecht.

«Es tut mir sehr leid», sagte er, «aber könnten Sie mir sagen, wer Sie sind?»

«Tydon», sagte der Mann, «Doc Tydon – du hast mich gestern abend bei Hynes kennengelernt.»

Das mußte Grant erst einmal auf sich wirken lassen. Gestern abend bei Hynes. Die Erinnerung versetzte ihm einen heimtückischen Schlag. Er blickte an seinen Kleidern hinunter. Sie waren ganz eindeutig verdreckt. Gütiger Gott! Darüber nachzudenken konnte zumindest warten, bis der Schmerz vorbei war.

«Du setzt dich besser hin», sagte Tydon und schob eine Obstkiste zu ihm herüber.

Grant setzte sich darauf. Tydon nahm sein Glas und füllte es aus einem anderen Glas aus dem Kühlschrank wieder auf.

«Ich glaube nicht, daß ich noch mehr will, danke», sagte Grant.

«Zwei Gläser sind exakt das, was man braucht, wenn man so aussieht. Und danach sollte man besser was essen.»

Gehorsam trank Grant das halbe Bier.

«Warum bin ich hier?»

«Ich hab dich gestern nacht hergebracht. Du warst knülle.»

«Knülle?»

«Erledigt. Ausgeknipst, blind, besoffen. Nenn es, wie du willst.»

«Tut mir leid. Die Sache ist mir noch nicht ganz klar. Was ist passiert?»

«Nach deinem kleinen Techtelmachtel mit Janette hast du dich schlicht und einfach unter den Tisch gesoffen.»

Grant spürte, wie sich sein Gesicht verzog.

«Kein Grund zur Sorge. Wir hatten alle unsere kleinen Episoden mit Janette.»

Sobald er wieder auf dem Damm war, verlangte das alles danach, genau überdacht zu werden. Aber im Moment war Denken keine sonderlich gute Idee.

«Bedien dich», sagte Tydon und deutete auf einen Teller, den er mit einem Brei aus Fleisch und Gemüse beladen hatte.

«Vielen Dank, aber mir ist nicht sonderlich nach essen zumute.»

«Kann ich mir denken, aber es ist trotzdem besser, wenn du ißt. Na, komm schon!»

Dagegen konnte Grant nichts einwenden. Er zog die Kiste zum Tisch und fing an, mit dem Löffel zu essen, den Tydon ihm reichte. Es half tatsächlich, er fühlte sich besser. Er schlang alles in sich hinein.

Dann kehrte die Erinnerung zurück – wo waren seine Koffer? Er hatte sie im Hotel gelassen. In welchem Hotel? Gütiger Gott! Es gab keine Chance, sie jemals wiederzufinden. Grant spürte Tränen in seine Augen steigen und kämpfte sie zurück. Er hatte sein Geld verloren, seine Ehre, seine moralischen Grundsätze und jetzt auch seine Koffer – und das schien der schmerzlichste Verlust zu sein.

Aber verdammt noch mal! Er konnte doch nicht zusammenbrechen und hier vor Tydon flennen.

«Muß eine ganz schön verrückte Party gewesen sein gestern nacht», sagte er.

«Bei Hynes ist das jedes Wochenende so.»

«Wann haben wir aufgehört?»

«In der Morgendämmerung.»

«Und wie spät ist es jetzt?» Seine eigene Uhr war stehen geblieben.

«Ungefähr vier.»

«Mist!» Grant gab sich alle Mühe, energisch aufzustehen. «Danke für die Gastfreundschaft. Aber ich mach besser, daß ich weiterkomme.» Das hatte er doch kürzlich schon einmal irgendwo gesagt? Natürlich, bei Hynes.

«Du hast doch gar nichts, wo du hinkannst. Also kannst du genausogut hierbleiben.»

«Aber doch nicht ewig.» Er hatte das Gefühl, sich erklären zu müssen. «Hören Sie, ich bin der Lehrer von Tiboonda, und ich hab mein ...»

«Ja, ja, ich hab den ganzen Scheiß gestern abend schon gehört. Ich glaub kein Wort davon.»

«Nein?»

«Nein.» Tydon gab sich keine Mühe, seine Verachtung zu verbergen.

«Und warum nicht?»

«Ich hab dich Freitagabend beim Spiel gesehen.»

«Ach ...»

«Warum hast du gelogen?»

«Na ja, ich bin mir wie ein ganz schöner Narr vorgekommen ...»

«Beim Spielen haben sich schon andere Männer als du zum Narren gemacht.»

Jetzt konnte Grant Tydon zum ersten Mal klar hören und sehen. Er gefiel ihm nicht besonders. Er hatte ausgesprochen schlechte Zähne.

«Ganz bestimmt. Jedenfalls kann ich nicht ewig in Ihrer ... Hütte bleiben, nicht?»

«Ist nicht meine Hütte. Gehört zu den Minen. Ich wohn bloß seit fünf Jahren hier.»

«Trotzdem ...»

«Du kannst genausogut hierbleiben, statt einem Kerl wie Tim Hynes auf der Tasche zu liegen.»

Dagegen gab es nicht viel zu sagen. Grant blieb sitzen und blickte aus dem kleinen Küchenfenster. Die Prärie löste sich in einem tanzenden Hitzeschleier auf, und er wandte schnell den Kopf ab.

Da er glaubte, sich mit Tydon unterhalten zu müssen, sagte er:

«Sie wohnen seit fünf Jahren hier?»

Tydon reagierte, als hätte er die Frage erwartet.

«Falls es deine Neugier befriedigt», antwortete er, obwohl Grant sich nicht bewußt war, besonders neugierig gewesen zu sein, «ich bin Arzt und Alkoholiker.»

Das war Grant egal, und er verstand nicht, was diese Aussage damit zu tun haben sollte, daß Tydon schon fünf Jahre in dieser Hütte lebte, aber der fuhr unbeirrt fort:

«Ich bin vor sieben Jahren nach Bundanyabba gekommen, weil es wahrscheinlich der einzige Ort in Australien ist, an dem ich praktizieren kann, ohne daß die Tatsache, daß ich Alkoholiker bin, die Leute davon abhält, zu mir zu kommen. Nach genau einem Monat hab ich entdeckt, daß ich trinken konnte, soviel ich wollte, ohne etwas zu arbeiten, vorausgesetzt, ich blieb das, was die Einheimischen ein ›Original‹ nennen.»

«Hmm», sagte Grant und hoffte, der Monolog sei zu Ende. War er aber nicht.

«Ich bin ein Original geblieben. Ich leb in dieser Hütte. Ich krieg alle Mahlzeiten gratis von meinen zahlreichen

Freunden, die mich gleichzeitig mit Bier versorgen, was der einzige Alkohol ist, den ich mir erlaube.»

Das Ganze war wahrscheinlich eine Lüge, auch der Teil, daß er Arzt war, dachte Grant, aber was zur Hölle machte das schon? Wer war er, sich wegen Menschen den Kopf zu zerbrechen, die nicht die Wahrheit sagten? Aber Tydon gefiel ihm trotzdem nicht.

Tydon trank wieder von dem abgestandenen Bier, und Grant hatte mit einemmal den Verdacht, daß es schal war, weil es die Überreste der offenen Flaschen von letzter Nacht waren, die Tydon ergattert hatte.

«Und Sie kommen ganz ohne Geld aus?» fragte er, weil Tydon offensichtlich irgendeine Reaktion aufsein Geständnis erwartete.

«Nicht ganz – ich krieg ein paar Pfund aus der Kriegspension; aber in Yabba kann man ohne Geld leben, vorausgesetzt, man paßt sich an.»

Schlug ihm dieser gescheiterte Kerl hier etwa vor, daß er, John Grant, sich «anpassen» sollte, um das gleiche gescheiterte Leben zu führen wie er?

Anderseits wäre das die Lösung für die folgenden sechs Wochen.

Aber nicht hier, nicht in diesem Backofen von einer Hütte. Und verdammt, nach der Geschichte letzte Nacht mußte er raus aus Bundanyabba, und zwar schleunigst!

Tydon machte den Eisschrank auf, um mehr Bier herauszunehmen, und Grant sah auf dem unteren Regal eine Reihe unterschiedlich gefüllter Flaschen.

Der Schmerz in seinem Kopf hatte sich zu einem quälenden Stechen ausgeweitet, das er nicht lange aushalten würde.

«Hätten Sie wohl ein Aspirin?» fragte er.

«Nein», sagte Tydon, «ich hab was viel Besseres.»

Er zog eine Dose aus seiner Tasche, öffnete sie und nahm eine von mehreren großen weißen Pillen heraus.

«Das wird deine Kopfschmerzen vertreiben und dich ein bißchen aufpeppen.»

Grant zögerte, dann nahm er die Pille von Tydon. Er teilte das Mißtrauen der meisten Australier gegenüber Alkoholikerärzten.

«Spül sie mit Bier runter, so geht es besser», sagte Tydon und füllte Grants Glas nach.

«Ich, ich weiß, daß mir von Medikamenten schlecht wird. Vielleicht lass ich ...»

«Da ist nichts drin, das dir schadet», sagte Tydon bestimmt, «runter damit.»

Grant war einer der Menschen, die fast alles tun, nur um sich nicht in Verlegenheit zu bringen. Er spülte die Pille mit einem Schluck Bier herunter.

Sie hatte keine unmittelbar schädliche Wirkung.

Tydon rollte sich eine Zigarette mit Tabak aus einem Tabaksbeutel, dann reichte er ihn Grant. Grants Mund fühlte sich an, als wäre er mit weichem Zement ausgegossen, aber er sehnte sich nach einer Zigarette und fing mit ungeschickten, leicht zitternden Fingern an zu drehen.

Wenn er den heutigen Tag überstand und sich nur ein paar Drinks genehmigte, um seinen geschundenen Körper zu beruhigen, könnte er morgen ernsthaft darüber nachdenken, wie er zu einem Job oder aber nach Sydney kam.

Warum blieb er in der Zwischenzeit nicht hier? Doch was war mit seinen Sachen?

«Ich hab meine Koffer in irgendeiner Hotelbar gelassen, und ich versuch wohl besser, sie zu finden», sagte er.

«Also, ich würd mir da mal keine Sorgen machen», sagte Tydon, «die sind morgen auch noch dort. Und in einer halben Stunde hast du eine Verabredung.»

«Was hab ich?»

«Das hast du auch vergessen? Du gehst mit Dick und Joe auf Känguruhjagd.»

«Dick und Joe?»

«Die beiden Minenarbeiter bei Hynes gestern abend.» Dann fügte Tydon im Plauderton hinzu: «Du kannst von Glück reden, daß dich Joe nicht zu Brei geschlagen hat.»

«Was hab ich denn gemacht?»

«Janette.»

«Oh ... verstehe. Aber eigentlich, wissen Sie, ist zwischen ihr und mir gar nichts passiert.» Er hatte keine Ahnung, warum er sich die Mühe machte, Tydon das zu erzählen.

«Nicht?»

Grant war nicht danach, die Sache weiterzuverfolgen. Letztlich war es weder seine noch Janettes Schuld, daß es zwischen ihnen zu nichts gekommen war.

«Janette», sagte Tydon, entschlossen, über sie zu reden, «ist ein höchst interessanter biologischer Fall.»

«Wirklich?»

«Also, wenn sie ein Mann wäre, wäre sie vor zwei Jahren wegen Vergewaltigung im Knast gelandet.»

«Und wie war das mit der Känguruhjagd? Sagen Sie schon.»

«Du hast dich zur Jagd verabredet, das ist alles.»

«Mit einem Mann, der mich gestern abend zu Brei schlagen wollte?»

«Stimmt. Aber solange Janette nicht in der Nähe ist, bist du wahrscheinlich sicher. Also, falls ich je heiraten sollte, ist Janette genau die Art Mädchen, die ich nehmen würde. Sie liebt Sex, sie hebt Experimente, und sie liebt Abwechslung.»

Grant spürte eine wachsende Verzweiflung; er war ganz und gar nicht in der Verfassung, den lüsternen Mutmaßungen dieses jämmerlichen Knaben zuzuhören.

«Und sie ist ein intelligentes Mädchen, hat einen guten Körper und ein recht hübsches Gesicht.»

Grant dachte daran, wie er Janettes Gesicht gesehen hatte, erst scharf gegen das Mondlicht abgehoben und, später, dicht über sich, verschwommen. Ach, Robyn, Robyn mit den kühlen weißen Röcken.

«Außerdem weiß ich genau wie die meisten Männer, die sie getroffen haben, wie sie im Bett ist. Sie ist gut, verdammt gut.»

Für Grant klang das nicht nach der Wahrheit. Tydon kam ihm vor wie ein schmutziger kleiner Psychopath, der weder Arzt noch mit Janette im Bett gewesen war. Er nahm sogar an, daß mit ›Bett‹ der nackte Flecken in dem Gestrüpp zwischen der Stadt und der Mine gemeint war.

«Ich hab sogar mal dran gedacht, sie zu heiraten.» Tydons Tonfall war wütend, so als müßte er jemanden in einem bitteren Streit bezwingen, «aber ich halte es mit keiner Frau lange aus. Trotzdem bring ich sie wohl bald wieder für ein Weilchen hier raus.»

Großartig, dachte Grant, wundervoll. Und was machte

er? Aufstehen und in die Sonne hinausstaksen? Über den heißen Staub in die Stadt stolzieren? Und danach die Straßen hinauf und hinunter, bis er vor Hitze tot umfiel?

Nein, er blieb hier sitzen und ließ es über sich ergehen, daß Tydon ihm sein Sexualleben erzählte, sein angebliches Sexualleben oder eher sein angebliches Leben, das zweifellos *sexy* war ... er verlor den Faden.

Tydon redete immer noch.

«Aber was ist falsch an einer Frau, die sich einen Mann nimmt, wenn ihr danach ist?»

«Ich ... weiß wirklich nicht.»

«Du weißt es nicht, weil nichts daran falsch ist, gar nichts. Es ist eine verdammt vernünftige, zivilisierte Art, sich zu benehmen.

Und doch gibt es Leute, die Janette eine Schlampe nennen. Frauen, die gern so wären wie sie, und Männer, von denen sie sich nicht hat flachlegen lassen.»

«Kommen Sie auch mit auf die Jagd?»

«Ja. Sex ist genau wie essen oder schlafen oder töten. Etwas, das man macht, weil man muß oder weil man will. Trink noch was. Und trotzdem wird um Sex aus Gott weiß welchem Grund seit Jahrhunderten ein Geheimnis und ein Riesenwirbel gemacht.»

«Danke.» Für heute mußte das der letzte Drink bleiben.

Tydon saß zusammengekrümmt auf seiner Kiste und machte spasmische kleine Bewegungen mit den Hüften, als zuckte er vor Schmerz.

Grant bemerkte, daß die Kopfschmerzen durch etwas ersetzt worden waren, das noch schlimmer war: eine sumrende Vibration, die an der Spitze seiner Wirbelsäule begann, sich bis ganz oben in seinem Schädel ausbreitete, um

sich dann wieder in seinem Körper nach unten zu bewegen.

Das, dachte er, war zweifellos das ›Aufpeppen‹, das Tydon versprochen hatte.

Er wünschte, er hätte die Pille nicht genommen.

Tydon, der die ganze Zeit zuckte, redete unaufhörlich über Janette; jedesmal, wenn er ihren Namen nannte, verzog sich sein Gesicht. Er redete über Sexualhygiene, Geschlechtskrankheiten, Empfängnis, Fehlgeburten, Abtreibung und über Homosexualität (über Homosexualität werde viel Unsinn geredet, dabei sei nichts Falsches daran, obwohl er selbst nicht schwul sei), Geschlechtsorgane sowie den Einfluß ihrer Größe auf den Beischlaf. Und er redete über Janette, Janette, Janette.

Als draußen ein Auto vorfuhr, kam sich Grant vor, als werde er aus öder, widerwärtiger Gefangenschaft befreit. Eine Hupe ertönte, ein Hund bellte, und eine Stimme rief: «Kommen Sie, Doc!»

Tydon ging zur Tür.

Grant schreckte vor dem Lichtblock zurück, der in den Raum fiel.

«Kommt rein, bin gleich soweit.»

Es gab einen Tumult, als die Männer draußen aus dem Auto stiegen und den Hund davon abhielten, ihnen zu folgen. Dann standen sie in der Hütte, groß, ungestüm, dröhnend, ohne sich die Ausschweifungen der letzten Nacht anmerken zu lassen. Aber wahrscheinlich hatten sie sich nicht ganz so gehenlassen wie Grant.

«Hallo, John!» riefen sie. «Fühlst dich lausig, was? Nimm einen Schluck, Junge, nimm einen Schluck! Vorwärts, Doc, kommen Sie schon.»

Tydon hatte einen selbstgezimmerten Schrank geöffnet

und ein Gewehr herausgenommen, das sehr leistungsfähig aussah.

«Wir haben eine Kanone für dich, John», sagten die Minenarbeiter. «Ist fünf Jahre nicht gebraucht worden, könnte dir also den Kopf wegblasen.»

«Ha, ha, ha!»

«Kommen Sie, Doc, raus hier.»

Und dann waren sie aus der Hütte und stiegen in einen großen Amerikaner. Der größte Teil der Bevölkerung von Bundanyabba hatte offensichtlich eine Vorliebe für amerikanische Autos der unterschiedlichsten Jahrgänge.

Grant öffnete die Fondtür und blickte in das Gesicht eines riesigen Windhundes, der sozusagen den gesamten hinteren Teil des Wagens beanspruchte und dessen Beine über die Vordersitze und aus den Fenstern hingen. Seine große, sabbernde Zunge war überall. Und sie tropfte.

Trotzdem gefiel Grant das gelb-rehbraun gefleckte Ungetüm – es war das erste Lebewesen, das er in Bundanyabba traf, das einigermaßen unkompliziert zu sein schien und bei dem er sicher sein konnte, daß es nicht mit ihm reden würde.

Er drängte sich gegen das knochige, nachgiebige Knäuel Hund und machte sich auf dem Rücksitz Platz. Joe oder Dick, er war sich nicht sicher, welcher der beiden es nun war, zwängte sich neben ihn. Tydon stieg vorne ein, der andere Minenarbeiter übernahm das Steuer.

Nun waren sie also auf dem Weg, vier Männer und ein Hund, die gemeinsam in der Hitze schmorten.

Wer auf einer Straße im Westen unterwegs ist, reist mit einer Fahne aus Staub, die von den Reifen aufgewirbelt wird und in einem Trichter wegrollt, der sich auflöst

und die Luftströme anzeigt, die das Auto in Bewegung gesetzt hat. Außerdem dringt immer eine Menge Staub durch die Fenster, Staub, der sich in den Haaren und in den Kleidern, vor allem aber in den Augen und in der Kehle festsetzt.

Die Hitze ist unvorstellbar, so weit die Fenster auch offenstehen mögen, der Schweiß fließt über den Körper in die Socken, und sobald ein paar Leute im Auto sind, mischt sich ihr Körpergeruch aufs unangenehmste.

Genauso war es auch mit Grant, Tydon, Joe und Dick sowie dem gelb-rehbraun gefleckten Hund, nur daß der Hund nicht schwitzte. Sein Maul stand abscheulich weit offen, er keuchte röchelnd, und seine Zunge hing heraus, tropfte und roch. Und wie sie roch, Herr im Himmel!

Der Minenarbeiter fuhr in schnellem Tempo auf der angedeuteten Straße, der Wagen hüpfte über Furchen und schwenkte in den Verwehungen aus weichem Staub heftig hin und her.

Die Straßen des Westens werden von Dämmen durchschnitten, die in der Hoffnung gebaut worden sind, den Regen, der vielleicht irgendwann fällt, in eine brauchbare Richtung zu leiten.

In dem flachen Land sieht man diese Dämme erst, wenn man sie fast erreicht hat. Und wenn man mit sechzig Meilen die Stunde fährt, bleibt nicht die Zeit abzubremesen, bevor sie direkt vor einem sind; die Vorderräder schießen für einen Augenblick in die Luft, das Auto schlägt krachend zwei Fuß tiefer auf, rast auf der anderen Seite des Dammes hoch und donnert dann erneut auf die Straße.

Für die Sprungfedern war das Ganze ein höllisches Spiel, und Grant glaubte bei jedem Mal, er müsse sterben.

Der große Hund wurde dann stets gegen das Dach des Autos gedrückt und plumpste wieder hinunter, und zwar mehr oder weniger auf Grant. Die Einsicht, daß die Situation einer Farce glich, war in diesem Augenblick ein äußerst schwacher Trost.

Grant war in der unmöglichen Position eines Mannes, der ein überwältigendes Problem hat, das er unbedingt lösen muß, dem aber die Nerven fehlen, das auch nur ansatzweise zu versuchen.

Irgendwann mußte er wohl oder übel darüber nachdenken, wie er nach Sydney kam oder was er sonst tun sollte. Aber nicht jetzt, nicht gerade jetzt.

«Wir trinken besser was in Yindee», sagte der Fahrer.

«Wenn wir das machen, Dick, ist es nachher dunkel», sagte der Minenarbeiter neben Grant – Joe, wie Grant mittlerweile herausgefunden zu haben meinte.

«Na und?»

«Dann müssen wir den Hund mitnehmen.»

«Wir werden etwas auftreiben, bevor wir in Yindee sind.»

«In Ordnung.»

Grant fühlte sich verpflichtet, seinen Beitrag zu der Unterhaltung zu leisten.

«Wo», fragte er, «ist Yindee?»

«Etwa sechzig Meilen außerhalb von Yabba», sagte Joe.

Grant fragte sich, ob es Joe oder Dick war, den er gestern nacht mit seinem Tachtelmechtel mit Janette verärgert hatte. Tydon hatte doch einen der beiden Namen genannt, oder nicht? Auf jeden Fall schien keiner der beiden im geringsten verstimmt zu sein.

«Wie fühlst du dich nach gestern abend?» fragte Joe an

Grant gewandt und jagte ihm damit einen kleinen Schrecken ein.

«Saumäßig.»

«Hast ganz schön zugeschlagen, was?»

«Viel zu heftig.»

«Kopf hoch, ein paar Drinks bringen dich wieder auf die Beine.»

Grant freute sich nicht besonders auf die Drinks in Yin-dee. Eine einzige Runde halbierte seine Barschaft, zwei Runden machten ihn bettelarm.

Er hätte den Ausflug besser nicht mitgemacht, aber er hatte ja wohl kaum in der Hütte bleiben können. Tydon erwartete offenbar, daß er auf unbestimmte Zeit blieb, ohne es direkt auszusprechen.

Gütiger Gott, war die Luft in diesem Auto verpestet!

Sie hielten abrupt an, und der Staubtrichter, den sie hinter sich hergezogen hatten, holte sie ein und umhüllte sie.

«Dort unten», sagte Dick und zeigte über die Ebene.

Das Land öffnete sich ein wenig nach links und formte ein winziges, flaches Tal, das vielleicht eine Meile breit war und in einem weniger rauhen Land vermutlich von einem Strom geteilt worden wäre. Etwa eine Viertelmeile entfernt lief eine niedrige Buschreihe parallel zur Straße wie ein Band über die ansonsten nackte Erde.

Auf der anderen Seite des Gestrüpps konnte Grant eine Herde von etwa zwanzig Känguruhs sehen.

Der Hund hatte sie ebenfalls entdeckt oder gewittert; er geiferte aus dem Fenster, stieß sein Hinterteil in Grants Gesicht und peitschte ihn mit seinem Schwanz.

Joe griff über Grant hinweg und öffnete die Tür.

Der Hund sprang aus dem Auto und raste auf die Kän-

guruhs zu; er bewegte sich in unglaublich langen Sprüngen, berührte den Boden, schnellte wieder hoch ... er schien in der Luft zu schweben. Seine bis eben noch ungelenkten Glieder arbeiteten perfekt zusammen und verliehen ihm ungeheure Schnelligkeit.

Die Känguruhs sahen ihm teilnahmslos zu, bis er knapp zweihundert Meter von ihnen entfernt war. Dann drehten sie sich um und sprangen weg. Steif aufgerichtet, trieben sie sich mit Stößen ihrer riesigen Hinterbeine vorwärts. Sie sahen aus wie eines dieser automatischen Spielzeuge, nur daß ihre Schwänze auf dem höchsten Punkt eines jeden Sprungs nach hinten abknickten, während ihre Körper nach vorn gelehnt waren, so daß sie durch die Luft schnellten wie abstrakte Flugsimulationen.

Bei diesem Anblick vergaß Grant sogar seinen Kater.

Die Herde stieg in einer Welle über einen der Zäune, die gelegentlich unerklärlicherweise in der Prärie auftauchen, zwei Känguruhs aber schreckten zurück und liefen den Zaun entlang auf die Straße zu.

Sofort heulte der Motor des Autos auf, und ein Gang wurde ins Getriebe geknallt. Dick fuhr in einer Diagonale von der Straße weg und durchschnitt die Fluchtbahn der beiden Tiere.

Es gab kaum einen Unterschied zwischen der Straße und dem offenen Land, außer daß auf der Ebene Felsblöcke lagen. Dick vollbrachte wahre Wunder am Steuer und hielt den Wagen stetig auf fünfzig Meilen die Stunde. Als sie den Zaun erreichten, riß er das Steuerrad hart herum und fuhr geradeaus zu den Känguruhs hinunter.

Der Hund ahnte das Manöver voraus und drehte schräg vom Zaun ab.

Die Tiere sighteten das Auto, drehten ebenfalls vom Zaun ab und steuerten wieder auf das Gestrüpp zu. Nun bewegten sich die Känguruhs und der Hund in zwei Linien, die sich bald treffen würden.

Tydon hatte sein Gewehr im Anschlag und feuerte durch das Fenster. Joe versuchte über Grants Schulter zu zielen, während das Auto mit stetiger Geschwindigkeit weiter über die Erde holperte.

Die Männer schossen, der Motor brüllte, und das scharf riechende Schießpulver überdeckte alle anderen Gerüche im Auto.

Der Hund zog eines der Känguruhs etwa fünfzig Meter vom Zaun entfernt in einem wilden Durcheinander zu Boden. Als das andere Känguruh begriff, daß sein Artgenosse sterben würde, zögerte es für einen Augenblick. Grant sah, wie es das Gemetzel ausdruckslos und ohne sich zu rühren beobachtete. Dann jagte es auf den Zaun zu.

Doch dazwischen war das Auto.

Mit wildem Gebrüll steuerte Dick direkt auf das Tier zu; er drückte das Gaspedal durch und raste wie ein Verrückter über Steine und Gestrüpp, zerschrammte die Kotflügel an Baumstümpfen. Das Känguruh kam unbeirrt auf sie zu, unverehrt im Kugelhagel, den Tydon aus dem Fenster pumpte.

Fasziniert klebte Grant am Sitz und beobachtete durch die Windschutzscheibe, wie das schwankende Känguruh näher kam. Es sprang auf und ab, auf und ab, auf und ab. Eine wilde, graue Gestalt, die in einem leidenschaftslosen Angriff auf sie zuhielt.

Zehn Meter vor dem Auto drehte es ab, aber Dick, der jetzt völlig wahnsinnig geworden zu sein schien, riß den Wagen herum und überfuhr es.

Das Känguruh verschwand unter der Motorhaube.

Es gab einen Schlag, das Auto wurde hochgehoben, kam ins Schleudern, kippte beinahe auf die Seite, fing sich wieder und hielt an.

Durch das Rückfenster sah Grant zu, wie die anderen ins Freie taumelten. Im Staub hinter dem Auto zappelte ein graues Bündel.

Als er den anderen folgte, sah er, wie Dick ein Messer mit langer Klinge aus der Scheide an seiner Seite zog, niederkniete und dem Tier die Kehle durchschnitt.

«Lohnt sich nicht, daß wir es ausnehmen», sagte Dick. Das Känguruh war bei dem Aufprall aufgerissen worden und hatte seine Eingeweide über ein Dutzend Meter hinter sich hergezogen. Sein Körper war so stark zerschmettert, daß alle paar Zentimeter Knochen aus der Haut stachen, weiß und glänzend.

Joe und Dick gingen zurück, um sich den Schaden am Auto anzusehen, aber Tydon blieb zurück, zog sein eigenes Messer und kastrierte den Kadaver fein säuberlich.

Grant sah ihm verblüfft zu, und Joe erklärte: «Doc ißt sie. Er findet, sie sind der beste Teil des ganzen Viehs.»

Grant dachte vage an das Gehackte, das Tydon ihm heute nachmittag vorgesetzt hatte.

Tydon ließ den Hodensack in seine Tasche gleiten, dann gingen auch sie zum Auto hinüber.

Der Kühlergrill war leicht verbeult, die Stoßstange hatte eine ziemlich tiefe Delle. Darunter konnten sie graue Fellstücke auf dem Gehäuse des Getriebes sehen.

Sie stiegen ein, und Dick fuhr zu der Stelle, wo der Windhund dem anderen Kadaver zusetzte.

«Auch ein Reinform», sagte Joe.

Das Känguruh hatte anscheinend eine Krankheit gehabt, denn Hinterteil und Bauch waren überzogen mit schwarzem Schorf.

Joe zerrte den Hund weg und verfrachtete ihn ins Auto. Jetzt roch er nach Blut und totem Känguruh.

Das Tier kuschelte sich an Grant.

Das Pulsieren in seinem Kopf, das er in der Hütte bemerkt hatte, war zu einem heftigen Trommeln geworden, das seinen ganzen Körper durchdrang. Er fühlte sich unnatürlich wachsam, als verspürte er fortwährend die körperliche Reaktion auf eine eben bemerkte Gefahr.

«Was war in der Pille, die Sie mir gegeben haben?» fragte er Tydon, als sie weiterfuhren.

«Benzedrin, unter anderem», sagte Tydon. «Noch eine?»

«Nein danke.»

Zumindest eine Sache stand jetzt fest, dachte Grant. Wenn diese Jagdepisode vorbei war, kehrte er auf keinen Fall in Tydons Hütte zurück.

Tydons sexuelle Besessenheit konnte er aushalten; die Hitze mußte sowieso ertragen werden; Tydons Atem war schädlich, aber auszuhalten; das Gerede des Mannes war entsetzlich, doch für eine bestimmte Zeit wahrscheinlich erträglich – eine Mahlzeit aus Känguruhhoden jedoch war eindeutig zuviel. Bevor er weiterhin bei Tydon bliebe, würde er sich eher zu Fuß nach Sydney aufmachen.

Joe kramte auf dem Boden des Autos herum und kam mit einer zweiundzwanziger Büchse wieder hoch.

«Die ist für dich», sagte er zu Grant.

«Ah, danke.» Es schien eine ziemlich anständige Waffe

zu sein. Einzelschuß, mit stark vernarbtem Schaft, aber offenbar ungezeichnetem Lauf.

Joe reichte ihm eine große Handvoll Patronen.

«Ist genug davon da, wenn du mehr willst. Weißt du, wie man das Ding gebraucht?»

«Ja, danke.» Grant betätigte den Lademechanismus.

«Schon mal geschossen?»

«Ach, an der Küste, ab und zu ein paar Kaninchen.»

Eine Erschütterung ging durch das Auto, der Hund flog gegen das Dach, kam wieder herunter und knallte mit dem Kiefer auf den Lauf des Gewehres.

«Sind hier alle Straßen so?»

«Die hier ist nicht schlecht. Du solltest mal die in Mundameer sehen.»

«Wohin fahren wir jetzt?»

«Zu einem Ort außerhalb von Yindee, den wir kennen. Dort wimmelt es von Känguruhs.»

«Schießen wir im Dunkeln?»

«Scheinwerfer. Wir haben einen wunderbaren dabei.»

Die Sonne ging unter, sie fiel unter einen wolkenlosen Horizont und glühte rot durch den Staubschleier tief am Boden; im Osten schmolz die Prärie in violett-schwarzen Farben.

Die Ortschaft Yindee platzte unvermittelt aus der in der Dämmerung versunkenen Landschaft. Sie bestand aus einem langen, sehr langen, niedrigen Hotel.

Sie hielten direkt vor der Tür, trampelten über die unvermeidliche Holzveranda, und schon schrie Dick nach vier Bier.

«Da ist ein Fuchs», sagte Joe.

Sie sahen, wie er etwa fünfzig Meter die Straße hinunter

im schwindenden Licht durch den Staub trottete, als habe er ein Ziel.

Betont beiläufig gingen Tydon, Joe und Dick zum Auto zurück. Grant folgte ihnen.

Die anderen nahmen ihre Gewehre heraus, Grant griff sich seines. Ihre Gewehre krachten, während Grant seines immer noch lud.

Der Fuchs drehte sich ruckartig um und hoppelte die Straße hinunter.

Die Kugeln, die rund um ihn herum einschlugen, wirbelten den Staub auf. Der Fuchs drehte im rechten Winkel ab und lief über die Straße, dann fiel sein Genick nach unten, er rutschte ein Stück, seine Pfoten ruderten in der Luft, und schließlich lag er bewegungslos da.

Inzwischen drehte der Windhund schier durch, aber sie ließen ihn nicht aus dem Wagen.

Der Schuß, der den Fuchs bei diesem Licht zur Strecke gebracht hatte, war entweder ausgesprochen gut oder einfach glücklich gewesen. Grant, der ebenfalls geschossen hatte und fast bereit war zu glauben, er habe den Fuchs getroffen, hätte ihn gerne geholt; aber die anderen wollten nichts davon wissen.

«Ein räudiges Vieh», sagte Joe, «ist es nicht wert, gehäutet zu werden. Sind sie hier draußen nie.»

Und so ließen sie den Fuchs auf der Straße liegen und betraten die Bar, wo der Wirt, ungerührt von den Schüssen vor seiner Tür, in der Zwischenzeit ihr Bier gezapft hatte.

Grant, der gründlich über das Bezahlen der Runde nachgedacht hatte, gab einem Instinkt nach, kramte seine Zehn-Shilling-Note heraus und schmiß sie auf den Tresen.

Joe nahm sie und gab sie ihm zurück.

«Keiner, der pleite ist, zahlt in Yabba Bier, Kumpel», sagte er. Und da Grant genau das erwartet oder doch zumindest erhofft hatte, nahm er den Geldschein nach gebührendem Protest wieder zurück.

Er vermied es allerdings, Tydon anzusehen, der schon begonnen hatte, sein Bier zu trinken.

Er durfte nicht zuviel trinken, dachte Grant, einfach gerade genug; und wenn er für heute nacht etwas zum Schlafen fände, wäre er morgen in der richtigen Form, irgendeinen Job zu finden.

Aber wieviel war gerade genug? Ein Bier war wunderbar, so kühl, so naß, so sehnsüchtig begehrt von der staubigen Kehle.

Das zweite Bier verlangsamte das Dröhnen, für das das Benzodrin in seinem Körper sorgte.

Nach dem dritten Bier war sein Kopf klar, und er verspürte das Bedürfnis nach einer Zigarette.

«Hat einer eine Zigarette?»

«Tut mir leid, ich rauche nicht», sagte Joe.

«Ich auch nicht», sagte Dick.

Tydon nahm seinen Tabaksbeutel heraus und reichte ihn Grant.

Grant wünschte, er hätte nicht gefragt; eher würde er das Rauchen aufgeben, als Tydon um eine weitere Zigarette oder sonst irgend etwas zu bitten. Er realisierte, daß er Tydon mit klarer, gnadenloser Intensität haßte.

Der Tabak war trotzdem gut.

Joe sagte zum Wirt: «Geben Sie uns eine Schachtel Craven A, Kumpel.»

Der Wirt reichte Joe die Zigaretten, der sie vor Grant auf den Tresen klatschte.

«Da, Kumpel. Hab früher auch geraucht, ich weiß, wie das ist.»

«Hör mal, also wirklich – vielen Dank, aber ... ich meine ...» Grant lachte dümmlich.

«Nimm sie, John. Nur zu, Kumpel, die paar Shilling sind gar nichts für mich.»

«Aber ich ...» Was konnte er tun? «Gut, vielen Dank.»

«Vergiß es.»

Tydon machte keine Anstalten, eine Runde zu zahlen, es schien den Minenarbeitern gar nicht in den Sinn zu kommen, daß er an der Reihe war. Sie bestellten abwechselnd Runden für alle.

Nach vier Bier scheinen die Schwierigkeiten, in denen ein Mann steckt, nicht mehr ganz so schwerwiegend zu sein wie noch vor dem ersten. Allerdings konnte Grant noch immer bedauern, kein Geld in der Tasche zu haben, und es hätte ihm übel werden können bei dem Gedanken, daß man ihm eine Schachtel Zigaretten geschenkt hatte.

Grant unternahm einen ziemlich ernsthaften Versuch, die fünfte Runde zu übernehmen, aber Joe, diesmal unterstützt von Dick, schob ihn beiseite.

«Also gut, aber ich sag euch was: Sobald ich zu etwas Geld komme, müßt ihr euch von mir zu einer Party einladen lassen.» Das klang bereits banal, als er es aussprach.

«Geht in Ordnung, John, mach dir darüber mal keine Sorgen.»

Nach fünf Bier fängt ein Mann an, seine Begleiter zu mögen, mit Ausnahme natürlich von Tydon. Tydon war die Ausgeburt einer Ratte. Es war erstaunlich, daß Männer wie die Minenarbeiter mit ihm verkehrten. Sie waren trotz all

ihrer Fehler Männer, Tydon dagegen war eine verdrehte, widerliche Kreatur.

«Bist du schon immer Minenarbeiter gewesen, Joe?»

«Nein, John, erst nach dem Krieg. Dick und ich sind eine Weile herumgezogen und schließlich hier gelandet. Es hat uns gefallen, also sind wir geblieben.»

«Und was habt ihr vor dem Krieg gemacht?»

«Geboxt.»

«Geboxt?»

«Geboxt, genau.»

«Als Profis?»

«Ja. Siehst du nicht, daß unsere Nasen gebrochen sind?»

«Nein. Ist mir nicht aufgefallen.»

«Nun, ist aber so, alle beide.»

Joe und Dick kamen Grant so ähnlich vor, daß er sie nicht auseinanderhalten konnte. Verwechselte er sie, korrigierten sie ihn freundlich und gutmütig.

«Nein, ich bin Dick.»

«Nein, er ist Joe.»

«Ich hab auch ein bißchen geboxt, müßt ihr wissen», sagte Grant.

«Wirklich, hoho, John? Als Profi?»

«Aber nein, nur als Amateur.»

«Welche Klasse?»

«Weltergewicht – ist ein paar Jahre her, wohlgemerkt.»

«Wir waren Halbschwer. Aber Profiboxen ist was für Ganoven.»

Nach sieben, acht oder neun Bier hat ein Mann Kontrolle über sich und sein Schicksal, egal, wie schlimm sein Kater gewesen sein mag, als er erwachte.

Um die Dinge abzurunden, tranken Joe, Dick und Tydon einen doppelten Whisky, rasch gefolgt von einem weiteren Bier. Grant sträubte sich dagegen, aber er nahm ein letztes Bier, um ihnen Gesellschaft zu leisten.

Dann kaufte Joe – oder war es Dick? – einige Dutzend Bierflaschen und zwei Flaschen Whisky.

«Wir könnten einen Drink brauchen, bevor wir fertig sind.»

Und so gingen sie in die Nacht hinaus, um zu jagen.

Es war jetzt ziemlich dunkel, denn der Mond stand noch nicht am Himmel. Etwa zehn Meilen östlich von Yindee bogen sie von der Straße ab und folgten einer einigermaßen gut erkennbaren Spur. Sie waren mitten in einem jener ausgedehnten Gebiete aus Buschwerk und ausgemergelten Bäumen, die mitunter entgegen jeglichen Naturgesetzen auf dem offenen Land auftauchten.

Joe griff nach oben und schob das Dachfenster auf. Dann nahm er eine Lampe unter dem Sitz hervor, an der ein Kabel befestigt war, und verschraubte sie mit der Vorrichtung, die man für diesen Zweck auf dem Dach angebracht hatte. Er legte einen Schalter um, und ein breiter, heller Lichtstrahl tastete vor ihnen durch die schwarze Nacht.

Dick fuhr die ganze Zeit über konstante vierzig Meilen; offenbar kannte er die Strecke ziemlich gut.

Grant sah farbige Fleckenpaare im Scheinwerferlicht, gelbe, blaue und orangefarbene, die plötzlich auftauchten, unverwandt glitzerten und dann verschwanden, als würden sie ausgeknipst: die Augen der Tiere des Busches, Opossums, Schafe, Füchse, Dingos, Rinder, Känguruhs, Kaninchen, Ratten, Emus, Wildkatzen und Nasenbeutel,

die ihre Augen auf den starken, weißen Strahl richteten, der sich seinen Weg durch ihren Busch bahnte, ihn einfingen und farbig reflektierten. Dann wandten sie ihre Köpfe ab, liefen weg, und die Farben wurden ausgeknipst.

Grant war gefangen in einem Sturm visueller Effekte – schwarze Schatten, farbige Flecken, der intensive weiße Strahl des Scheinwerfers, die Zigarette des Mannes auf dem Vordersitz, das merkwürdige Blinken glänzender Blätter, die umfassende Dunkelheit des Busches, all dies zusammengehalten vom schwebenden Bogen des schwarzen, des violettschwarzen Himmels, den einzig die Sterne zu durchdringen vermochten.

Die Sterne, die Sterne des Westens, so viele, so hell, so nah, so sauber und klar, zersplitterten den Himmel mit unbarmherziger Kälte; reine Sterne ohne Emotionen, Sterne, die das Kommando über die Nacht und sich selbst führten; nichts verlangend, nichts verzeihend; unübertrefflich in ihrer Existenz und Gottes unschlagbares Argument gegen den Vorwurf, er habe sich bei der Erschaffung des Westens geirrt.

Das Auto hielt an, und Dick öffnete eine Flasche Bier mit den Zähnen. Grant hatte noch nie zuvor gesehen, wie das gemacht wird, und Dick erklärte ihm, daß der Trick darin bestehe, mit den oberen Zähnen nach unten und mit den unteren Zähnen nach oben zu drücken.

«Wenn du falsche Zähne hast», sagte er, «solltest du es bleibenlassen.»

Grant hatte immer noch die eigenen Zähne, und sie waren in ausgezeichnetem Zustand, trotzdem wollte er keine Flaschen damit öffnen.

Tydon nahm einen Schluck, Dick nahm einen Schluck,

Joe nahm einen Schluck, und Grant nahm einen Schluck, dann war die Flasche leer, und sie fuhren weiter.

Graut fühlte sich jetzt entspannt und selbstsicher, und er Öffnete den Verschuß seines Gewehres, um es zu laden. In der Kammer lag bereits eine Patrone. Merkwürdig. Er hatte wohl nachgeladen, nachdem er auf den Fuchs geschossen hatte. Er erinnerte sich nicht. Das hätte gefährlich werden können. Er machte den Verschuß zu und lehnte sich in dem wild holpernden Auto nach vorn, um zu sehen, auf was der Scheinwerfer traf.

«Steh auf und halt die Birne raus», sagte Joe.

Grant streckte vorsichtig den Kopf durch das Dachfenster, dann zog er das Gewehr hoch. Während die Nacht vorbeiraste, stützte er sich mit den Ellenbogen auf dem Dach ab und legte das Gewehr an. Das Auto schaukelte und rüttelte unaufhörlich, und er konnte den Lauf nicht gezielt im Scheinwerferstrahl halten, geschweige denn etwas erkennen.

Ein Hase rannte vor dem Auto vorbei und hoppelte dann im Licht vor ihnen her.

Grant lud das Gewehr und gab nach ein paar Versuchen, auf den Hasen zu zielen, einen zittrigen Schuß ab. Nichts deutete daraufhin, daß die Kugel auch nur in der Nähe des Hasen eingeschlagen hatte, und das Tier verschwand in der Nacht.

Grant hörte Joes Stimme aus dem dunklen Auto: «Wenn wir fahren, triffst du höchstens ein Känguruh, Junge.»

«Nein, glaub ich nicht.»

Es war sehr angenehm und erfrischend, wie der Kommandant eines Panzers oben aus dem Wagen herauszuragen.

Seine Begleiter schienen weit entfernt, und er kam sich so unbehelligt vor wie noch nie, seit er in Bundanyabba war.

Etwas bohrte sich in seine Hüfte. Er streckte die Hand nach unten, um es anzufassen. Es war rund, kühl und glatt und hatte eine deutliche Ausbuchtung auf der einen Seite. Es war das Ende eines Gewehrlaufs. Grant schob ihn zur Seite, aber er stieß erneut gegen seine Hüfte.

Grant beugte sich nach unten, brachte seinen Kopf auf gleiche Höhe mit dem Autodach.

«Joe», sagte er, «dein Gewehr ist sozusagen auf mich gerichtet.»

«Ja.» Joe war höflich, aber nicht beunruhigt.

«Bist du sicher, daß es nicht geladen ist?»

«Doch, es ist geladen.»

«Gut – ist das nicht ein bißchen heikel?»

«Nein, es hat einen Sicherungsflügel.»

«Aha.»

Grant richtete sich wieder auf und schaute erneut den Lichtstrahl entlang nach vorn, aber unbehelligt fühlte er sich jetzt nicht mehr.

Er versuchte, sich so hinzustellen, daß ein potentieller Schuß aus Joes Gewehr nicht durch seine Eingeweide, seine Brust oder seinen Kopf ginge, aber er schaffte es nicht.

Er blieb so lange stehen, bis er überzeugt war, daß niemand auf die Idee kam, daß ihn das Gewehr nervös machte, dann setzte er sich.

Der Windhund hatte seinen Platz eingenommen, und als er ihn zur Seite schob, protestierte er gutmütig und leckte seine Hände.

«Mein Gewehr braucht dir keine Sorgen zu machen», sagte Joe, «es ist recht sicher.»

«Ich mach mir keine Sorgen. Ich hab mir nur gedacht, ich komm mal wieder ein bißchen rein.»

Grant wünschte sich, sie würden mehr Bier öffnen.

Das Auto schwenkte scharf nach links und hielt an. Der Hund stieß seinen Kopf aus dem Fenster und fing an, zu knurren und mit den Hinterpfoten zu scharren. Joe stand auf und streckte seinen Kopf durch die Dachöffnung. Tydon und Dick reckten die Hälse aus den Fenstern, die Gewehre im Anschlag.

Grant, der nichts entdeckt hatte, zwängte sich neben Joe durch das Dachfenster und zog sein Gewehr nach.

Sie befanden sich am Rand einer kleinen Lichtung. Auf der anderen Seite, vielleicht dreißig Meter entfernt, standen fünf Känguruhs, die sie abwartend beobachteten. Sie sahen aus, als schwebten sie.

«Jawohl!» sagte Joe und schoß.

Alle schossen.

Die Känguruhs hüpfen gereizt nach hinten und nach vorn, die Köpfe auf das Auto gerichtet, die Augen orange-farben im Licht des Scheinwerfers.

Die Gewehre gingen unterschiedlich los: das schnelle Stakkato der Automatik, die Tydon benutzte, der langsamere, rhythmische Schlag von Joes Repetiergewehr, unterbrochen vom leisen, metallenen Klirren, wenn er den Auswurf betätigte, das vereinzelte Knallen der Einzelschusswaffen, die Grant und Dick abfeuerten, so schnell sie eben nachladen konnten.

Alle Gewehre waren Kaliber zweiundzwanzig, und eine dieser kleinen Kugeln war selten ausreichend, um ein Känguruh zu erlegen.

Aber die Entfernung war so kurz, daß es unmöglich war

danebenzuschießen. Während Grant eifrig nachlud, hörte er die reißenden Schläge der Kugeln, die auf Fleisch trafen.

Die Känguruhs fielen sofort um, hielten aber sogar während des Todeskampfes ihre Köpfe auf die breite Lichtbahn gerichtet, die durch das Gebüsch flutete und die das letzte war, was sie sahen.

Bald lagen alle Känguruhs am Boden, außer einem, das gebückt in den Busch hüpfte, als es sich endlich vom hypnotisierenden Licht losreißen konnte.

In dem Moment, bevor der Motor ansprang und die Schüsse aufhörten, war die Nacht wunderbar still, und der Rauch des Schießpulvers stand für eine Weile schwer in der reglosen Luft.

Sie fuhren über die Lichtung und stiegen aus, um sich das Schlachtfest anzusehen. Den Hund mußten sie mit Gewalt im Auto zurückhalten.

«Könnte er nicht das verletzte Känguruh holen?» fragte Grant.

«Nein, wenn wir ihn in die Nacht laufen lassen, kommt er nie mehr zurück», sagte Dick.

Drei der Känguruhs waren tot. Eines hatte ein gebrochenes Bein und sah sie ungerührt an.

Joe schlug ihm mit einem Ast, den er von einem abgestorbenen Baum gebrochen hatte, den Schädel ein.

Grant war überrascht, daß ihn das Massengemetzel nicht sonderlich aufregte. Letztlich waren es eben doch nur Känguruhs.

Joe und Dick nahmen jeder einen Kadaver, schlitzen ihm den Bauch auf, schüttelten die Eingeweide heraus und sägten ihm die Hinterviertel mitsamt den langen, muskulösen Schwänzen ab.

Eine derart schnelle Verwandlung hatte Grant noch nie gesehen: Eben noch einigermaßen respektable Leichen, waren die Känguruhs im nächsten Augenblick nichts als schreckliche tierische Überreste, denen die Eingeweide heraushingen.

Tydon erledigte in der Zwischenzeit sein eigenes Geschäft mit den Kadavern, aber das mochte sich Grant nicht mit ansehen.

Die Minenarbeiter warfen die Viertel in eine große Kiste, die in ihrem Auto anstelle des Kofferraums eingebaut war.

Bald darauf fuhren sie weiter, und die trauernde Nacht brach über die grotesken Halbkadaver, die aus den Bergen von Eingeweiden ragten, genauso herein wie über die wartenden Dingos, Füchse, Krähen und Ameisen; morgen würde nichts mehr übrig sein als Knochen.

«Warum nur die Hinterviertel?» fragte Grant.

«Weil es die einzigen Teile sind, an denen etwas Fleisch ist. Sie und der Schwanz», sagte Joe.

«Was macht ihr damit?»

«Ist für die Hunde. Hast du das nicht gewußt?»

Grant erinnerte sich, daß die Minenarbeiter Windhunde für Rennen hielten.

«Läuft der Bursche hier auch Rennen?»

«Gott, nein! Der hat einfach nur Hunger. Die Läufer würde ich niemals hier rausbringen, das würde sie kaputt-machen.»

«Auf wie viele Känguruhs habt ihr's abgesehen?»

«So viele wir mitnehmen können. Und was wir nicht selber brauchen, nehmen uns die anderen Jungs ab.»

«Ihr eßt das Fleisch nicht selbst – die Schwänze, mein ich.»

«Manchmal macht die Alte Suppe daraus. Aber ich mag sie nicht besonders. Schmeckt mir zu sehr nach Wild.»

Grant sah ein großes, graues Känguruh am Wegrand stehen.

Er hatte sein Gewehr geladen, und als das Auto langsamer wurde, legte er an. Das Känguruh war nur etwa sechs Meter entfernt, stand ruhig knapp außerhalb des Lichtscheins und starrte aus irgendeinem Grund in die Dunkelheit hinaus.

Es bemerkt das Auto nicht einmal, dachte Grant in dem Augenblick, als sie anhielten, dann schoß er endlich, nervös und hastig.

Die Kugel traf das Ziel mit einem derart deutlich hörbaren Aufschlag, daß Grant glaubte, er hätte etwas mit bloßen Händen in das Tier gestoßen.

Es ging plötzlich zu Boden und wurde eins mit dem Buschwerk, in dem es eben noch gestanden hatte.

Die Stelle war einsam gelegen, und im Umkreis von etwa zwanzig Metern gab es keine Deckung, Grant wartete ab, um zu sehen, ob das Känguruh ausbrach.

Ein schreckliches Geräusch drang aus dem Unterholz, ein heiseres, saugendes, rauhes Atmen.

«Guter Schuß», sagte Joe, aber das Atmen entsetzte und lähmte Grant. Das Sprudeln und Würgen war laut, unglaublich laut.

«Das rührt sich nicht mehr», sagte Joe, «ich hol es.»

Grant konnte immer noch nicht reden. Er fürchtete sich vor dem, was im Unterholz lag, und er wußte nicht, warum.

Als Joe hinüberging, hörte das Atmen auf. Es wurde nicht etwa schwächer oder verebbte oder versiegte. Es hörte einfach auf.

Joe erreichte das Buschwerk und blieb stehen.

Grant hörte, wie er sagte: «Mann, ich will verdammt sein.» Dann ging er durch das Unterholz, das keine zwei Meter breit war. Er durchquerte es zweimal, bevor er zum Auto zurückkam.

Grant wußte genau, was Joe sagen würde, glaubte aber nicht, daß er aushielte, es zu hören.

«Da ist nichts», sagte Joe, und sogar seine Stimme war gedämpft.

«Blödsinn», sagte Dick, «es war doch nie da rausgekommen. Geh schon und hol es.»

«Ich sag dir doch, da ist nichts!»

Grant stand aufrecht da und starrte ins Leere. Seine Augen brannten, seine Lippen bebten, er hatte ein seltsames Prickeln auf der Haut. Er wußte, daß das Känguruh nicht dort war. Er hatte keine Ahnung, warum er es wußte, keine Ahnung, warum es nicht dort war. Er wußte es einfach! Gütiger Gott! Warum war es nicht dort?

Tydon und Dick gingen zusammen hinüber, um nachzuschauen, aber auch sie konnten das Känguruh nicht finden.

Grant war außerstande, den Wagen zu verlassen.

«Merkwürdig», sagte Dick schließlich.

«verdammt merkwürdig», stimmte Joe zu.

Grants Nerven waren zum Zerreißen gespannt.

«Du hast doch gesehen, wie es zu Boden gegangen ist, nicht?» Er fragte sich, ob seine Stimme hielt.

«Ja. Trotzdem. In der Wildnis sehen die Dinge nachts manchmal seltsam aus.» Dick redete langsam.

«Hast du das Geräusch gehört, das es gemacht hat?»

«Ja. Merkwürdiges Geräusch.»

«Was soll's!»

«Was soll's!»

Dick öffnete weitere Bierflaschen, und da sich die Wirkung des Alkohols verlor, nahm Grant einen kräftigen Schluck Whisky, das Bier lehnte er ab. Wenn er nüchtern war, konnte er Whisky nicht pur trinken, aber jetzt hatte er keine Schwierigkeiten damit. Es war angenehm und sehr beruhigend.

Sie ließen den Whisky herumgehen, während sie weiterfuhren, weil jeder das Gefühl hatte, einen Schluck davon zu brauchen.

Grant kauerte sich in seinem Sitz zusammen, trank Whisky, wenn er ihm angeboten wurde, und dachte über das Känguruh nach, das er geschossen hatte.

Hier im Auto spielte es keine große Rolle, aber da draußen, in der Nacht, unter den Sternen ... Gütiger Gott, er wünschte sich, er wäre nicht schon wieder betrunken.

Schon bald stöberten sie die nächste Känguruhherde auf. Es waren zehn oder zwölf Tiere, darunter ein riesiges Exemplar, das einfach aufrecht dastand und unverwandt ins Licht starrte.

Als Antwort auf das Krachen der Gewehre ging ein Känguruh nach dem anderen zu Boden oder hüpfte hinkend in die Nacht; einzig das große Tier rührte sich nicht vom Fleck.

«Das ist der Anführer der Sippe», sagte Joe, als er und Grant, Seite an Seite im Dachfenster stehend, dem Känguruh Kugeln in den Leib jagten. «Aber es hat ihn auch ganz schön erwischt.»

Dick startete das Auto und fuhr zur Herde hinüber. Das große Tier stand immer noch.

«Vergeudet keine Kugeln mehr», rief Dick, «ich geb ihm den Rest!»

Das Känguruh hatte zwei rote Flecken auf dem weißen Brustfell. Ein Arm hing lose herab, am Schultergelenk zertrümmert.

Dick ging auf das Tier zu, sein Messer in der Hand.

Das Känguruh wandte sich ihm ruhig zu.

Dick machte eine unerwartete Bewegung mit dem Messer. Das Tier wankte leicht zurück und stützte sich auf den Schwanz, rührte sich sonst aber nicht von der Stelle.

Joe lachte in sich hinein.

«Siehst du», sagte er, «das Känguruh will ihn anlocken, um ihm mit den Hinterbeinen die Eingeweide aus dem Leib zu reißen, wenn er zu nahe rangeht.»

Der Mann und das Känguruh musterten sich im grellen Licht des Scheinwerfers.

Der Minenarbeiter grinste amüsiert.

Das Känguruh blieb gleichgültig.

Das, dachte Grant, war die Art Situation, die die Römer erregte, wenn sie in ihren Arenen Männer gegen exotische Bestien ausspielten.

Das Känguruh war größer als Dick; er war jetzt so nahe, daß es auf ihn herabblickte.

Als Dick zur Seite sprang, wechselte das Känguruh seinen Standort und stand ihm wieder gegenüber. Dick wich auf die andere Seite aus, und für einen Augenblick geriet die Spitze des Känguruhschwanzes in seine Reichweite. Er packte ihn und riß ihn in die Höhe.

Das Känguruh taumelte, geriet aus dem Gleichgewicht und verlor die Kontrolle über seinen Körper, den Kopf nach vorn gebeugt, hilflos und ohne Würde.

Dick hielt den Schwanz mit einer Hand fest, beugte sich nach vorn und schnitt dem Känguruh mit dem Messer ins Bein, genau unter dem Schritt. Dann stach er ins andere Bein und ließ den Schwanz los.

Mit zerschnittenen Kniesehnen konnte sich das Känguruh nicht mehr bewegen: es stand da mit dem Rücken zum Licht, ohne den Kopf zu rühren.

Dick packte es an der Schnauze und hackte ihm die Kehle auf

Es erschauerte und sank zu Boden. Dick schlitzte es auf, zog die Eingeweide heraus, schnitt ihm den hinteren Teil weg und schleifte ihn zum Auto zurück. Das halbe Känguruh ließ er an der Stelle liegen, wo es gestanden und ihn noch vor einer Minute angesehen hatte.

Sie klopfen Dick auf den Rücken, dann viertelten sie die anderen Kadaver, tranken mehr Bier, fuhren weiter und überließen es der Nacht, die Dinge, die sie hinter sich gelassen hatten, zu verbergen.

«Ist so was nicht gefährlich?» Grant hatte das Gefühl, er rede jetzt wieder langsam und schwerfällig.

«Nein, John», sagte Joe, «nicht, wenn man weiß, was man tut.»

«Hast du es auch mal gemacht?»

«Schon oft. Ist wirklich nichts Besonderes.»

«Ich möchte auch mal.»

«Jetzt?» Er lehnte sich nach vorn. «Hey, Dick! John hier will sich mit einem Messer über ein Känguruh hermachen. Wollen wir ihn lassen?»

«Warum nicht?»

Tydon hatte sich umgedreht, aber Grant konnte sein Gesicht nicht erkennen; im Licht, das von vorn kam, war

der Kopf nichts als ein schwarzer Umriß. Grant glaubte zu sehen, daß Tydon grinste.

«Warum nicht?» wiederholte Tydon.

«Ja, warum nicht?» sagte Grant. Und sie fuhren weiter, rasten durch die Nacht.

Die nächste Känguruhherde scheuchten sie am Rand der Fahrspur auf. Gewehrfeuer peitschte durch die Nacht, im Auto stand beißender Rauch. Die Känguruhs starben oder hinkten davon, eines hüpfte kläglich ein paar Meter weg und blieb dann zwischen den Bäumen stehen, vom Auto aus deutlich zu sehen.

«Das gehört dir, John», sagte Joe und reichte Grant sein Messer.

Grant nahm es und kletterte aus dem Dachfenster, weil er keine Lust hatte, mit dem Windhund zu ringen. Er sprang vom Autodach und stürzte sich auf das Känguruh, das kraftlos im Licht des Scheinwerfers stand, als blicke es in die Dunkelheit, die doch so nahe war.

Grant hörte, wie ihn die Männer im Auto anfeuerten. Ein Gewehr krachte. Er wußte nicht, wohin die Kugel ging. Er brach durch das Unterholz, strauchelnd und stolpernd.

Da er auf das Messer hätte fallen können, hielt er es ausgestreckt vor seinem Körper wie ein Bajonett beim Angriff. Aber dann kam er sich albern vor, und er richtete es gegen den Boden.

Das Känguruh rührte sich nicht vom Fleck.

Erst als er fast bei ihm war, realisierte er, daß es ein sehr kleines Tier war, kaum größer als ein Meter zwanzig. Es war schwer verletzt, stand einfach nur da und starrte in das Dunkel hinter dem Scheinwerferlicht.

Grant erreichte das Känguruh, und wenn er nicht gewußt hätte, daß ihm die Männer im Auto zuschauten, wäre er zurückgegangen, um das Gewehr zu holen. Er stand hinter dem Tier und wünschte sich, es würde sich bewegen. Dann legte er eine Hand auf die Schulter des Känguruhs. Sie war pelzig und warm, seine Brust bebte. Aus der Nähe betrachtet, hatte es zwei Köpfe. Janette hatte letzte Nacht ein doppeltes Profil gehabt.

Grant lehnte sich nach hinten und stieß das Messer in das Känguruh. Die Klinge fügte ihm einen tiefen Schnitt entlang des Rückens zu. Blut trat aus, eine dünne Linie auf dem Fell, schwarz im Licht des Scheinwerfers. Das Känguruh bewegte sich noch immer nicht.

Gütiger Gott! Was machte er, John Grant, Schullehrer und Liebender, hier draußen unter den gleichgültigen Sternen, und warum schlachtete er dieses warme, graue Tier?

Er beugte sich vor und trieb das Messer in das weiße Brustfell des Känguruhs. Die Klinge ging leicht hinein, tief, aber das Känguruh starb nicht.

Das Fleisch schloß sich fest um die Klinge, und Grant mußte sie wieder herauszerren.

Schluchzend trieb er das Messer wieder und wieder in Brust und Rücken des Tieres, das stumm dastand, ohne zu protestieren. Aber es starb nicht.

Grant trat für einen Moment beiseite, fuhr sich mit beiden Händen über die Augen und hörte das aufmunternde Geschrei aus dem Auto.

Schließlich legte er den linken Arm über die Schulter des Känguruhs, zog seinen Schädel zurück und fing an, auf die Kehle einzuhacken. Im selben Moment lief warmes Blut an seinen Händen herunter, er spürte, wie der Schädel wei-

ter und weiter nach hinten sank, bis das Känguruh endlich fürchterlich zu zittern begann und zu Boden fiel.

Grant packte es am Schwanz und zerrte es zum Auto zurück.

Noch während er vor seiner Last her stolperte, zog er die Rolläden in seinem Gehirn nach unten; er ging einfach nur, ging und zog und schleppte und warf die Decke der Trunkenheit über sein Bewußtsein.

Betrunken zu sein bedeutet Wärme und Geborgenheit, es gibt keinen Schmerz mehr, und es spielt keine Rolle, ob Känguruhs erschossen werden, furchterregend atmen und in der Nacht verschwinden; es spielt keine Rolle, ob man kleine Känguruhs in Stücke schneidet, bevor sie sterben.

Grant tötete viele Känguruhs in dieser Nacht; einmal machte er gar den verheerenden Versuch, eines auszunehmen, bevor er sicher sein konnte, daß es tot war: Es zapelte mit heraushängenden Eingeweiden.

Alle lachten, und sie lachten noch mehr, weil Grant mit Blut befleckt war. Sie tranken den ganzen Whisky und das ganze Bier, und ihr Schießen wurde immer wilder.

Einer jagte eine Kugel durch das Dach des Autos, ein anderer durch die Windschutzscheibe. Auch darüber lachten sie.

Ihre Rufe, ihr Gelächter, ihre Flaschen und Gewehr-kugeln, das Brüllen des Motors und das Krachen der Räder durch den Busch waren ihr Beitrag zu den Geräuschen der Nacht. Die Kiste im Heck des Autos füllte sich und quoll über vor Hinterteilen; die über die Ebene verstreuten Kadaverhälften kündeten vom ziellosen Fortgang des Gemetzels, und auf dunklen Lichtungen und in ausgetrockneten Bachbetten standen Känguruhs mit Kugeln im Körper, die

darauf warteten, sich ohne Widerstand dem Tod zu ergeben.

Gütiger Gott, der Mensch war nun mal ein mächtiges Wesen, und ein weiterer Schluck sorgte bestimmt dafür, daß er sich besser fühlte. Grant lehnte sich schwer gegen den Windhund, der nichts dagegen hatte.

Kurz nachdem sie den ganzen Alkohol geleert hatten, wendete Dick den Wagen und lenkte ihn sachte hin und her schaukelnd auf die Straße zurück. Da sie die meiste Zeit im Kreis herumgefahren waren, dauerte es nicht lange.

Das Hotel in Yindee hatte ihre Rückkehr erwartet, war also immer noch geöffnet. Im Westen schließen die Hotels selten.

Sie stürmten die Bar und tranken Bier. Grant hatte keine Ahnung, wer zahlte, und es war ihm auch egal. Alles, was er in dieser Nacht erlebt hatte, wurde von seinem Hirn wiedererschaffen, kleine Zuckungen und Explosionen imaginierter Handlungen, Bild auf Bild, in rasend schneller Abfolge; das Schießen, das Töten, das Fahren, das Rennen, das Trinken. Helle Bilder, farbige Bilder. Heißt es nicht, man könne nicht in Farbe denken? Das war falsch. Es gibt Zeiten, da läßt das Hirn Farben aufblitzen, grün, orange, die Farbe von Feuer. Nein, auch das war falsch. Das war die Dämmerung. Unerhörte Farben am tiefen Horizont.

Das Auto fuhr. Dann war da ein anderes Hotel.

Er konnte nicht mehr viel erkennen, war sich der Leute und der Dinge aber dennoch sehr wohl bewußt. Sie waren schrecklich weit entfernt, nah am äußersten Rand seiner Wahrnehmung. Er hatte sich tief in sich selbst zurückge-

zogen, so tief, daß eine große Spanne Dunkelheit zwischen ihm und der Außenseite seines Kopfes lag.

Aber er war hier, ein kleines, hell aufblitzendes Licht, das war der Kern; die Dunkelheit war das Fleisch, und die Hülle war sein Gesicht, die Spitze seines Kopfes und die Rückseite seines Kopfes.

Sie waren unterwegs, dann war er mit einemmal angekommen und blieb.

Für eine Weile hatte er Ruhe.

Und dann, gütiger Gott! Das Licht war hell, und das durfte nicht wahr sein. Tydon. Aber das Licht wurde ausgeknipst. Dann wurde er selbst ausgeknipst. Das war schrecklich. Es hätte nicht geschehen dürfen.

Für eine Weile hatte er Ruhe.

Gütiger Gott! Das Licht war hell, und das durfte nicht sein, nicht noch einmal. Es hatte nur damit zu tun, daß er betrunken war, denn das durfte nicht sein, das passierte nicht, nicht mit John Grant, Lehrer und überhaupt! Tydon war ein widerlicher Kerl. Aber das war John Grant auch. Gütiger Gott, dieses Licht. Aber es würde ausgehen. Und es ging aus. Aber was davor geschah, das war schrecklich. Es hätte nicht geschehen dürfen. Es konnte nicht geschehen sein. Es geschah zweimal.

Und dann hatte er für lange Zeit Ruhe.

*

Als er erwachte, wußte er weder, wo er war, noch, wie spät es war; er wußte nur, daß die Schmerzen anfangen, sobald er sich bewegte.

Eine Weile lag er behütet in der Stille, die den Höllen-

qualen des Katers vorangeht, aber dann fing die Marter an, sich verstohlen zu nähern, tief in ihn einzudringen und sich in ihm auszubreiten.

Er übergab sich.

Erinnerungen kämpften in ihm, und er rang sie nieder. Aber sie kamen zurück.

Langsam hob er den Kopf. Er war wieder in Tydons Hütte. Das war nicht wirklich überraschend. Er entdeckte Blutflecken auf seinem Arm.

Die Orgie der letzten Nacht blitzte in abscheulichen kleinen Miniaturen in sein Bewußtsein. Aber noch war ihm zu übel, um bereits Reue zu verspüren.

Was war das blasse, weißliche, würgende Ding? Sein Brustkorb. Er hob den Kopf etwas höher. Er war nackt. Er drehte den Kopf. Seine Kleider lagen in einem Haufen auf dem Fußboden. Tydon lag auf einer anderen Pritsche und schlief, zugedeckt von einer Art Leintuch.

Grant ließ den Kopf zurücksinken. Er hatte so viele Dinge zu bedauern und so wenig Kraft dazu. Vielleicht konnte er schlafen?

Jetzt hatte ihn die trockene Schlaflosigkeit im Griff, die den Säufer überkommt, und er wußte, er mußte der Realität ins Gesicht blicken.

Was war letzte Nacht noch mal mit diesen Lichtern gewesen?

Eine schreckliche Übelkeit überkam ihn. Was war letzte Nacht mit ihm geschehen? Etwas Entsetzliches, aber was?

Er setzte sich schnell auf, verdrängte jeden Gedanken und jede Erinnerung. Und schon überschwemmte Schmerz sein Gehirn in Wogen, die ihn blind machten.

Egal. Mit solchen Kopfschmerzen konnte er nicht denken. Aber er mußte raus hier. Raus, jetzt.

Er schwang seine Beine von der Pritsche und stand auf. Er fühlte sich, als hätte man kleine, bleierne Gewichte an seine Eingeweide, seine Augen und die Enden seiner Nerven genäht. Gütiger Gott! Was für Kopfschmerzen!

Langsam, aber ohne sich darum zu kümmern, ob er Tydon weckte, zog sich Grant an. Seine Kleider waren steif von Blut und stanken. Was war mit dem Känguruh geschehen, das verschwunden war, nachdem er es erschossen hatte? Dinge, an die er sich halbwegs erinnerte und vor denen er sich schrecklich fürchtete, bedrängten ihn; rätselhaftes Entsetzen trieb ihm Tränen in die Augen. Und dieses verfluchte, abscheuliche Licht letzte Nacht! Was war das gewesen? Was war geschehen?

Vorsicht, Grant, Vorsicht, er wollte sich nicht wirklich erinnern.

Als er seine Schuhe zuschnürte, erwachte Tydon.

«Haust du ab?»

«Ja.» Das Wort schien von weit her zu kommen.

«Wohin?»

«Sydney.» Der Gedanke formte sich in seinem Hirn, als er die Frage beantwortete.

«Und wie?»

Seine Kiefer schienen nicht richtig zu funktionieren, und er gab keine Antwort; er wußte es ohnehin nicht.

Er brauchte Tydon nicht anzusehen, um zu wissen, daß dieser ihn anlächelte.

«Willst du einen Schluck, bevor du gehst?»

Grant schüttelte vorsichtig den Kopf.

«Etwas zu essen?»

«Nein.»

Er konnte nicht allzu klar sehen, und er brauchte lange, um seine Schuhbänder zu schnüren.

Endlich stand er auf und schaute sich nach der Tür der Hütte um.

«Vergiß das Gewehr nicht», sagte Tydon.

Grant drehte sich um und blickte ihn verwirrt an. Sah Tydon nicht aus wie eine ausgemergelte Ratte, die ihr Gesicht unter dem Bettlaken hervorstreckte? Gütiger Gott, was hatte er letzte Nacht bloß verbrochen?

«Welches Gewehr?»

«Die Jungs haben dir das Gewehr geschenkt.» Tydon deutete mit dem Kinn auf das Gewehr, das neben Grants Füßen auf dem Boden lag.

Grant bückte sich vorsichtig und griff danach.

Tydon sagte etwas, aber Grant konnte es nicht verstehen und hörte auch gar nicht hin. Er ging zum Ausgang der Hütte, schloß die Augen, öffnete die Tür und trat ins grelle Licht des Tages hinaus.

Vor der Hütte stand er mit geschlossenen Augen da, ließ die Tür hinter sich zufallen und wartete auf den ersten fiebrigen Angriff der Hitze, um sich in die windstille Druckwelle sinken zu lassen, die bis zum Einbruch der Dunkelheit nicht nachlassen würde.

Er öffnete die Augen einen Spaltbreit und sah sich um, bis er wußte, in welcher Richtung die Stadt lag, dann fing er an zu gehen, den Kopf verbissen gesenkt, ohne nachzudenken, das Gewehr mit einer Hand umklammert.

Es war bloß eine halbe Meile bis zu den ersten Häusern, und es dauerte nicht so lange, wie Grant erwartet hatte. Er blickte sich kein einziges Mal nach Tydons Hütte um.

Er schleppte sich zwischen den Häusern die Straße hinunter, ohne sich darum zu kümmern, ob sich jemand an seinem Äußeren störte.

Eine leichte Brise wehte, und der Staub der Abraumhaldden neben den Minen wirbelte knietief die Straßen entlang wie eine tiefschwebende Wolke.

Grants Gesicht war angespannt und trocken. In der Sonne des Westens scheint man niemals zu schwitzen; die Schweißperlen trocknen, noch während sie durch die Poren dringen.

Der Staub verkrustete auf Grants Lippen. Sein Mund war nichts als ein trockener Spalt in seinem Kopf. Einmal dachte er beinahe an Robyn, aber sie existierte nicht mehr wirklich; es gab nichts als seinen Schmerz, die Hitze, den Staub, der um seine Knie wirbelte, und die Notwendigkeit, nach Sydney zu gelangen.

Er blieb stehen, wechselte das Gewehr in die linke Hand, wühlte in der Uhrentasche seiner Hose und zog langsam das Geld heraus: die zerknitterte Zehn-Shilling-Note, das Zwei-Shilling-Stück, den Sixpence und den Penny.

Dann ging er weiter, das Geld fest in der Hand. Die Leute in der Hauptstraße sahen ihn an, ihn, unrasiert, verdreckt, die Kleider dunkel von Blut. Sie bewegten sich am Rand seines Bewußtseins. Aufrecht ging er den Gehsteig entlang, und die Leute wichen vor ihm zurück.

Dann blieb einer stehen.

Grant hielt an, seine Nase berührte fast ein Uniformhemd. Er hob den Blick. Ein Gesicht unter einer Schirmmütze. Ein Polizist.

«Sieh mal einer an, John! Sie können hier nicht einfach so mit einem Gewehr durch die Straßen spazieren.»

Der Polizist schien ihn zu kennen.

Grant zwang sich, das Gesicht zu fixieren. Ja. Er kannte den Polizisten auch. Es war der, den er am ersten Abend in Bundanyabba getroffen hatte, vor langer, langer Zeit.

Er versuchte, etwas zu sagen, brachte aber nur ein Krächzen zustande.

«Komm schon, zeig her, Junge.» Das Gewehr wurde ihm aus der Hand genommen. Der Polizist stellte irgend etwas damit an, dann drückte er es Grant in zwei Teilen in die Hände, Schaft und Lauf.

«Da, so ist's richtig. Und steck das da in die Tasche.» Der Polizist gab Grant etwas Kleines, Hartes. Grant betrachtete es. Der Gewehrbolzen.

«Was ist los mit Ihnen, John?»

Grant wühlte tief in seinem Innersten und brachte heraus: «War schießen.»

Das erklärte dem Polizisten alles.

«Ach so! Wir sind ein bißchen verkatert, was?»

Gram gestattete seinem Kopf, nach vorn zu fallen, dann hob er ihn wieder. Sicherlich wußte der Polizist, daß das ›Ja‹ hieß. Er brauchte nichts zu sagen, oder etwa doch?

«Sie brauchen einen Schluck Alkohol, Kumpel – kommen Sie.»

Die verstohlene Gerissenheit, über die Grant seit neuestem verfügte, vertrieb die Leere in seinem Kopf, und er brachte es fast fertig zu grinsen, als er sagte: «Tut mir leid, Kumpel, aber ich bin zur Zeit pleite.»

«Was hat das damit zu tun?» sagte der Polizist, genau wie Grant erwartet hatte. «Kommen Sie schon.»

In Bundanyabba ist es nie weit bis zum nächsten Hotel, und Grant hatte gerade mal Zeit, sein Geld in die Uhren-

tasche zurückzustopfen, bevor er wieder an einer Bar lehnte und sein Fuß von selbst in die Höhe ging, um nach der Stange zu tasten.

Die Aussicht auf die Erlösung, die er, wie er wußte, im Bier linden würde, spornte ihn an, und er versuchte den Namen des Polizisten aus seiner Erinnerung zu kramen. Nicht, daß er von großer Bedeutung war: «Kumpel» würde vollauf genügen.

«Zwei Große, Joyce», sagte der Polizist, «meinem Kumpel hier geht's schlecht.»

«Das sieht man», sagte Joyce, die für Grant unsichtbar blieb, weil er den Blick nicht von der Bar hob.

Dann sagte der Polizist etwas, das offenbar nach einer Antwort verlangte; aber Grant konnte es nicht aufnehmen.

«Tut mir leid, Kumpel», sagte er, «ich bin ein bißchen durch den Wind. Ich versteh Sie nicht.»

Der Polizist lachte.

«Hast wohl ganz schön rumgeballert.»

Das Bier kam. Für einen Augenblick kämpften Brechreiz und Durst in Grant, dann gewann der Durst, der Durst und das Bedürfnis nach etwas, das aus seinem Körper etwas machte, mit dem er es aushalten konnte.

Seine Finger zitterten, als er sie um das kalte, nasse Glas legte. Er hob das Glas an sein Gesicht und atmete die Kälte der schaumgekrönten Flüssigkeit ein. Dann ließ er das Bier in sein zermartertes Inneres fließen, erst schnell, um die Übelkeit abzutöten, dann langsam, um zu fühlen, wie es sanft durch seinen Körper strich und weiche, gebrochene Wellen von Kühle aus seinem Magen aussendete. Schon war das Glas leer.

«Besser?» fragte der Polizist.

«Besser», sagte Grant. «Danke ... Jock.»

«Noch eins?»

«Oh, ich möchte wirklich nicht, ich ...»

«Ach scheiß drauf, Sie können mich das nächste Mal einladen. Noch zwei, Joyce, danke.»

Grant fühlte sich schrecklich schwach, während er stand und auf das nächste Bier wartete. Es war vermutlich ziemlich lange her, seit er etwas gegessen hatte; er konnte sich nicht daran erinnern. Er war nicht allzu sicher, welcher Tag heute war, aber er nahm an, Montag. Es war ihm ziemlich egal, wie spät es war.

«Ich hab gedacht, Sie wollten am Samstag aus Yabba abziehen?»

«Ja. Wollte ich.» Doch das war in einer anderen Welt gewesen, in einem anderen Leben.

«Was ist schiefgelaufen?»

«Ach, ich bin aufgehalten worden.» Er war noch nicht fähig, zu reden oder nachzudenken, und wenn nicht schnell das Bier kam, sank er dem Polizisten wahrscheinlich vor die Füße.

Das Bier kam, und Grant trank es hastig und ohne abzusetzen aus. Ein Vergnügen war das nicht, es ging ums nackte Überleben.

Wieder sagte der Polizist etwas zu ihm, aber er konnte ihn nicht verstehen.

«Jock, Sie haben mir verdammt noch mal fast das Leben gerettet. Wie war's mit einer Zigarette, um den Job ganz zu erledigen?»

Während Grant die Zigarette rollte, kam Joyce und fragte: «Noch mal das gleiche, Jungs?» Grant, abwesend, wie er war, ignorierte sie, und die nächsten zwei Großen

erschieden. Der Polizist bekam sie ja sowieso umsonst.

Nach der Hälfte des dritten Großen gab ihm der Polizist Feuer, und er ließ den Rauch durch seinen Mund strömen, sog ihn in die Nase, dann hinunter in die Lungen. Es wurde ihm leicht übel, aber der Stoffwechsel eines Mannes konnte durch Bier und Tabak ausgeglichen werden, ob ihm das nun paßte oder nicht.

Eine Klarheit überkam Grant, von der er wußte, daß sie keine Stunde anhielt, es sei denn, er betrank sich. Aber er würde sich nicht betrinken.

«Jock, kann ich hier irgendwo duschen?»

«Na ja, in Ihrem Hotel,nehm ich mal an.»

«Ich bin in keinem Hotel.»

«Oder wo immer Sie sonst wohnen.»

«Ich wohne nirgendwo.»

«Versteh ich nicht, Kumpel.»

«Sehen Sie, Jock, ich stecke in der Klemme. Ich bin pleite. Ich will nach Sydney zurück, aber vorher will ich duschen und mich ein bißchen saubermachen. Können Sie mir helfen?»

Der Polizist sah ihn verwundert an, dann sagte er: «Aber ja, John, ich kann Ihnen helfen. He, Joyce!» Und als Joyce vor ihnen stand: «Kann mein Kumpel hier oben eine Dusche nehmen?»

Joyce schaute Grant einen Moment zweifelnd an, aber dann sagte sie, wohl weil der Polizist gefragt hatte: «Klar. Ich denke mal, das geht in Ordnung. Solange er nichts schmutzig macht.»

«Bestimmt nicht.» Grant löste seinen Blick vom Gesicht der Bardame und sah, daß seine Koffer an der Wand standen.

«Oh!» rief er, «die gehören mir.»

Joyce und der Polizist sahen zuerst die Koffer an, dann einander und schließlich Grant.

«Stimmt das?» fragte Joyce.

«Ja. Ich hab sie gestern hiergelassen. Nein, nicht gestern. Neulich.»

«Die stehen seit Samstag hier.»

Gott! Welcher Tag war heute?

«Genau. Ich bin hiergewesen und hab mit einem anderen Mann getrunken. Er heißt Tim. Kennen Sie ihn?»

Die Bardame sah den Polizisten an.

«Ich kenne keinen Tim», sagte sie. «Aber Samstag war ich sowieso nicht hier.»

«Trotzdem», sagte der Polizist, «wenn John behauptet, daß sie ihm gehören, dann gehören sie ihm. Was ist drin, John?»

«In dem da sind Bücher und in dem anderen Kleider.»

Der Polizist ging zu den Koffern hinüber und betätigte das Schloß des einen. Es sprang auf.

«Bücher», sagte der Polizist, verschloß den Koffer wieder und kam an die Bar zurück. «Hab natürlich kein bißchen an Ihnen gezweifelt, John.»

Es war Grant egal. Er trank sein Bier aus.

«Vielen Dank, Jock. Ich geh jetzt mal nach oben und stell mich unter die Dusche. Man sieht sich.»

Er nahm die Koffer und das zerlegte Gewehr und ging auf die Tür zu, die in den Bereich führte, der für die Hotelgäste reserviert zu sein schien, dann blieb er stehen und drehte sich um. Der Polizist und die Bardame schauten ihn an.

«Wo sind die Badezimmer?» fragte er.

«Durch die Tür, die Treppe hoch und dann nach links.» Offensichtlich bedauerte Joyce, Grant die Erlaubnis gegeben zu haben, das Bad zu benutzen. Als Grant die Bar verließ, wandte sie sich fragend an den Polizisten.

Im Badezimmer zog Grant die Kleider aus und drehte den Kopf zur Seite, weil er sich vor dem Geruch seines eigenen Körpers ekelte.

Aus dem Heißwasserhahn rieselte lauwarmes Wasser, er stellte sich darunter und scheuerte seine Haut mit einem Stück Seife, das er im Bad gefunden hatte. Es war schwer, sich mit dem Wasser einzuschäumen, das in Bundanyabba aus den Leitungen kam.

Er drehte den Kaltwasserhahn auf, das Wasser wurde langsam eine Spur kälter, und er blieb für mehrere Minuten darunter stehen, weil er sich etwas Erfrischung erhoffte.

Er hatte kein Handtuch, also ließ er das Wasser auf seinem Körper trocknen, während er sich nackt vor den Spiegel stellte und rasierte. Er schnitt sich dreimal und hätte fast geweint, als er das Blut sah, allerdings nicht vor Schmerz, sondern aus Hilflosigkeit.

Dann zog er saubere Unterwäsche und Socken an, Hemd, Hose, Schuhe und sogar eine Krawatte. Die getragenen Sachen stopfte er zusammengeknäult in den Koffer. Das Geld steckte er in seine Uhrentasche.

Er kämmte seine Haare und betrachtete sich. Er machte eine recht ordentliche Erscheinung, abgesehen von seinem Gesicht; es war aufgedunsen und grau, und seine Lippen zitterten. In seinen Augen sammelten sich Tränen.

«Gütiger Gott, Grant, du bist in einem jämmerlichen Zustand.»

Als Grant mit seinen Koffern und dem Gewehr zurück-

kam, hatte der Polizist die Bar verlassen, und die Bardame sah ihn schweigend an.

«Wenn ich der Hauptstraße folge, dann komme ich doch zur Straße Richtung Osten, nicht wahr?» fragte Grant.

«Wohin?»

«Die Straße, die nach Osten führt, an die Küste.» Jedes Wort war ein hartes Stück Arbeit.

Grant trat aus dem Hotel. Der Gehsteig war immer noch beinahe bedeckt vom dahintreibenden Staub. Er blickte die blendende Straße entlang, und seine Entschlußkraft verflog. Er ging wieder zurück ins Hotel.

«Gibt es einen Bus, der in diese Richtung fährt?»

«In welche Richtung?»

«Zur Straße nach Osten.»

«Der 416er fährt dort hinaus.» Sie sagte es, als wüßte das jeder Idiot.

«Und wo krieg ich den 416er?»

«An der Bushaltestelle.»

Gütiger Gott, was für eine bescheuerte Frau.

«Und wo ist die Bushaltestelle?»

«Genau vor der Tür.»

Mußte sie mit ihm reden, als wäre er ein Idiot oder etwas noch Schlimmeres? Aber schließlich war er ja einer, oder etwa nicht?

«Danke. Kann ich bitte sechs Schachteln Streichhölzer haben?»

«Das macht einen Shilling.»

«Kein Problem.»

«Ich hab gedacht, du bist pleite», glaubte Grant sie murmeln zu hören, als sie sich umdrehte, um die Streichhölzer zu holen.

Bevor sie ihm die Streichhölzer gab, hielt sie ihm ihre Hand hin, damit er das Geld hineinlegte.

«Und eine Flasche Bier, bitte.»

Das Bier kostete drei Shilling und sechs Pence. Er hatte noch sechs Shilling und einen Penny übrig.

In einem Geschäft in der Nähe des Hotels kaufte er für einen Shilling eine Fleischpastete und packte sie, eingeschlagen in eine braune Papiertüte, zusammen mit dem Bier und den Streichhölzern in den Kleiderkoffer.

Er fühlte sich immer noch schwach und bleischwer zugleich, aber der Kleiderwechsel hatte ihm zumindest das Gefühl der Erniedrigung genommen. Außerdem hatte er sich bislang nicht sonderlich bemühen müssen, sein Hirn an der Erforschung dessen zu hindern, was in den vergangenen Tagen passiert war.

Der Bus brachte ihn in die Außenbezirke am westlichen Ende der Stadt, in die Nähe der Kläranlage. Die Fahrt kostete einen Shilling und sechs Pence.

Er bezahlte den Fahrer, stieg aus dem Bus auf die Straße hinaus und stellte fest, daß das blendende Licht beinahe verschwunden war; die Abenddämmerung setzte ein. Das bedeutete, daß es etwa sieben war. Wo hatte er eigentlich seine Uhr?

Er wartete am Straßenrand, bis der Bus gewendet hatte und in die Stadt zurückfuhr, dann versuchte er sich daran zu erinnern, was er vorgehabt hatte. Noch im Hotel schien es ihm ziemlich klar gewesen zu sein.

Die Kläranlage war das einzige Gebäude in der Umgebung, und er sah keine Leute in der Nähe. Entlang der Straße war aus irgendeinem Grund ein Graben ausgehoben und die Erde zu einer Art Schutzwall aufgeworfen worden.

Grant kletterte mit seinen Koffern und dem Gewehr darüber und rutschte in den Graben hinunter.

Er nahm die Reisedecke aus dem Koffer, die ihm einmal jemand geschenkt hatte und die er bis jetzt noch nie benutzt hatte, breitete sie auf der Erde aus und setzte sich darauf. Dann zog er die Bierflasche aus dem Koffer, betrachtete sie und fragte sich, wie er sie aufbekommen sollte. Hatte er nicht jemanden gesehen, der Flaschen mit den Zähnen öffnete? Er konnte das nicht. Er nahm seinen Penny heraus, bearbeitete den Deckel damit und stemmte ihn Stück für Stück auf. Das dauerte seine Zeit, und ein-, zweimal befürchtete er, er fange vor lauter Anstrengung an zu weinen. Aber dann hatte er es endlich geschafft.

Zügig trank er eine halbe Flasche Bier, es war bereits warm, dann wickelte er die Pastete aus und nahm einen Bissen davon. Der Teig war gelb und trocken, das Fleisch ein klebriger, brauner Mischmasch. Er kaute auf dem Mundvoll herum, konnte ihn aber nicht schlucken und spuckte ihn schließlich aus, wickelte die Überreste in die braune Papiertüte, trank die Flasche leer und legte sich hin.

Es war nun ziemlich dunkel, die Sterne brachen durch das Violett des Himmels und bauten sich zu einer riesigen, gewölbten Bettdecke auf, die angenehm vertraut über ihm lag.

Er fragte sich, ob er wohl schlafen konnte. Überall in seinem Körper spürte er Nerven, die zuckten und zogen, und er fuhr alle paar Augenblicke zusammen, als hätte ihn etwas erschreckt.

Seltsam, dachte er, daß er nicht unbedingt eine Zigarette haben wollte. Zigaretten waren rund und weiß, und sie sorgten dafür, daß man einen widerlichen Geschmack

im Mund hatte, wenn man zu viele rauchte. In seinem Mund war mit einemal ein widerlicher Geschmack. Robyn hatte einen wunderbar geformten Mund. Beim Tennis trug sie einen weißen Rock. Er war im Begriff aufzuschlagen und stand gelassen an der Grundlinie. Er warf den Ball in die Luft, schwang seinen Schläger in einer perfekten Bewegung und schickte den Ball als zischenden Schuß, den man nicht retournieren konnte, über das Netz, um das Spiel zu gewinnen. Sein Gegner hatte nicht einmal Zeit, sich zu rühren. Ein großer, kräftiger Mann, er mußte zehn Meter groß und schrecklich breit sein, türmte sich über dem Netz auf. Er trug Tennisshorts und einen rehbraunen ärmellosen Pullover. War er rehbraun oder gelb? Man träumte nicht in Farbe.

Und dann war er richtig eingeschlafen, die Sterne zogen in ihrer vorgegebenen Bahn über den Himmel, und die kleinen Tiere der Nacht schnupperten um ihn herum und flitzten davon, beunruhigt von seinem schweren Atem und seinen unruhigen Bewegungen.

Grant erwachte in der Morgendämmerung und fühlte sich wunderbar erfrischt, zumindest bis er sich bewegte. Dann erkannte er, daß er äußerst schwach und zitterig war.

Trotzdem fühlte er sich viel besser als gestern.

Er war ungeheuer hungrig, und als er die Fleischpastete auspackte, fand er sie gar nicht mehr so schlecht. Ohne etwas zu trinken war der gelbe Teig allerdings schwierig zu schlucken. Grant war erschreckend durstig.

Er aß die Pastete auf, packte die Reisedecke in den Koffer und zwängte die Gewehrteile ebenfalls hinein. Dann hob er die leere Bierflasche auf, suchte so lange, bis er den Deckel fand, und kletterte auf die Straße hinauf.

Es mußte etwa halb sechs sein. Die Sonne warf heiße Wellen auf die Prärie und ebnete den Weg für die volle Wucht der Hitze, die im Lauf des Tages hereinbrechen wurde.

Grant ließ seine Koffer neben dem Graben stehen und ging mit der Bierflasche zu der Kläranlage hinüber. Es schien niemand dort zu sein, also füllte er die Flasche aus einem Wasserhahn, nahm einen tiefen Schluck, füllte sie noch einmal und preßte den Deckel darauf.

Das erste Auto, das vorbeifuhr, war ein großer schwarzer Buick; er raste an Grant vorbei und ließ ihn mit Staub überzogen zurück, den Daumen dümmlich in der Luft.

Zehn Minuten später kam ein Lieferwagen mit offenem Verdeck und hielt an, als er gen Osten zeigte.

«Ich fahr nur bis Yindee, Kumpel», sagte der Fahrer, ein dünner, sehniger Mann mit ausgeprägt dunklem Gesicht und einem an die Unterlippe geklebten, stark zerkauten Zigarettensammel.

«Das paßt mir, danke.»

«Wirf dein Zeug hinten drauf.»

Grant nahm seine mit Wasser gefüllte Bierflasche mit in die Fahrerkabine des Lieferwagens, da er nicht sicher war, ob der Verschluß hielt. Er hielt sie zwischen seinen Knien, als der Wagen vorwärts sprang und durch die Wolke aus Staub hüpfte, die der Buick hinterlassen hatte und die immer noch über der Straße stand.

«Und? Wohin geht die Reise, Kumpel?» fragte der Fahrer.

«Sydney.»

Der Fahrer schwieg eine Weile, die Augen gegen das weiße Blenden der Straße zusammengekniffen.

«Das ist ein langer Weg, Kumpel», sagte er schließlich, «willst du die ganze Strecke trampen?»

«Wenn es geht.»

«Du mußt dir überlegen, wie du aus Yelonda rauskommst. Aber ich vermute mal, du schaffst es. Es gibt immer einen oder zwei Trucks, die einmal die Woche vorbeifahren. Du könntest Glück haben und eine Fahrt bis zur Küste kriegen.»

«Das hoffe ich.»

Sie schwiegen. Der Fahrer war mit seinen Gedanken dort, wo die kleinen Bauern des Westens mit ihren Gedanken so sind, und Grant versuchte angestrengt, sich nicht daran zu erinnern, wie er das letzte Mal diese Straße entlanggekommen war.

Ein Lastwagen oder zwei die Woche, hatte der Fahrer gesagt. Heute war vermutlich Dienstag. Er war sich ziemlich sicher, aber er wollte nicht fragen.

Der Fahrer spuckte den gefleckten Zigarettenstummel aus dem Fenster und begann sich mit beträchtlicher Geschicklichkeit eine neue zu drehen, während er den Wagen sicher auf der Straße hielt. Er reichte Grant den Tabaksbeutel.

«Rauchst du?»

«Danke.» Grant hatte versucht, den trockenen, spröden Schmerz in Mund und Hals zu vergessen, den ein starker Raucher verspürt, wenn ihm der Tabak für eine Weile entzogen wird.

Er drehte eine großzügige Zigarette und zündete sie an.

Der Rauch sorgte dafür, daß ihm ein wenig übel und schwindlig wurde, aber er zog ihn tief in seine Lungen hinunter und ließ ihn langsam herausströmen.

Der Schweiß rann ungehindert sein Gesicht hinab, und seine Kleider waren feucht. Seit er Tim Hynes zum ersten Mal getroffen hatte, hatte er sich nicht gesünder gefühlt als jetzt, aber er war immer noch schrecklich nervös. Sein Körper war in einem Zustand permanenter Anspannung. Er versuchte, tief durchzuatmen, um sich zu entspannen, aber es gelang ihm nicht.

Sein Kopf war einigermaßen klar, doch seine Gedanken kamen sehr schnell, in kleinen, sich wiederholenden Ausbrüchen.

Er konnte sich selbst nicht ausstehen.

«Die beste Chance hast du wahrscheinlich, wenn du in den Bars in Yelonda rumhängst», sagte der Fahrer. «Dort findest du vielleicht einen Lastwagen, der bis zur Küste durchfährt.»

«Danke, das werd ich versuchen.» Den Teufel würde er. Er würde an der Straße warten und, wenn nötig, auf der verfluchten Straße sterben, bevor er jemals wieder eine Bar betrat.

«Wie kommt es, daß du nach Sydney trampst?»

«Pleite», sagte Grant.

«Aber es kostet doch nur ein paar Pfund mit dem Zug, Kumpel.»

«Ich hab noch nicht mal die.»

Sie schwiegen. Der Lieferwagen schaukelte im weichen Staub der Straße. Die Sonne stand jetzt hoch, und die Pastellfarben des Morgens waren verblaßt; jetzt gab es nichts mehr als weißes, blendendes Licht.

«Hast du überhaupt kein Geld?»

«Etwa fünf Shilling», sagte Grant erstaunlich heiter. Nun, da er endgültig auf dem Weg nach Sydney war, schien

ihm die Tatsache, daß er kein Geld hatte, keine besondere Tragödie mehr zu sein.

Der Fahrer schaute ihn lange genug an, um den Wagen aus der Spur zu bringen. Er schwenkte zurück auf die Straße.

«Woher kommst du?»

«Bloß aus Yabba.»

Es gab eine weitere Pause. Der Fahrer schaute angestrengt auf die helle Straße.

«Wirst mächtig hungrig sein, bis du nach Sydney kommst.»

«Glaub ich nicht. Ich hab ein Gewehr. Ich werde Wild jagen.»

«Hmm.»

Der Fahrer hielt den Mund, bis sie auf das Yindee-Hotel zufuhren. Dann sagte er: «Ich lass dich eine Meile die Straße hoch raus. Komm, ich lad dich zu einem Drink ein.»

«Nein danke», sagte Grant ein bißchen zu schroff.

«Geht auf mich», sagte der Fahrer.

«Nein danke, ich hab aufgehört damit», sagte Grant.

«Nun, ich werde mir einen genehmigen», sagte der Fahrer ein wenig verstimmt und hielt den Wagen vor dem Hotel an.

Bis Grant seine Koffer von der Ladefläche des Wagens gezerrt hatte, war der Anflug schlechter Laune beim Fahrer verschwunden.

«Komm schon», sagte er, «ich spendier dir einen Drink. Du kannst ihn brauchen.»

«Danke», sagte Grant, «aber ich hab aufgehört damit. Danke für die Fahrt.»

Er nahm seine Koffer und fing an, Richtung Osten zu gehen.

Der Fahrer blickte ihm nach, als habe er es mit einem Verrückten zu tun.

«Fahr verdammt noch mal zur Hölle», sagte er dann und betrat das Hotel.

Grant, der unter der Sonne bald schlappmachte, ging ein paar hundert Meter die Straße hoch, bis er einen ausgedörrten Eukalyptusbaum erreichte, der immerhin den Anschein von Schatten bot.

Er setzte sich auf einen seiner Koffer und schaute westwärts die Straße entlang. Es gab nicht die geringste Andeutung des dichten Staubwirbels, der ein Fahrzeug anzeigte, bloß die schwebende Wolke, die der Lieferwagen verursacht hatte und die sich sacht auf die Ebene senkte.

Er stemmte den Deckel seiner Flasche auf und trank etwas von dem warmen Wasser. Es mußte etwa Mittag sein, und er fragte sich erneut, was wohl mit seiner Uhr passiert war.

Rechter Hand zeigte eine Linie von Büschen den Verlauf eines Fließchens an. Es war zweifellos ausgetrocknet, aber vielleicht erwischte er dort einen Hasen. Nahrung war eine dringende Notwendigkeit, also war es besser, eine verpaßte Mitfahrgelegenheit zu riskieren und zu schauen, was er finden konnte.

Er trug seine Koffer ein paar Meter von der Straße weg und nahm die Teile des Gewehres heraus. Für einen Augenblick verwirrte ihn der Mechanismus, dann legte er den Lauf in die Kolbenrinne und schraubte den Haltebolzen auf. Danach schob er den Bolzen in den Verschuß, spannte ihn und hörte, wie er zurückklickte, als er abdrückte.

In den Taschen seiner Safarijacke waren jede Menge Patronen. Er nahm eine Handvoll heraus und fuhr zusam-

men, als er den Stoff berührte, der steif war vom Blut. Er legte eine Patrone in den Verschuß, lud das Gewehr aber nicht.

Das Flußbett war keine hundert Meter entfernt; schnell ging er hinüber, seine Füße brachen die spärlichen, spröden Halme des abgestorbenen Grases.

Es war nicht klug, hier in der Sonne herumzuwandern; gebe Gott, daß er so schnell wie möglich einen Hasen oder irgendein Wild aufspürte.

Beinahe im gleichen Augenblick sah er einen Hasen auf der gegenüberliegenden Seite des Fließchens, der sich aufsetzte und ihn ansah, zitternd, die Ohren aufgerichtet.

Grant ließ sich auf ein Knie nieder, lud das Gewehr und legte es an seine Schulter. Ein Auge geschlossen, das andere gegen das blendende Licht zusammengekniffen, versuchte er, den Hasen ins Visier zu nehmen, aber es schwankte und tanzte auf und ab, und er begriff, daß er seine Hände nicht ruhig halten konnte.

Er legte sich hin. Zwar stachen ihn die Grashalme durch die Kleider hindurch, aber so konnte er den Hasen im Visier behalten. Er saß immer noch kerzengerade da, seine Ohren bewegten sich unmerklich.

Grant hielt den Atem an und drückte ab.

Der Knall war schwach und verlor sich ohne Echo in der Ebene. Der Hase schnellte in die Luft und fiel auf den Rücken.

Grant stand rasch auf; dunkler Schwindel stieg ihm aus der Brust in den Kopf, verschwand aber wieder. Ich hätte mich besser aus der Sonne gehalten, dachte er. Vielleicht sollte er einen Hut tragen.

Das Flußbett war ausgetrocknet, wie er vermutet hatte,

und ziemlich flach. Er durchquerte es, um den Hasen aufzulesen.

Er war rüdig.

Das tote Tier in den Händen, fragte sich Grant, ob er irgendein Stück des Kadavers retten konnte, dann packte ihn Ekel, und er warf ihn weg.

Er spürte, wie sich seine Zuversicht auflöste, als er das Flußbett entlang blickte, das an den Seiten durch den freigelegten Lehm rot, am dick mit Staub bedeckten Grund dagegen weiß war.

Aber da er nun mal schon so weit gekommen war, konnte er genausogut noch ein Stück weitergehen. Er sprang nach unten und nahm den Pfad aus Staub, der dem Lauf des Wassers folgte, das mit etwas Glück einmal im Jahr für eine Woche floß.

In dem Staub waren seine Schritte nicht zu hören, und als er um die erste Biegung kam, traf er auf einen zweiten Hasen. Er war nur ein paar Meter entfernt und offensichtlich zu überrascht, um sich vom Fleck zu rühren.

Grant konnte ihn nicht einmal mit seinen zitternden Händen verfehlen; er legte das Gewehr an die Schulter, zielte auf den Kopf des Tieres und drückte ab.

Der Bolzen klickte, doch es gab keinen Knall. Er hatte vergessen nachzuladen.

Grant hatte schon ziemlich oft geschossen. Für einen Moment stand er bewegungslos da, dann ließ er das Gewehr langsam sinken, drehte den Bolzen zurück, ersetzte die leere Patronenhülse durch eine neue, lud das Gewehr und hob es wieder an die Schulter. Alles, ohne den Hasen zu erschrecken.

Dann schoß er ihm durch den Kopf.

Das Tier war mager, aber sein Körper zeigte keine sichtbaren Spuren einer Krankheit. Grant trug ihn an den Hinterläufen zu seinen Koffern, dann suchte er unter dem Baum Schutz vor der Sonne.

Auf der Straße war noch immer nicht die Spur eines Fahrzeuges zu sehen, und auch der Lieferwagen stand nicht mehr vor dem Hotel. Grant hatte ihn wohl nicht gehört, weil er im Flußbett gewesen war.

Er nahm das Rasiermesser aus dem Koffer und klappte die Klinge auf. Dann drückte er den Hasen auf den Boden, schnitt ihn um den Hals herum auf und schälte die Haut wie einen Handschuh vom Körper. Nach einem weiteren Schnitt leerte er die Eingeweide, auf die sich sofort ein Schwärm Schmeißfliegen senkte, auf die Erde. Grant trat ein paar Schritte zur Seite und hackte dem Hasen den Kopf ab, aber der bleischwere Puls der Sonne trieb ihn bald wieder unter den kümmerlichen Schatten des Baumes; um die Schmeißfliegen abzuschrecken, warf er ein paar Handvoll Staub über die Haut und die Innereien, den Schädel schleuderte er weit weg.

Er hatte keine Schwierigkeiten, ein Feuer zu entfachen, denn die Baumrinde, das spröde Gras und die abgestorbenen Äste hatten längst jede Feuchtigkeit verloren.

Als das Feuer heruntergebrannt war, ließ er den Hasen in die Mitte fallen. Er erwartete nicht, daß er ihm schmeckte. Alles, was er wollte, war etwas zu essen, das wenigstens den Anschein machte, gebraten worden zu sein.

Als der Hase anfang zu verkohlen, zog er ihn aus dem Feuer und riß ihn in zwei Hälften. Die eine Hälfte wickelte er in ein altes Hemd und stopfte sie in seinen Koffer. An der anderen nagte er, an der leeren Straße kauernd, herum.

Das Fleisch war noch halb roh, mager und faserig und hätte wohl auch nicht geschmeckt, wenn es gut abgehangen gewesen wäre. Aber er kaute weiter und wünschte nur, er hätte an Salz gedacht. Das hätte nicht viel gekostet. Er könnte sich etwas davon in der nächsten Stadt besorgen, schließlich hatte er vor, für eine Weile auf diese Weise zu leben.

Eine Weile – wie lange war das? Es gab nicht das geringste Anzeichen dafür, daß sich etwas ändern würde, außer ihm gingen die Kugeln aus.

Gewissenhaft nagte er die Knochen ab, lehnte sich mit dem Rücken gegen den Baumstamm und schaute die Straße nach Bundanyabba entlang.

Während sich der Tag dahinschleppte, die Farben auf der Ebene erschienen, die die Aborigines so gerne malen, und sich die Sonne dem Horizont näherte, legte sich Verzweiflung wie Nebel auf ihn.

Er saß da, sehnte sich nach einer Zigarette und bemühte sich, die nagende, hoffnungslose Angst des Hysterikers abzuwenden, der verzweifelt versucht, weder an die Vergangenheit noch an die Zukunft zu denken.

Immer wieder trank er von dem Wasser, das mittlerweile fast heiß war. Er dachte daran, zum Hotel zurückzukehren, um die Flasche nachzufüllen, aber er fürchtete, er könnte Zigaretten oder Bier kaufen, sobald er das eine oder das andere vor sich sah.

Er hatte vierzig Meilen an einem Tag geschafft, vor ihm lagen Hunderte weiterer Meilen. Wenn er dieses Tempo beibehielt, benötigte er einen Monat für die Reise. Einen Monat mit fünf, sechs Shilling in der Tasche. Und vielleicht brauchte er ja sogar noch länger.

Und was, wenn er in Sydney ankam? Aber darüber würde er nicht nachdenken. Alles, was dort geschah, wäre unweigerlich besser, als weiterhin in Bundanyabba zu bleiben.

In der violetten Dunkelheit, die mit dem lodernden Orange des Sonnenuntergangs verschmolz, erschien endlich eine Spirale aus Staub, und Grant fing an, das Gewehr zu zerlegen. Wenn er mitgenommen werden wollte, war es wenig hilfreich, ein Gewehr zu schwingen. Er packte die Teile mit der leeren Flasche in einen der Koffer und verlegte sich aufs Warten. Er fragte sich, ob das Auto, der Last- oder Lieferwagen oder was auch immer es war, das da auf ihn zukam, aus irgendeinem Grund in eine der Nebenstraßen abbiegen und verschwinden würde, nichts als ein Staubwirbel in der zunehmenden Dunkelheit.

Auf jeden Fall würde es ziemlich sicher beim Hotel anhalten. Grant bezweifelte, daß es im Umkreis von fünfhundert Meilen von Bundanyabba einen Fahrer gab, der seinen Wagen, ohne anzuhalten, an einem Hotel vorbeisteuern konnte.

Bald konnte er erkennen, daß es ein Lastwagen war, der in schnellem Tempo die mit Schlaglöchern durchsetzte Straße entlangholperte. Die Tatsache, daß es sich um einen Lastwagen handelte, hatte erst einmal nichts zu bedeuten. Viele der kleinen Landbesitzer hatten ziemlich große Fahrzeuge, um damit ihre Produkte nach Bundanyabba zu bringen; Lastwagen, die sie bei anderen Gelegenheiten wie gewöhnliche Autos benutzten. Die einzigen Fahrzeuge, die wirklich große Distanzen zurücklegten, waren in der Regel Sattelschlepper. Trotzdem: Weitere fünfzig Meilen vorwärtszukommen wäre schon was.

Nachdem Grant den Lastwagen ausgemacht hatte, vergingen weitere zwanzig Minuten, bis er das Hotel erreichte. Er fuhr daran vorbei.

Grant fing schon an, ihm zuzuwinken, als er noch rund fünfzig Meter entfernt war.

Der Fahrer verlangsamte, und Grant konnte sehen, wie er ihn musterte. Sogar im Westen denkt ein Mann kurz darüber nach, ob er einen Fremden bei Einbruch der Nacht von der Straße auflesen soll oder nicht. Aber Grant machte offenbar einen guten Eindruck, denn der Fahrer hielt an.

Grant ging hinüber und reckte seinen Kopf zum Fahrerfenster der Führerkabine hinauf.

«Kann ich mitfahren, so weit wie Sie fahren?» fragte er.

«Wohin wollen Sie denn, Kumpel?» fragte der Fahrer, ein etwa fünfunddreißigjähriger unrasierter Mann mit rundem Gesicht.

«Eigentlich nach Sydney», sagte Grant entschuldigend.

«Ich fahr nur bis Yelonda, Kumpel.»

«Das war mir eine große Hilfe.»

Der Fahrer überlegte erneut, ohne Grant aus den Augen zu lassen. Dann hatte er anscheinend eine Entscheidung getroffen: «Geht in Ordnung, steigen Sie ein.»

Als sie losfuhren, machte der Fahrer die Lichter an. In der Zwischenzeit war es fast vollständig dunkel geworden.

Nach den endlosen Stunden unter dem Baum, in denen er nichts als unerklärliches Geraschel im toten Gras und ab und zu den unangenehmen Schrei einer Krähe gehört hatte, waren das Geräusch des Motors und das aufgesprungene Sitzleder, das er unter sich spürte, auf angenehme Weise beruhigend.

«Woher kommen Sie?» fragte der Fahrer.

«Yabba.»

«Schon lange unterwegs?»

«Erst seit heute.»

«In Schwierigkeiten?»

«Verzeihung?»

«Schwierigkeiten mit den Bullen?»

«Nein. Ganz und gar nicht. Wie kommen Sie darauf?»

«Ein Stadtbursche wie Sie, der Koffer trägt und solche Kleider anhat. Spricht einiges dafür, daß Sie nicht so reisen, weil es Ihnen Spaß macht.» Dann fügte er in verschwörerischem Tonfall hinzu: «Man kontrolliert die Züge und Flugzeuge, nicht?»

«Möglich. Ich weiß es nicht. Aber ich versichere Ihnen, daß ich keine Schwierigkeiten mit der Polizei habe.»

«Das sagt sich leicht. Aber ich glaube Ihnen. Ist ja sowieso Ihre Sache. Hätte gar nicht erst fragen sollen. Entschuldigung.»

Unerklärlicherweise fühlte Grant Schuld, pure Schuld.

«Nein, wirklich, ich muß nach Sydney trampen, weil ich pleite bin.»

«Sicher, in Ordnung. Wenn Sie es sagen.»

Sie schwiegen. Grant, weil ihm die Worte fehlten, der Fahrer, weil er skeptisch war.

Nicht, daß es eine Rolle spielt, dachte Grant, eigentlich war es eher amüsant. Eines Tages würde es Bestandteil jener guten Geschichte sein, die er über seine Abenteuer im Westen zum besten geben konnte. Doch halt, vielleicht sollte er sich die Geschichte über seine Abenteuer im Westen lieber verkneifen.

Denn langsam wurde ihm klar, daß sein Hirn vor einiger Zeit aufgehört hatte, sich wirklich mit den Ereignissen

der vergangenen Tage auseinanderzusetzen, nun aber suchte es, forschte nach, erinnerte sich. Dabei gab es Dinge, die er besser nicht wissen wollte. Er spürte die kleine, grausame Klaue der Angst – das Geräusch des Känguruhs, das verschwand. Seltsam, daß er immer wieder daran dachte. Vermutlich gab es eine einfache Erklärung dafür. Aber was war mit den beiden Lichtexplosionen, die er in jener Nacht gesehen hatte und ... nein! Er würde nicht weiter daran denken.

«Wie weit ist es bis Yelonda?» fragte er unvermittelt.

«Etwa vierzig Meilen, würde ich sagen. Wir brauchen ungefähr zwei Stunden.»

«Was glauben Sie, wie groß meine Chance ist, dort eine Mitfahrgelegenheit bis zur Küste zu bekommen?»

«Groß, würd ich sagen. Wirklich groß. Die beste Chance haben Sie, wenn Sie in den Bars herumhngen. Da finden Sie bestimmt jemanden, der durchfährt.»

Als getupfte Lichter auf die Ebene fielen, lag endlich Yelonda vor ihnen. Solange noch Raddampfer den Harden River hinauf- und hinuntergefahren waren, fast über den halben Kontinent, wenn genug Wasser im Flußbett stand, war Yelonda eine blühende Stadt gewesen. Doch die Raddampfer standen seit vierzig Jahren still, und Yelonda war vor neununddreißig Jahren gestorben. War es wirklich vierzig Jahre her, daß die Raddampfer ihren Betrieb eingestellt hatten? Er mußte das überprüfen, falls ihn einer seiner Schüler jemals danach fragte. Seine Schüler, gütiger Gott! Es war seltsam, wie er Dinge vergessen konnte, und dann drängten sie sich mit einemal so gewaltsam in sein Bewußtsein, daß es fast weh tat. Wann würde er seine Schüler wiedersehen? Und was würde er bis dahin tun?

In diesem Moment hielt der Lastwagen in Yelonda an, und Grant mußte sich der drängenden Frage zuwenden, wie er die Reise nach Sydney fortsetzen sollte.

Yelonda bestand aus ein paar heruntergekommenen Häusern, zwischen denen Hotels standen. Die Hälfte der Leute, die in den düsteren Straßen herumwanderten, waren entweder Aborigines oder Mischlinge.

Der Harden River wand sich am Rand der Stadt vorbei, dunkel, eng und tief im Vergleich mit anderen Flüssen im Westen. Grant beschloß, am Morgen ein Stück flußabwärts zu gehen, um zu baden und sich zu rasieren.

Der Fahrer stand neben ihm, während Grant seine Koffer aus dem hinteren Teil des Lastwagens nahm, dann sagte er, eher als Feststellung denn als Einladung: «Kommen Sie auf einen Schluck mit rein.»

«Nein danke», sagte Grant, «ich bin trocken.»

«Trocken? Wollen Sie damit sagen, daß Sie nicht trinken?»

«Nur für den Moment nicht.»

«Das kann ich sehen; ich hab gesagt, laß uns was trinken.»

«Danke, Kumpel», sagte Grant geduldig, «aber ich hab das Trinken für eine Weile aufgegeben.»

«Nun, ich werde ver ...», sagte der Fahrer; «wollen Sie etwa sagen, daß Sie einen Drink von einem Mann ausschlagen, der Sie fünfzig verdammte Meilen mitgenommen hat?»

Überzeugt davon, daß kein Geld zu haben im Westen kein Hinderungsgrund für das Trinken war, ging Grant nicht darauf ein, daß er pleite war. Statt dessen zuckte er verlegen die Achseln und murmelte: «Entschuldigen Sie, aber ich trink einfach nicht.»

«Also gut, dann hau ab, verdammt noch mal ...», sagte der Mann im Tonfall tiefster Geringschätzung, drehte sich um und war gleich darauf hinter den Flügeltüren eines Hotels verschwunden.

Komischer Menschenschlag, diese Westler, dachte Grant, man kann mit ihren Frauen schlafen, ihre Töchter vergewaltigen, man kann auf ihre Kosten leben, kann sie betrügen und sich sozusagen alles erlauben, wofür man in einer normalen Gesellschaft verachtet wird. Aber sobald man es ablehnt, mit ihnen zu trinken, wird man zu ihrem Todfeind. Aber was zum Teufel soll's? Er wollte nicht über den Westen oder seine Bewohner und ihre Eigenheiten nachdenken. Laß sie, wie sie sind. Wenn er erst einmal in Sydney war, würde er vielleicht nie wieder zurückkommen.

Er ging mit seinen Koffern auf den Fluß zu.

Heute nacht würde er unter der Brücke kampieren, früh am Morgen baden, dann ein Stück auf der Straße hinuntergehen, um vielleicht noch etwas zu schießen, und danach wieder auf eine Mitfahrgelegenheit warten. Als er hundert Meter zurückgelegt hatte, war er tropfnaß vor Schweiß und stellte seine Koffer ab, um sich auszuruhen.

Auf der gegenüberliegenden Straßenseite befand sich das Kino von Yelonda, ein vergleichsweise lebhafter Lichtfleck in der langweiligen Straße. Davor schlenderten Leute herum oder verschwanden während der Pause für ein paar Drinks über die Straße.

Ein Poster auf der Vorderseite des hölzernen Gebäudes, welches als Theater durchging, warb für irgendeinen obskuren Film, der in den Kriegsjahren entstanden war, wie Grant sich zu erinnern glaubte.

Er stand da, betrachtete die Kinogänger und fragte sich, warum das Zelluloidbild der amerikanischen Kultur so weit in dieses verlassene Land vorgedrungen war. Seltsam, daß diese verdorrten und wettergegerbten Westler von der Vorstellung des Krieges irgendeines amerikanischen Regisseurs fasziniert waren; daß sie dafür bezahlten, ihre Holzhäuser zu verlassen, stundenlang auf unbequemen Sitzen zu hocken und sich schweißtriefend einen schlecht gemachten Film über feierliche Heldentaten anzuschauen.

Trotzdem: Laß sie, laß sie. Auch Städter gingen in mittelmäßige Filme, also was zum Teufel soll's? Er wandte sich ab, nahm seine Koffer und war mit einemmal wie besessen vom Wort <Sydney>.

Sydney.

SYDNEY, in riesigen Großbuchstaben.

Er schüttelte den Kopf und realisierte, daß er das Wort las.

Es stand auf der Tür der Fahrerkabine eines Sattelschleppers, der in der Hauptstraße von Yelonda geparkt war.

Es war die letzte Zeile eines ganzen Blocks aus Druckbuchstaben auf der Tür. Grant trat zurück.

J. CARRINGTON
Transportunternehmer
7 HOLDEN STREET
WYTON
SYDNEY

Ein Sattelschlepper konnte gut in weniger als vier Tagen bis zur Stadt durchfahren. Vier Tage: Gütiger Gott, so lange konnte er es ohne Essen aushalten; außerdem würde ihn

das Geld, das er noch hatte, ohnehin durchbringen. Vier Tage, höchstens fünf.

Grant biß sich auf die Unterlippe und versuchte, seine aufkeimende Hoffnung zu kontrollieren, die, wie ihm klar war, ganz und gar vom Fahrer des Sattelschleppers abhing.

Wo war der Fahrer?

Er sah sich um. Das Hotel, das dem Lastwagen am nächsten war, befand sich gegenüber dem Kino. Ziemlich sicher war der Fahrer dort drin. Und wenn nicht? Dann kam er vielleicht zurück und fuhr weg, während Grant in dem Hotel nach ihm suchte. Andererseits konnte es sein, daß der Fahrer über Nacht im Hotel blieb und Grant stundenlang auf der Straße warten mußte.

Er beschloß, sein Glück im Hotel zu versuchen. Er konnte die Straße ja im Auge behalten, falls der Fahrer zurückkam.

Er ließ seine Koffer, wo sie waren, und eilte zum Hotel hinüber. Es war voll mit Kinobesuchern, die jedoch in ein paar Minuten, wenn die Pause zu Ende war, verschwinden würden.

Als Grant die Flügeltüren in das gelbe, verrauchte Licht der Bar aufstieß, hörte er draußen tatsächlich eine Glocke läuten; die Männer tranken ihr Bier mit einem Schluck leer und strebten auf die Türen zu. Bald waren in der Bar nur noch etwa zwanzig Gäste übrig. Grant musterte jeden einzelnen und versuchte herauszufinden, welcher ein Berufsfahrer sein könnte.

Er stellte sich in eine Ecke, von der er den Sattelschlepper sehen konnte; einige der Gäste drehten sich um und starrten ihn an. In Yelonda war man Fremde ganz und gar nicht gewohnt.

Für Grant sahen alle Männer in der Bar gleich aus, sonnenverbrannt, mit ausdruckslosen Augen. In keinem von ihnen konnte er einen Hinweis auf einen Lastwagenfahrer erkennen.

Er ging zum Tresen hinüber, und als der Barkeeper vor ihm stand, fragte er: «Irgendeine Ahnung, wem der Sattelschlepper auf der anderen Straßenseite gehört?»

Der Barkeeper, ein kleiner Mann in einer ärmellosen Jacke, der dem Aussehen nach der Hotelinhaber sein konnte, starrte Grant an. Dann drehte er sich um und brüllte durch die Bar: «Der Herr hier will wissen, wem der Sattelschlepper auf der andern Straßenseite gehört» und zapfte weiter Bier.

Alle in der Bar drehten sich um und betrachteten den «Herrn», dann löste sich ein schwerg gebauter Mann von ungefähr fünfzig von der Wand, an der er gelehnt hatte, und trat mit seinem Glas in der Hand auf Grant zu.

Während er näher kam, fühlte Grant seine Hoffnungen schwinden. Das Gesicht des Kerls war feist und massig, und er hatte kleine Schweinsaugen. Er blieb vor Grant stehen und bückte ihn fragend an, sagte aber nichts.

«Ihnen ... Ihnen gehört der Sattelschlepper?» sagte Grant endlich, wobei ihm bewußt war, daß jeder in der Bar ihn noch immer anstarrte und ihm zuhörte.

«Na und?» Die Stimme schien eher von tief unten aus dem Magen des Mannes zu kommen denn aus seiner Kehle.

«Nichts ... ich wollte nur ... ich wollte nur fragen, ob Sie mich vielleicht mitnehmen.»

Der Mann sah ihn ausdruckslos an. Wahrscheinlich dachte er nach, ließ sich aber nichts anmerken, dann sagte er: «Wo willst du hin?»

«Ganz durch ... bis in die Stadt, mein ich. Ich versuche per Anhalter zu fahren, wissen Sie, ich ... nun ja, ich ...» Grant verlor den Faden aufs jämmerlichste.

Der Mann schaute ihn erneut nachdenklich an.

«Was ist es dir wert?»

Gütiger Gott, wahrscheinlich hatte er den einzigen Mann im Westen getroffen, der für eine Fahrt Geld verlangte.

«Ich fürchte, ich bin pleite. Darum bin ich als Anhalter unterwegs.»

Damit hatte sich die Sache wahrscheinlich erledigt. Der Mann befürchtete bestimmt, ihn durchfüttern zu müssen; ihm zu sagen, daß er vorhatte, sich sein eigenes Essen zu schießen, war wohl auch nicht unbedingt das richtige. Schießen! Vielleicht...

Aber der Mann sagte: «Ein paar Pfund wird es dir ja wohl wert sein.»

«Keine Frage», sagte Grant, «aber ich bin wirklich völlig pleite – hören Sie ... »

«Ich sag dir was: Gib mir ein Pfund, und wir sind im Geschäft.»

«Es tut mir leid, ich hab nur sechs Shilling; aber ich hab ein Gewehr, das geb ich Ihnen, wenn Sie mich mitnehmen.»

«Was für ein Gewehr?»

Wenn er doch bloß in das Gesicht dieses Mannes spucken und dann aus der Bar gehen könnte.

«Ein Zweiundzwanziger. Ziemlich gut. Und etwa hundert Schuß Munition.»

«Wo ist das Gewehr?»

«Drüben in meinem Koffer, bei Ihrem Lastwagen. Ich holes.»

Gott verfluche das schweinische Gesicht des Kerls, dachte Grant, als er zu seinen Koffern hinübereilte. Der Verlust des Gewehrs war ihm egal, aber mit einem Tier wie diesem Mann zu reisen beunruhigte ihn. Die Fahrt in einem Stück zurückzulegen war allerdings viel wert. Er wickelte die Gewehrteile in einen alten Regenmantel aus Plastik, weil er der Meinung war, in der Bar schon genug Aufmerksamkeit auf sich zu ziehen.

Als Grant zurückkam, trank der Mann sein Glas leer. Ohne Kommentar nahm er das Gewehr und untersuchte es.

«Was ist mit der Munition?»

Grant fischte die Patronen aus seinen Taschen.

«Tut mir leid, ich hab keine Schachtel.»

Der Mann nahm die Patronen und ließ sie in seine Taschen gleiten. Bedeutete das, daß sie eine Abmachung hatten?

«Das sind aber keine hundert», sagte der Mann.

«Tut mir leid. Ich hab geglaubt, es sind mehr. Das sind alle, die ich habe.»

«In Ordnung. Ich nehm dich mit. Aber du fährst hinten.»

«Kein Problem. Danke.» Grant hatte keine Ahnung, warum er hinten mitfahren mußte; vielleicht hoffte der Mann, den Vordersitz an einen anderen verschachern zu können. Aber er war so oder so dankbar, weil das hieß, daß er schlafen konnte.

«Laß uns was trinken», sagte der Mann, und um Grants Magen legte sich eine kalte Hand. Zum Teufel und verflucht mit ihm! Gab es westlich der Great Dividing Range eigentlich nichts anderes zu sagen? Natürlich nicht. Das wußte er doch bereits. Aber sei's drum. Anders als bei den zwei an-

deren Fahrern konnte er sich mit diesem Mann keinen Streit leisten.

«Sicher», sagte er, «aber für diese Reise muß es die letzte Runde sein, eine mehr, und ich bin bankrott.»

«Es ist die letzte, ich fahr direkt durch.»

«Direkt durchfahren:-. Die wohltuenden Worte entschädigten Grant für die drei Shilling, die er für die zwei Bier bezahlte – Yelonda war sogar teurer als Bundanyabba.

Sein Begleiter drehte ihm fast sofort den Rücken zu und fing ein ödes Gespräch mit dem Mann neben ihm an, mit dem er offensichtlich irgendwelche Geschäfte machte.

Grant trank sein Bier ohne Freude. Der Geschmack betäubte ihn, und sein leerer Magen rebellierte. Wenigstens beruhigte es seinen ausgetrockneten Mund und seine Kehle. Er mußte unbedingt daran denken, die Wasserflasche aufzufüllen.

«Direkt durchfahren – das hieß, er könnte gut vor Sonntag in Sydney sein.

Als ihr Bier leer war, bestellte der Mann, ohne Grant anzusehen, zwei neue; er machte keine Anstalten, sie zu bezahlen. Grant wartete so lange wie möglich, aber es war eindeutig, daß die Runde auf ihn ging. Also zahlte er. Nun blieben ihm noch sieben Pence.

Er stand da, nippte zutiefst erniedrigt an seinem Bier und war sich bewußt, daß er jede Art von Behandlung von diesem fettgesichtigen Schwein akzeptieren würde, um die Fahrt nach Sydney nicht aufs Spiel zu setzen.

Kaum hatte der fette Mann sein Bier getrunken, winkte er dem Barkeeper erneut zu, aber Grant hielt ihn nervös auf: «Ich fürchte, dann bin ich pleite. Geht es in Ordnung, wenn ich im Lastwagen warte?»

Der Mann wandte sich ihm mit ausdruckslosem Gesicht zu.

«Pleite? Du meinst, du hast kein Geld mehr?»

«Ich habe Ihnen gesagt, daß ich pleite bin», sagte Grant flehend, «tut mir leid, aber so ist es nun mal.» Verstand der verdammte Narr etwa kein Englisch?

Der Mann betrachtete ihn eine Weile.

«In Ordnung», sagte er, «wart im Lastwagen. Ich genehmige mir noch ein paar mehr.»

«Danke», sagte Grant unglücklich und wandte sich ab.

«Hier», sagte der dicke Mann, «wenn du wirklich pleite bist, will ich dir das nicht abnehmen.» Er hielt ihm das Gewehr hin.

Grant schaute ihn verblüfft an.

«Nun nimm das verdammte Ding schon.»

«Aber ich ...»

«Nimm es.» In der Art des Mannes war nichts Freundliches.

Grant nahm das Gewehr.

«Danke», sagte er, völlig vernichtet.

«Da. Ich spendier dir ein verdammtes Bier.»

«Nein. Nein danke. Ich möchte wirklich lieber im Lastwagen warten, wenn Ihnen das recht ist. Trotzdem vielen Dank.»

«Ganz wie du willst», sagte der Mann und wandte sich seinem Geschäftsfreund zu.

Blind und bebend vor Demütigung, ging Grant zum Sattelschlepper zurück.

Es war schlimm genug, Betteln zu müssen, aber noch schlimmer, mit dieser verfluchten, unbeteiligten Verachtung behandelt zu werden! Gott verdammt sei alles! Am

ganzen Körper zitternd, setzte er sich auf einen Koffer, doch einen Moment später dachte er: Was spielt das schon für eine Rolle? Das war eben der Preis, den er für seine Dummheit zu zahlen hatte, und es würde ja nicht für ewig sein.

Er besah sich den Raum unter der Sattelschlepperplane und fand neben zwei Reihen übereinandergestapelter Lattenkisten jede Menge Platz. Er packte das Gewehr zurück in den einen Koffer, schob ihn zusammen mit dem anderen unter die Plane und kletterte hinein, dann zog er ein paar seiner alten Kleider heraus, formte aus ihnen ein Kissen und streckte sich auf dem hölzernen Boden aus.

Es war sehr heiß und stickig, aber er war längst darüber hinaus, sich daran zu stören.

Leichte Magenschmerzen erinnerten ihn daran, daß er seit vielen Stunden nichts gegessen hatte, und er setzte sich wieder auf, um im Koffer nach dem Hasen zu suchen.

Als er ihn auspackte, haute ihn der Geruch fast um; in diesem Klima verdarb Fleisch schnell. In ein Hemd eingewickelt in einem Koffer zu liegen hatte natürlich nicht gerade dazu beigetragen, den Prozeß des Verfaulens aufzuhalten.

Er nagte ein bißchen daran herum, aber es war zu ekelhaft, und schließlich warf er ihn durch die flatternde Plane ins Freie.

Konnte ein Mann vier oder fünf Tage lang ohne Nahrung leben? Es war besser, mit seinem restlichen Geld einen halben Brotlaib zu kaufen.

Es kam ihm vor, als läge er stundenlang da und hörte dem eintönigen Lärm zu, der von den Männern stammte, die in dem halben Dutzend Hotels in Hörnähe tranken, von den mechanischen Stimmen und regelmäßigen Gewehr-

schüssen aus dem Kino, dem dumpfen Schlagen von Pferdehufen und dem Brummen und Klappern vereinzelter Autos oder Lastwagen draußen auf der Straße, den körperlosen Stimmen vorbeispazierender Leute, Fetzen aus Unterhaltungen, flach und aus dem Zusammenhang gerissen, und schließlich und endlich vom Geräusch der Tür des Sattelschleppers, die sich öffnete und wieder schloß.

Eine leicht undeutliche Stimme fragte: «Bist du da hinten drin?»

«Ja, danke», rief Grant.

Schweigen.

Der Motor erwachte rasselnd zum Leben, der Gang rastete ein, das Fahrzeug erschauerte, dann waren sie auf der Straße.

Zuerst war die Bewegung beruhigend, dann unangenehm. Innerhalb einer Stunde versetzte ihm jeder Ruck einen Stoß in die Knochen; aber er war unterwegs, unterwegs nach Osten, in Richtung Meer, nach Sydney und vielleicht sogar zu Robyn. Aber Robyn war nur ein flüchtiger Gedanke, dem er sich wohl besser nicht widmete.

Nach ausgiebigem Herumexperimentieren fand Grant heraus, daß es am besten war, flach auf dem Rücken zu liegen, die Hände hinter dem Kopf gefaltet. Er fragte sich, wie lange es wohl dauerte, bis der Fahrer anhielt, um zu schlafen. Er wußte, daß Transportfahrer eine gewaltige Ausdauer aufbrachten, um riesige Distanzen mit wenig Schlaf zurückzulegen. Der Mann war wahrscheinlich erst diesen Nachmittag aus Bundanyabba gekommen und konnte gut weitere drei-, vierhundert Meilen fahren, bevor er das nächste Mal anhielt. Für ein derart schwerfälliges Fahrzeug schien der Sattelschlepper extrem schnell voranzukommen.

Nun, da das Problem, nach Sydney zu gelangen, zufriedenstellend gelöst war, dachte er wohl besser darüber nach, was er machte, wenn er dort angekommen war.

Seine Lage schien nicht vollkommen hoffnungslos zu sein. Das Transportunternehmen befand sich in Wyton, also fuhr der Sattelschlepper vielleicht direkt dorthin. Er konnte seine Koffer irgendwo deponieren und sich auf den Weg zu einem Freund in Double Bay machen, von dem er sich, ohne sich allzusehr zu blamieren, ein oder zwei Pfund borgen konnte. Dann würde er seinen Onkel aufsuchen und ihm erklären, daß er in Schwierigkeiten steckte; im Grunde genommen war es nicht einmal nötig, in die Einzelheiten zu gehen. Sein Onkel gäbe ihm zu essen und ließe ihn bei sich wohnen, bis er irgendeine Arbeit gefunden hätte. Und vielleicht käme er in diesem Urlaub ja sogar noch zu etwas Spaß.

Wenn ihm nur nicht so verdammt übel wäre. Da waren so viele unerledigte Dinge. Er fühlte sich beschmutzt; er mußte etwas loswerden, das ihn bedrückte, seit er in Bundanyabba gewesen war. Er brauchte so etwas wie die Beichte, die die Katholiken hatten.

Doch dieses Gefühl würde vorbeigehen. Er hatte die Flucht aus Bundanyabba geschafft. Er war auf dem Weg nach Sydney, und ein Bad, eine Nacht mit genügend Schlaf und eine anständige Mahlzeit würden die Dinge vermutlich um einiges leichter machen.

Wäre es nicht wunderbar gewesen, wenn er nie in die Nähe des Two-Up-Clubs gegangen wäre? Oder noch besser, wenn er das zweite Mal nicht hingegangen wäre? Er könnte jetzt bei Robyn sein, irgendwo auf einem Spaziergang, irgendwo, wo es kühl war, am Meer.

Der Schlaf kam mit zahlreichen angstvollen Träumen, die dafür sorgten, daß Grant senkrecht hochschuß und sich den Kopf an den Lattenkisten stieß. Aber nach und nach sank er in eine Art unruhige Bewußtlosigkeit, aus der er immer wieder aufschreckte, gequält von einem schrecklichen Gefühl der Verzweiflung.

Schließlich entkam er in einen glitzernden hellen Traum, in dem es eigentlich um nichts ging, außer daß alles sehr sauber und sonnig zu sein schien, ein großer Raum aus unschuldigem Licht.

Und durch dieses Licht drang eine Stimme, erst war sie weit entfernt, dann kam sie näher und näher:

«Alles bestens. Hier wären wir! He, du da drin! Du bist angekommen!»

Grant erwachte verwirrt in der Dunkelheit. Das dringende Bedürfnis, die Stimme zu verstehen, kämpfte mit seiner Unfähigkeit, sich zu orientieren. Als seine Gedanken geordnet waren, setzte verzweifelte Angst ein.

Panisch krallte er sich an der Plane fest. Der Fahrer stand vor ihm. Gütiger Gott, aus dem Weg! Wo war er?

Eine breite Straße.

Mit Straßenlampen.

Und Geschäften, vielen Geschäften auf beiden Seiten.

Grant konnte nicht aufhören zu starren, er war überzeugt davon, den Verstand zu verlieren.

Er war auf der Hauptstraße von Bundanyabba.

Vier

Durch die große Leere, die ihn zu verschlingen drohte, hörte Grant seine eigene Stimme, die sehr sanft sagte: «Wissen Sie, ich hab gedacht, Sie fahren nach Sydney.»

«Wüßte nicht, warum.»

Grant zeigte auf das Zeichen an der Tür der Fahrerkabine.

«Dort hab ich ihn gekauft. Hab es nie weggemacht. Ich fahr zwischen Yelonda und Yabba.»

«Aber Sie haben gesagt, Sie fahren nach Sydney. Warum haben Sie gesagt, daß Sie nach Sydney fahren?» Spielte es denn überhaupt noch eine Rolle?

«Von Sydney hab ich kein Wort gesagt», widersprach der Fahrer und kletterte in die Kabine zurück, «du hast gesagt, du willst in die Stadt – also, das hier ist eine Stadt, nicht wahr, Kumpel?»

Die Tür der Kabine schlug zu.

«Und außerdem», fügte der Fahrer hinzu, als er den Motor startete, «hat dich die Fahrt nichts gekostet.»

«Das ist nicht unbedingt der Punkt», sagte Grant leise, während der Lastwagen losfuhr und ihn neben seinen Koffern mitten in Bundanyabba zurückließ.

Grant sah dem Lastwagen nach, bis er um die Ecke bog, vage überrascht, daß er nicht wütend, sondern viel-

mehr bar jedes Gefühls war, abgesehen vom Eindruck der Leere.

Das war nun also das Ende. Aber vielleicht gab es jetzt nichts mehr zu befürchten.

Ohne eine Ahnung zu haben, wohin er sich wenden sollte, nahm er seine Koffer und ging einmal mehr die Straße hinunter.

Es war sehr spät; nur rund um die Hotels war noch etwas los.

Grant führte sich die niederschmetternde Unmöglichkeit seiner Alternativen vor Augen: Er konnte nicht für immer weitergehen; er konnte auch nirgendwo anhalten. Er konnte nicht für fünf Wochen in Bundanyabba bleiben, er konnte Bundanyabba aber auch nicht ohne Geld oder Proviant verlassen, er hatte ja noch nicht einmal Munition für das Gewehr. Das Ganze war nichts als ein riesiger Sumpf der Hoffnungslosigkeit. Es gab nichts, was er tun konnte.

Er ging einfach weiter und immer weiter, bis ihn pure Müdigkeit anhalten ließ. Er war irgendwo in der Nähe der Hauptstraße an deren östlichem Ende, gegenüber einem Park.

Der Park bot ein Entkommen von der Straße, darum machte er kehrt und betrat ihn; er ging über trockene Graswurzeln, bis er zu einem Baum gelangte. Dort stellte er seine Koffer ab, lehnte sich mit dem Rücken gegen den Stamm und betrachtete die Sterne. Eine lange Zeit saß er einfach nur da, den Kopf im Nacken, betrachtete die Sterne, wunderte sich, wie weit entfernt sie waren, und staunte, daß sie, unverändert wie eh und je, immer noch Teil dieser Welt waren, die doch in Scherben lag.

Nach einer langen Zeit wanderten seine Gedanken

schließlich zu den Dingen zurück, die ihm widerfahren waren, und er mußte sich angesichts des absurden Ausmaßes der ganzen Sache ein Lächeln verkneifen.

Das Unglaubliche daran war, daß er bei alldem zu rein gar nichts gezwungen worden war. Es war, als hätte er sich absichüich darangemacht, sich selbst zu zerstören, und dann hatte ein Ereignis zum nächsten geführt.

Aber er hätte nichts davon tun müssen.

Er schüttelte den Kopf, dann ließ er ihn gegen die rauhe Rinde des Baumes sinken und verschloß die Augen vor den Sternen.

Er hätte nichts davon tun müssen. Er hätte nicht Two-up spielen müssen. Und nachdem er gewonnen hatte, hätte ihn nichts dazu gezwungen zurückzugehen. Er hätte sich nicht mit Tim Hynes betrinken müssen; dafür gab es wirklich keinen Grund. Und obwohl er betrunken gewesen war, hatte er aus eigenem Willen beschlossen, Janette Hynes zu verführen – versucht, Janette Hynes zu verführen.

Er hätte nicht mit den Minenarbeitern auf die Jagd gehen müssen, nicht, das da irgend etwas dabei gewesen wäre, aber es hatte keinen Grund gegeben, sich wieder zu betrinken und bei der Schlachtorgie mitzumachen. Hätte er das nicht getan, gäbe es in seinem Innern nun keinen Widerhall des Entsetzens über das, was danach gefolgt war.

Eigenartig, aber jetzt machte es ihm nichts mehr aus, über alles nachzudenken. Vielleicht weil nun nichts mehr eine Rolle spielte; alles war vorbei, es gab nichts, was er tun konnte.

Natürlich war er in jener Nacht an den Punkt gekommen, an dem es nichts mehr zu entscheiden gab. Die Geschichte mit den Lichtexplosionen und die Abscheulich-

keit, die – wie er befürchtete – dazugehörte, hatte nicht viel mit seinen Entscheidungen zu tun, doch wäre selbst dies nicht passiert, hätte er vorher nicht getrunken.

Eins war zum andern gekommen. Für nichts davon hatte eine Notwendigkeit bestanden, aber jedes Ereignis hatte bereits den Samen für das nächste in sich getragen.

Der Zufall hatte eine gewisse Rolle gespielt, die lächerliche Angelegenheit mit dem Sattelschlepper war kaum seine Wahl gewesen; aber auch das wäre nicht passiert, wäre er nicht so mitgenommen vom Trinken gewesen.

In fast jedem Stadium seiner persönlichen kleinen Tragödie konnte er sich an einen Punkt erinnern, wo er sich hätte anders entscheiden können.

Und hier war er nun also, mit sieben Pence, einem Gewehr ohne Munition und einigen Schachteln Streichhölzern. Ihm war schlecht, er fühlte sich schwach und wäre bestimmt völlig verzweifelt gewesen, hätte irgendein Gefühl die Wolke aus Leere und Nichts durchdringen können, die ihn umgab.

Alles, was er tun würde, war hier zu sitzen und zu warten. Wenn nichts geschah, würde er vermutlich sterben. Na und?

Er steckte die Hände in die Taschen und ließ sich zu Boden gleiten, bis er beinahe flach dalag.

Dann ertastete seine rechte Hand einen kleinen, zylinderförmigen Gegenstand, hart und kühl. Er befühlte ihn. Es war eine Patrone, er mußte sie wohl übersehen haben, als er die anderen im Hotel dem Fahrer gegeben hatte. Er nahm sie heraus und setzte sich auf, um sie zu untersuchen. Er hatte eine Patrone.

Im Licht der Sterne sah sie aus wie ein harmloses klei-

nes Stück Metall, aber sie konnte benutzt werden, um zu töten.

Warum tötete er nicht John Grant?

Andere Leute brachten sich um. Daran war nichts Außergewöhnliches.

Das würde seine unmittelbaren Schwierigkeiten lösen und gleichzeitig alle Probleme, die in der Zukunft auftreten mochten.

Warum also nicht?

Er betrachtete die Patrone und ließ sie durch seine Finger rollen. Sie war sehr klein.

Warum nicht?

Er wollte eine Weile darüber nachdenken, während er das Gewehr herausnahm und lud, um zu sehen, wie sich der Plan dann anfühlte.

Die präzise Arbeit, das Gewehr zusammenzusetzen, war auf eigenartige Weise tröstlich. Er legte die Patrone in den Verschuß und stieß den Bolzen zurück.

Die geladene Waffe auf den Knien, überlegte er, wie sie dazu dienen könnte, John Grant für immer aus Bundanyabba, Tiboonda und sich selbst fortzuschaffen.

Er brauchte sie bloß an seinen Kopf zu halten und den Abzug zu drücken, das war alles.

Er drehte das Gewehr um und hielt die Mündung an seine Stirn. Sie war ziemlich kühl. Kühl und hart.

Aber so konnte er den Abzug nicht bequem erreichen. Er probierte verschiedene Stellungen mit seinem Finger aus. Er mußte den Abzug stoßen, nicht ziehen.

Viele Selbstmörder – Selbstmörder, das Wort hatte eine frostige Qualität – steckten sich den Lauf in den Mund. Er versuchte es. Der Geschmack des Metalls war ziemlich aus-

geprägt. Aber so würde die Kugel seinen Gaumen aufreißen, brennend und alles zerfetzend. Er nahm den Lauf aus dem Mund.

Durch das Herz? Er versuchte, das Gewehr auf seinen Körper zu richten, aber so war es beinahe unmöglich, den Abzug zu erreichen.

Es schien auf jeden Fall besser, sich durch den Kopf zu schießen, das wäre einfach endgültiger.

Aber sein Kopf kam ihm nicht besonders verwundbar vor.

Was für ein dummer Gedanke.

Er wiegte das Gewehr in seinen Armen. Es gab Leute, die hielten Selbstmord für eine gottlose Sache. Katholiken behaupteten, er bedeute Verdammung. Was genau meinten sie mit Verdammung? Er zog das pantheistische «jetzt ist er Teil der Lieblichkeit, die er einmal lieblicher machte» vor. Hieß es nicht so? Er jedenfalls hatte nichts lieblicher gemacht. Eher das Gegenteil.

Chesterton pflegte zu sagen, das große Unrecht des Selbstmordes sei, daß es die ganze Welt eines Menschen zerstörte. Sei's drum, es machte ihm nichts aus, die ganze Welt zu zerstören, nicht im mindesten.

Und was war mit Robyn?

Robyn war ein Traum, ein Traum in weißem Rock. Ob er sich nun das Leben nahm oder nicht: Robyn lebte in einer anderen Welt.

In einer anderen Welt? Angenommen, er stürzte sich in irgendein anderes Leben. Aber die kalten Sterne bewiesen ihm, daß es kein anderes Leben gab.

Tatsache war, er konnte sich umbringen oder nicht. Er mußte bloß eine Entscheidung fallen.

Es gab etwas weiteres zu bedenken. Er konnte es entweder tun oder nicht, jede Entscheidung zog Konsequenzen nach sich. Nur: Wenn er sich umbrachte, gab es keine Konsequenzen mehr. Dann blieb nichts.

Vermutlich blieb dann nichts. Viele Leute waren davon überzeugt, daß es etwas gab nach dem Tod. Was, wenn dieses Etwas für Selbstmörder unangenehm war? Aber wie könnte er, der nie geglaubt hatte, es sei falsch, Selbstmord zu begehen, dafür büßen?

Das war Unsinn. Woher kam der Gedanke ans Büßen? Büßen tat man hier und jetzt. Wenn er sich umbrachte, war er tot und das Büßen damit beendet.

Und die Frage der Entscheidung? War Selbstmord die Tat, die den Menschen freisprach von der Konsequenz und Verantwortung eigener Entscheidungen? Natürlich war sie das. Wenn er sich das Leben nahm, war er tot, und damit war alles zu Ende.

Er schob den Gewehrbolzen zurück, bis er den Doppelklick hörte, der bedeutete, daß es geladen war.

Jetzt bedurfte es nur des geringsten Drucks seines Fingers, und John Grants Schwierigkeiten fanden ein Ende.

Es war seltsam, daß er zögerte, sich umzubringen. Es war doch wirklich eine ziemlich gute Idee. Es gäbe keinen Schmerz mehr, nur Vergessen, vermutlich für immer. Allein schon, um herauszufinden, was danach kam, war es vernünftig, sich das Leben zu nehmen. Also mußte sich umzubringen um so vernünftiger sein, wenn man damit ein Problem löste.

Er suchte also tatsächlich nach Gründen, um den Selbstmord zu rechtfertigen. Nun, es konnte nicht schaden, ein Weilchen darüber nachzudenken.

Aber zur Hölle mit allem! Es blieb ihm gar nichts anderes übrig; die Zukunft bot keinerlei Hoffnung.

War das ernst genug, seinen Selbstmord zu rechtfertigen? Morgen und übermorgen und überübermorgen und für fünf Wochen in der Hitze von Bundanyabba, ohne Geld, ohne Essen, ohne ein Heim, und danach ein Jahr in Tiboonda ... ja, es war ernst genug. Außerdem war der John Grant, der er einmal gewesen war, jetzt eine besudelte, eine erbärmliche Kreatur.

Er stützte die Mündung an seinem Kopf ab, den Lauf in beiden Händen, den Kolben auf dem Boden.

Er hatte wirklich genug von sich selbst, er wollte John Grant loswerden.

Und warum sollte er John Grant nicht loswerden?

Zur Hölle damit! Wenn es ihm in den Kram paßte, dann brachte er sich um.

Und es paßte ihm in den Kram. Seine Hände krampften sich um den Lauf. Bring es hinter dich! Mach es! Triff die Entscheidung! Drück den verfluchten Abzug!

Sofort, nur einen Augenblick noch, um sich zu wünschen, es wäre anders, er wäre wieder ein bißchen mehr der Mann, für den er sich einst gehalten hatte. Nur einen Augenblick, um an Robyn und ans Meer zu denken.

Die Leere verflog, Schmerz überwältigte ihn. Er spürte Tränen in seinen Augen brennen, sie liefen seine Wangen hinab, und er wußte nicht, ob er es tun sollte oder nicht. Aber gütiger Gott, sein Leben war ein Schlamassel, und so griff er schluchzend nach unten und drückte den Abzug.

DER SCHLAG WAR SCHRECKLICH,
und dann war da nichts mehr.

Fünf

Der Zug schaukelte unter den Sternen auf dem einsamen Schienenstrang über die Ebene und durch die Nacht, vorbei an den gelben Lichtrechtecken in den Fenstern der Farmhäuser. Er schaukelte, schwankte und ratterte und bildete einen einlullenden Rhythmus aus Geräuschen und Bewegungen, den die Sänger aufnahmen und mit dem ihres Liedes verschmolzen.

Sie sangen, denn ein Lied, war es erst einmal gelernt, brauchte lange, um im Westen zu sterben:

«There is a heart that's made for you,
A heart that needs your love divine,
A heart that could be strong and true,
If only you would say you're mine.
If we should part my heart would break,
Oh say that this will never be.
Oh darling please, your promise make,
That you'll belong to only me.»

Der Fußboden des Zuges war mit Papierfetzen und Essensresten übersät, ab und an flog eine Flasche aus einem Fenster, hielt für einen Moment Schritt mit dem Zug und fiel dann in den Staub der Ebene, ohne zu zerschellen.

Aus Gründen, die nur er selbst kannte, ließ der Lokomotivführer das Dampfhorn ertönen, sein melancholisches Wehklagen strich über das verdunkelte Land, und Känguruhs, Rinder, Füchse und Dingos hoben fragend die Köpfe, bevor sie sich wieder ihren jeweiligen Beschäftigungen zuwandten.

John Grant saß mit dem Rücken zur Fahrtrichtung auf einem Fensterplatz und schaute in die Nacht hinaus.

Er rauchte, nahm gelegentlich die Zigarette aus dem Mund und fuhr mit der Hand an die Stirn, um die frische Narbe in seinem kurzgeschnittenen Haar zu betasten.

Voller Befriedigung betrachtete er das Fensterglas.

In letzter Zeit hatte er eine tiefe Zuneigung für die simplen Dinge des Lebens entwickelt. Holz, Farben, Gerüche, die Berührung von Stoff, der Geschmack von Essen, der Trost von Zigaretten und Glas – nun, Glas war etwas Wunderbares ...

... Glas war das erste gewesen, was er gesehen hatte, als er im Krankenhaus zu sich gekommen war. Eine gläserne Spritze, eine riesige gläserne Spritze in der Hand einer Krankenschwester. Er lag auf einer Art Rollbahre in einem weißen Raum ohne Fenster.

Die Krankenschwester stupste ihn an, damit er sich umdrehte und seine Hinterbacken entblößte – er trug offensichtlich eine Art weißes Nachthemd, das nur bis zur Taille reichte, aber nein, es war bloß hochgerollt worden.

Die Krankenschwester stieß die Nadel der Spritze in seinen Allerwertesten und drückte den Kolben hinunter. Grant sah, wie die klare Flüssigkeit aus der Spritze in sein Fleisch gepreßt wurde.

«Was ist das?» wollte er wissen.

«Ach, Sie sind wach?» sagte die Krankenschwester. Sie war um die Dreißig und eher unscheinbar.

«Was ist das für ein Zeug?»

«Etwas gegen Wundbrand.»

Plötzlich wurde sich Grant bewußt, daß ein unglaublicher Schmerz seinen Kopf umklammert hielt. Er war die ganze Zeit über da gewesen, aber er war so stark, daß er ihn nicht bemerkt hatte. Der Schmerz war schockierend.

Grant war ganz und gar nicht tot.

Er ließ seinen Kopf nach unten sinken.

«Wie schlecht geht es mir?» fragte er.

«Das weiß ich nicht», sagte die Krankenschwester, «besser, Sie fragen den Doktor. Nicht besonders schlecht, würd ich sagen, eine leichte Gehirnerschütterung.»

Grant fuhr mit der Hand an seinen Kopf und bemerkte den Verband.

«Wie ist es passiert?» fragte die Krankenschwester.

War es möglich, daß sie es nicht wußte? War es möglich, daß niemand wußte, daß er jetzt das lächerlichste aller Geschöpfe war? Er, der gescheiterte Selbstmörder?

«Ich bin mir nicht sicher», sagte Grant, und die Krankenschwester schien sich damit zufriedenzugeben.

Sie stieß die Rollbahre aus dem Zimmer auf einen Flur, in einen Lift, in einen anderen Flur und endlich in ein kleineres Zimmer.

Sanft kippte sie ihn von der Bahre auf ein Bett. Bis auf das Bett und eine kleine, hölzerne Kommode war das Zimmer leer.

Sie zog ein Leintuch über ihn und fragte: «Möchten Sie etwas essen?»

«Ja, bitte, ich glaub schon. Und etwas trinken. Und Schwester, ich hab furchtbare Kopfschmerzen.»

«Na ja, was haben Sie erwartet?»

Sie ging hinaus und machte die Tür hinter sich zu. Er hörte, wie sich der Schlüssel im Schloß drehte. Er preßte die Hände gegen den schmerzenden Kopf und blickte sich im Zimmer um: Es gab nur ein kleines Fenster, hoch oben in die Rückwand eingelassen.

Demnach wußten sie, daß es ein Selbstmordversuch war ...

Jetzt, da er im Zug saß und den Sängern beinahe mit Zuneigung zuhörte, erschien es ihm unglaublich, daß er versucht hatte, seinen eigenen Schädel wegzupusten. Aber in jener Nacht unter dem Baum war es anders gewesen.

Einer der Männer, die ihm gegenüber saßen, bot ihm stumm einen Schluck aus einer Whiskyflasche an, die er in der vergangenen halben Stunde so gut wie leergetrunken hatte. Grant schüttelte den Kopf und sagte: «Nein danke.» Der Mann blickte ihn finster an und trank den Whisky selbst.

Das Hemd, das der Kerl trug, sah aus, als sei es Teil einer Polizeiuniform ...

Das letzte Mal hatte er ein solches Hemd im Krankenhaus gesehen. Der Arzt, ein großer, gutangezogener Mann, der eine weiße Blume im Knopfloch trug, hatte ihn eben besucht.

«Wie geht es Ihnen?» fragte er mit angenehmer, voller Stimme.

«Nicht schlecht. Ich hab höllische Kopfschmerzen. Sind Sie der Arzt?»

«Ja, einer von mehreren.»

«Was ist passiert?»

«Ich glaube, das wissen Sie besser als ich.»

Grant war klar, daß er hätte verlegen sein sollen, aber das kümmerte ihn wenig.

«Nein, ich meine, wo hat mich die Kugel getroffen?»

«Ganz oben an der Stirn. Hat ein Stück aus Ihrem Schädel gerissen. Sie haben eine leichte Gehirnerschütterung, aber Sie kommen wieder auf die Beine.»

«Bin ich operiert worden?»

«Nein, ich hab Sie nur zusammengeflocht.»

«Wie bin ich hierhergekommen?»

«Die Polizei hat Sie hergebracht.»

«Wie lange muß ich bleiben?»

«Kommt drauf an – wo leben Sie?»

«Sydney.»

«Nun, Sie werden für einen Monat nicht reisen können, vielleicht länger.»

«Oh.» Das war nicht allzu schlimm. In Wahrheit löste es seine Probleme mehr oder weniger. Das Ganze entbehrte nicht einer gewissen Komik: Die Kugel war also nicht völlig umsonst gewesen.

«Draußen steht ein Polizist, der Sie sehen will. Fühlen Sie sich in der Lage, mit ihm zu reden?»

«O ja, muß ich vermutlich.»

«Nicht sofort, nein, müssen Sie nicht. Ich kann ihn für eine Weile vertrösten.» Der Arzt war ein wirklich freundlicher Mann.

«Vielen Dank, aber es geht schon. Ich bring es besser gleich hinter mich.»

«Ich würde mir keine allzu großen Sorgen machen. In Bundanyabba ist man in derlei Belangen ziemlich tolerant. Dann schick ich ihn mal rein.»

Grant wußte, daß der Polizist Crawford sein würde. Und so war es tatsächlich.

«Hallo, John», sagte er und sah dabei ziemlich töricht aus.

«Willkommen», sagte Grant abwartend.

«Ich will Sie nicht belästigen, John, aber wenn eine Schußwunde ins Krankenhaus eingeliefert wird, gibt es gewisse Formalitäten zu erledigen, wenn Sie verstehen, was ich sagen will.»

«Natürlich», sagte Grant, «keine Sorge, schießen Sie los, fragen Sie, was Sie wollen.»

«Gut», sagte Crawford beinahe zitternd vor Verlegenheit, «es ist so: Ich hab mir gedacht, ich schreibe eine Aussage nieder, um Sie nicht zu ermüden, eine Aussage, in der steht, was wahrscheinlich passiert ist, und falls sie zutrifft, können Sie sie einfach unterschreiben. Was halten Sie davon?»

«Hört sich gut an.» Was geschah mit Leuten, die des versuchten Selbstmords überführt wurden? Ließ man sie nicht einliefern?

Crawford zog ein Stück Papier aus der Tasche und reichte es Grant.

Es kostete ihn einige Anstrengung, es mit einer Hand in die Höhe zu halten, um es zu lesen: «Die Gewehr-
schußwunde an meinem Kopf ist das Resultat eines Unfalls. Ich kam von einem Jagdausflug zurück und trug mein Kaliber zweiundzwanzig. Als ich in einem Park an der Randon Street anhielt, um auszuruhen, ließ ich das Gewehr in dem Glauben, es sei ungeladen, mit dem Kolben voran auf die Erde fallen, und es ging los. Das ist alles, an das ich mich erinnere.»

Grant schaute zu Crawford hoch und lächelte.

«So wird's doch in etwa gewesen sein, nicht wahr, John?» sagte Crawford und starrte auf seine Füße.

«Sicher, so wird's in etwa gewesen sein. Danke, Kumpel.»

«Glauben Sie, Sie schaffen es zu unterschreiben, John?»

Grant unterschrieb die Aussage mit Crawfords Stift.

«Danke, John. Wir werden Sie nicht weiter belästigen. Man sieht sich.» Dann zog sich Crawford so schnell wie möglich zurück ...

... Im Verlauf der Reise stieg die Temperatur im Eisenbahnwagen höher und höher, und über die Gesichter der Passagiere rannen Schweißtropfen, die im Gerüttel des Zuges glitzerten und zitterten.

Grant zündete sich eine weitere Zigarette an und blies den Rauch aus dem Fenster, der sich in der dahinbrausenden Luft sofort in nichts auflöste. Die Hitze machte ihn krank, seit seiner Zeit im Krankenhaus war er sie nicht mehr gewohnt. Wie sich gezeigt hatte, war der Aufenthalt gar nicht so unangenehm gewesen; er lag in der kühlen Luft der Klimaanlage auf sauberen Leintüchern, mit klaren, sterilen Kopfschmerzen, die jeden subjektiven Gedanken auslöschten. Eigentlich war es sogar ziemlich angenehm gewesen, eine Zeit, auf die er als Phase der Ungestörtheit zurückblicken konnte, abgesehen von jenem einen Tag. Er war vielleicht seit zwei Wochen dort gewesen ...

... Sie ließen ihn nicht aus dem Bett, sein Zimmer war immer verschlossen. Vermutlich weil sie dachten, er könnte wieder einen Selbstmordversuch unternehmen. Aber es spielte keine Rolle, er war ganz zufrieden damit, einfach nur im Bett zu liegen.

Eine elektrische Glocke mit Klingelknopf in der Wand direkt über seinem Kopf erlaubte ihm, eine Krankenschwester zu rufen, wann immer er es für nötig hielt.

Einmal klingeln bedeutete, daß er eine Urinflasche brauchte, zweimal hieß Bettpfanne, dreimal war ein allgemeiner Ruf, auf den sie reagierten, wann immer sie Zeit dafür hatten, viermal klingeln war ein Notruf.

Was die ersten beiden Klingelgründe betraf, litt Grant anfangs sehr, aber irgendwann hatte er den Kampf gegen seine Bedürfnisse aufgegeben und fand sich damit ab.

An jenem Tag hatte er nach langem Hin und Her, ob es wirklich nötig war, zweimal geklingelt.

Die Krankenschwestern waren schnell, und es dauerte nur ein paar Minuten, bis er hörte, wie sich der Schlüssel im Schloß drehte. Eine Schwester kam herein und trug die verhaßte Pfanne, dezent in ein weißes Tuch gehüllt.

Grant kämpfte sich in eine sitzende Stellung hoch, auf dem Gesicht jene sorgfältig inszenierte Leere, die er bei diesen Gelegenheiten zur Schau stellte.

Dann blickte er der Krankenschwester ins Gesicht.

Es war Janette Hynes.

Für eine Sekunde schrie seine Seele über diese unglaubliche letzte Demütigung regelrecht auf, aber dann begriff er, daß das nur das war, was er glaubte, fühlen zu müssen. In Wahrheit spielte es keine Rolle, es passierte ja schließlich nur John Grant.

Trotzdem hätte er viel lieber innere Verletzungen erduldet, als diese bestimmte Pfanne zu gebrauchen.

Janette sagte: «Hallo, ich hab gehört, daß du hier bist.»

«Ja», sagte Grant, «ich bin hier.»

Sie stand am Bett und hielt immer noch die Pfanne.

Wahrscheinlich ist sie genauso verlegen wie ich, dachte Grant, nur zeigt sie es nicht.

Es schien nicht viel zu sagen zu geben, aber schließlich mußte jemand das Wort ergreifen.

«Tut mir leid», sagte Grant, «ich wollte eigentlich dreimal klingeln und um etwas Wasser bitten, wann immer jemand Zeit dafür hat.»

Janette musterte den Wasserkrug an seinem Bett. Auch Grant sah ihn an. Er war fast voll.

Janette legte die Pfanne aufs Bett.

«Ist schon in Ordnung», sagte sie, «ich bin hier nur Krankenschwester.» Damit ging sie hinaus.

Schließlich benutzte Grant die Bettpfanne, es blieb ihm gar nichts anderes übrig. Und Janette kam zurück und nahm sie mit ...

... Aus dem Innern eines fahrenden Zuges ist die Traurigkeit der nächtlichen Prärie aus irgendeinem Grund noch deutlicher zu spüren, dachte Grant. Vielleicht lag es an den Leuten, die sangen; der melancholische Grundton, der sich selbst durch ihre ausgelassensten Lieder zog, war Teil von ihnen und stammte möglicherweise von der Traurigkeit der Prärie selbst. Alle Erinnerungen an Bundanyabba und die Menschen, die er dort getroffen hatte, waren von diesem kläglichen, unterdrückten Elend gefärbt.

Sie waren allesamt traurig gewesen: der Polizist Crawford, die Leute beim Wettspiel, Tim Hynes und seine Tochter, Tydon und die Minenarbeiter, die Leute, die ihn mitgenommen hatten.

Sogar die Sozialarbeiterin im Krankenhaus hatte einen Eindruck von Traurigkeit hinterlassen, er wußte nicht, warum ...

... Sie hatten ihm seine Koffer zurückgegeben und ihn dann in das Büro der Sozialarbeiterin gebracht, wo ihm eine Rechnung über vierundzwanzig Pfund präsentiert wurde.

«Ich kann das womöglich eine ganze Weile lang nicht bezahlen», sagte Grant.

«Das ist mir herzlich egal», sagte die Sozialarbeiterin liebenswürdig, «wann immer Sie dazu in der Lage sind.»

«Danke», sagte Grant, «ich zahle es in etwa zwei Monaten.»

«Sie sind Lehrer, nicht wahr?» sagte die Sozialarbeiterin. «Warum setzen Sie sich nicht für einen Moment?»

Grant setzte sich hin.

«Zigarette?»

Das war natürlich eine Idee. Im Krankenhaus hatte er sich keine wirklichen Hoffnungen auf eine Zigarette gemacht, und er hatte das Rauchen fast vergessen.

«Danke.» Der erste Zug war köstlich, machte ihn aber schwindlig.

«Das ist eine verdammt blöde Frage», sagte die Sozialarbeiterin, «aber es geht Ihnen doch wieder halbwegs gut, oder?»

«Ja. Ziemlich, danke.»

«Ich meine ...»

«Oh, ich versteh schon.» Natürlich mußte die Sozialarbeiterin aufpassen, daß Grant nicht losmarschierte und die ganze Arbeit des Krankenhauses zunichte machte, indem er sich erfolgreich das Hirn wegblies.

«In dieser Hinsicht bin ich völlig in Ordnung, danke. Ich war nur pleite und hatte Mitleid mit mir selbst. Das ist jetzt vorbei.»

«Ganz sicher?»

Grant überlegte einen Moment.

«Ziemlich sicher. So sicher man in solchen Dingen sein kann.»

Er lächelte.

Die Sozialarbeiterin lächelte zurück.

«Gut», sagte sie. «Was haben Sie für Pläne?»

«Keine.»

«Haben Sie Geld?»

«Nein.» Wie viele Unterhaltungen dieser Art hatte die Sozialarbeiterin mit frustrierten Selbstmördern schon geführt?

«Wir haben eine Art Fonds hier, wissen Sie, um solche Angelegenheiten zu regeln», sagte sie, «ich könnte Ihnen eine Anleihe von zwanzig Pfund geben.»

«Aber das ist doch bestimmt ungewöhnlich, oder nicht?»

«Eigentlich nicht. Der Rotary-Club führt den Fonds. Es besteht ein ganz schönes Bedürfnis danach. Können Sie eine Anleihe gebrauchen?»

Grant fragte sich, ob das Angebot für jeden mittellosen Patienten des Krankenhauses galt oder nur für Möchtegern-Selbstmörder.

«Ja. Könnte ich, danke.»

Die Sozialarbeiterin gab ihm das Geld, und er unterschrieb ein Formular, auf dem er versprach, es innerhalb von sechs Monaten zurückzuzahlen, wenn er konnte.

«Das war erledigt», sagte die Sozialarbeiterin, «und jetzt lass ich Sie gehen ...»

... Wie alle Züge im Westen blieb auch dieser Zug mitten im Nichts stehen, aus Gründen, die einzig der Lokomotivführer kannte. Der abrupte Stillstand und das brutale

Absinken des Lärmpegels hatten einen sonderbar einschläfernden Effekt. Sogar die Sänger verstummten, und sie alle schauten in die stille Nacht hinaus. Grant wußte, daß dies einer jener Augenblicke war, an den er sich immer erinnern würde. Wie der Augenblick vor wenigen Stunden, da er das Krankenhaus verlassen hatte ...

... Aus den klimatisierten Zimmern in die Hitze hinauszutreten kam ihm vor, als fange er das Leben neu an. Er stand auf der Treppe vor dem Krankenhaus und realisierte, wie isoliert und unwirklich sein Leben in dem Krankenzimmer gewesen war. Durch den Umstand, nichts zu tun zu haben und von Leuten umgeben zu sein, die ihm sein Essen brachten, sein Bett machten, ihn sogar badeten, war er in den tranceartigen Zustand geraten, der Menschen erfaßt, die von jeder ernsthaften, unabhängigen Tätigkeit befreit sind, so wie Häftlinge im Gefängnis oder Soldaten in der Armee.

Aber schon die erste Hitzewelle, die von der glühenden Straße an ihm hochschlug und aus dem grellen Dunst des Himmels auf ihn niederknallte, ließ ihn aus dieser Trance erwachen, und er wurde wieder zu John Grant, verantwortlich für sich selbst.

Was, wie er dachte, keine so schwerwiegende Angelegenheit war, wie man vielleicht vermuten könnte ...

... Der Zug hatte sich wieder in Bewegung gesetzt und schaukelte mit neuerwachter Heftigkeit durch die Nacht, als sei er darauf bedacht, den Fehler, angehalten zu haben, wiedergutzumachen.

Es wurde wieder gesungen, allerdings hatte es einen Stimmungswechsel gegeben, und jemand hatte angefangen, auf einer Mundharmonika zu spielen. Als wollten sie für

dieses eine Mal zögerlich die schwere Bürde der Unglückseligkeit des Westens zugeben, sangen sie:

«But hark there's the wail of a dingo,
Watchful and weird; I must go,
For it tolls the death knell of a stockman
From the gloom of the scrub down below.»

Grant rutschte auf dem Sitz hin und her und zupfte an seinen schweißgetränkten Kleidern, um sie von der Haut zu lösen. Er fragte sich, wie lange er das befriedigende Wissen aufrechterhalten konnte, etwas zu empfinden, selbst wenn es nur ein Gefühl des Unbehagens war. Nicht für lange, nahm er an, wahrscheinlich nicht länger, als seine Haare brauchten, um die Narbe an seinem Kopf vollständig zu bedecken, und er nicht mehr andauernd daran erinnert wurde, wie nahe er daran gewesen war, niemals wieder irgend etwas fühlen zu können ...

... Während er im Hotel auf den Zug gewartet hatte, der in einer Stunde fällig war, war er sich dieser Narbe sehr bewußt gewesen.

Er hatte sich mit dem linken Ellbogen auf dem Tresen aufgestützt, damit er sie spüren konnte, wenn er den Kopf in seine Hand legte. In der Rechten hielt er ein Glas Bier. Das Stimmengewirr bildete einen Kokon um ihn herum, und er kam sich abgekapselt vor, was allerdings genau dem entsprach, wie er sich fühlen wollte.

Er war versunken in den Geschmack des Tabaks, die Berührung des Glases in seiner Hand und das alltägliche Wunder der soliden Struktur der Bodenbretter unter seinen Füßen.

«Ich werde mich nie, nie mehr betrinken», sagte er leise und fügte hinzu: «Außer in guter Gesellschaft.»

Er betrachtete die trinkenden Männer und die schwitzende Bardame im rauchigen Mief der Bar.

Eine impulsive Freude belebte ihn, einfach nur, weil er an dieser Bar stand und am Leben war...

...Der Zug hielt an, und Grant stieg auf dem Abstellgleis aus, das sich «Bahnhof von Tiboonda» nannte.

Er war der einzige Passagier, der ausstieg, und er wartete auf dem Bahnsteig, bis der Zug weiterfuhr. Als es soweit war, hörte er die Stimmen der Sänger, die leiser und leiser wurden und weiterhin das Leid des Viehtreibers beklagten:

«Wrap me up in my stockwhip and blanket
and bury me deep down below,
Where the dingoes and crows won't molest me.
In the shade where the coolibahs grow.»

Kurz darauf stand Grant alleine unter den Sternen, und der Zug war nichts als eine stille Reihe gelber Rechtecke, die kleiner und kleiner wurden.

Er stand da und blickte nach oben, geblendet und erheitert durch die blinkende, wilde Ruhe, die ausgelassene Ordnung der Steine.

Dann dachte er, beinahe laut: Ich kann die Genialität erkennen, die einen Mann unter denselben Umständen entweder erbärmlich oder aber bedeutend macht.

Ich kann erkennen, daß die Dinge, die er tut, wenn er die Erbärmlichkeit wählt, trotzdem einen Sinn ergeben und ihm eine Lehre für die Zukunft sein können, wenn er nur will.

Was ich überhaupt nicht erkennen kann – er ließ seinen Blick von den Sternen zu der schwarzen Ebene und danach wieder zurück zu den Sternen schweifen –, was ich überhaupt nicht erkennen kann, warum mir erlaubt sein sollte, noch *am* Leben zu sein und all diese Dinge zu wissen ...

Er nahm seine Koffer und ging auf den Lichtfleck zu, wo, wie er wußte, Charlie der Wirt wartete, dessen Neugier von der Narbe auf seiner Stirn angeregt werden würde.

«... aber ich spüre, daß ich es irgendwann noch rausfinden werde.»

«In Furcht erwachen» von Kenneth Cook, zuerst 1961 erschienen und später unter dem Titel «Outback» erfolgreich verfilmt, ist ein moderner Klassiker der australischen Literatur. Der dunkle, spannende und zugleich empfindsame Roman über den unaufhaltsamen Abstieg des jungen Lehrers John Grant machte seinen Autor berühmt, das Buch wurde Schullektüre in Australien. Die Geschichte über Spiel und Unglück, Jagd und Liebe, Einsamkeit und Entkommen ist voller Szenen und Bilder, die einen nicht mehr loslassen. Und alles kommt noch einmal ganz anders ...

ISBN 978 3 406 54207 7